



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Dekolonialisierung der Nationalparkpolitik?

Über die Partizipationsmöglichkeiten der Rentiersami in
norwegischen Nationalparks“

Verfasserin

Juliane Bogner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

ao.Univ.-Prof. Dr. René Kuppe

Für Jonah

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Einleitung	1
1.1.	Fragestellung	1
1.2.	Struktur und Methode	2
1.3.	Definitionen	3
1.3.1.	Nationalpark	3
1.3.2.	Indigene Völker	4
1.3.3.	Traditional Ecological Knowledge	5
2.	Indigene Völker und Naturschutzgebiete	6
2.1.	Exkludierendes Paradigma	6
2.1.1.	Indigene Völker und Nationalparks - eine (blutige) Erfolgsgeschichte	6
2.1.2.	Epistemologisches Fundament der Schutzgebiete – ein koloniales Erbe	9
2.1.3.	Indigene Völker und internationale Umweltschutz-NGOs	11
2.2.	Durban und das neue Umweltschutzparadigma	12
3.	Sami in Norwegen	14
3.1.	Definition und Demographie	14
3.2.	Geschichte	15
3.2.1.	Geschichte der Sami in Norwegen bis zum 2. Weltkrieg	15
3.2.2.	Geschichte der Sami in Norwegen nach dem 2. Weltkrieg	18
3.2.2.1.	Der Alta-Konflikt – Fusion von Umweltschutz und indigener Bewegung	18
3.3.	Die heutige Samipolitik	19
3.3.1.	Das Sami-Parlament	20
3.3.2.	Das Konsultationsabkommen	22
3.4.	Die samische Rentierwirtschaft	24
3.4.1.	Inhalt und Zyklus	24
3.4.2.	Rechtssituation	27
3.4.3.	Administration	28
3.4.3.1.	Das staatliche Verwaltungssystem	28
3.4.3.2.	Die Rentierzuchtsiidas	29
3.4.4.	Kosmologie	30
3.4.5.	Modernisierung	32

4.	Norwegens Nationalparkpolitik	33
4.1.	Nationalparks in Norwegen	33
4.1.1.	Nationalparks im norwegischen Teil Sápmis	35
4.2.	Sami und norwegische Nationalparks	35
4.2.1.	Erfahrungen der Sami	37
4.2.2.	Nationalparks als Gebietsschutz für die Rentierwirtschaft?	39
4.3.	Die neoliberale Nationalparkpolitik Norwegens	42
5.	Norwegens völkerrechtliche Obligationen hinsichtlich der Sami im Schutzgebietskontext	46
5.1.	Menschenrechtliche Obligationen	46
5.1.1.	Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte	46
5.1.1.1.	Artikel 27: Das Minderheitenrecht	47
5.1.1.2.	Artikel 1: Das Selbstbestimmungsrecht	48
5.1.1.3.	Free Prior Informed Consent	51
5.1.2.	ILO-Konvention Nr. 169	52
5.1.2.1.	Artikel 14	52
5.1.2.2.	Artikel 15	54
5.2.	Umweltrechtliche Obligationen	54
5.2.1.	UN Convention on Biological Diversity	54
5.2.1.1.	Artikel 8(j)	54
5.2.1.2.	Artikel 10(c)	55
6.	Implementierung indigener Rechte in Norwegens Nationalparkkontext	56
6.1.	Umsetzung de iure – 3 Rechtsdokumente	56
6.1.1.	Naturdiversitätsgesetz 2009	56
6.1.2.	Abkommen über Richtlinien bei der Planung von Schutzgebieten in Sami Gebieten	58
6.1.2.1.	Völkerrechtskonformität des Abkommens	59
6.1.3.	Neue Verwaltungsordnung 2009	60
6.1.3.1.	Das neue Verwaltungsmodell	61
6.1.3.2.	Völkerrechtskonformität der neuen Verwaltungsordnung	63

6.2. Umsetzung de facto – 3 Fallbeispiele	64
6.2.1. Øvre-Pasvik-Nationalpark	65
6.2.2. Reisa-Nationalpark	67
6.2.3. Øvre Anarjohka Nationalpark	70
7. Conclusio	74
8. Appendix	78
8.1. Bibliographie	78
8.1.1. Literatur	78
8.1.2. Öffentliche Dokumente und Gesetze	83
8.1.3. Internetquellen	84
8.1.4. UN-Dokumente	87
8.1.5. E-Mail Korrespondenz	88
8.2. Kartographie	89
8.2.1. Karte 1: Øvre-Pasvik-Nationalpark	89
8.2.2. Karte 2: Reisa-Nationalpark	91
8.2.3. Karte 3: Øvre-Anarjohka-Nationalpark	93
8.3. Fragebogen	95
Abstract	107
Lebenslauf	109

1. Einleitung

„[...] the existence of national parks is rooted in concepts of nature and natural science made fashionable by powerful colonial and postcolonial elites.“

Igoe 2004: x

Das Yellowstone-Nationalparkmodell wurde weltweit zum Prototypen des Schutzgebietsmanagements schlechthin und wurde auch in Norwegen, Schweden und Finnland in den 1960er Jahren umgesetzt. Norwegen errichtete 1962 seinen ersten Nationalpark, bis 1981 wurden 15 realisiert, 10 davon befinden sich im norwegischen Teil vom Sápmi, dem Land der Sami (Riseth 2007: 178ff). 2007 waren 18 der neu geschaffenen 29 Nationalparks innerhalb von Sápmi, was zu einer mehr als Verdreifachung der Nationalparkfläche im norwegischen Teil dieses Gebiets führte. Dabei kam es zu harscher Kritik seitens der betroffenen Sami, bis hin zu öffentlichen Protesten und Boykotts der Teilnahme an der Nationalparkadministration (ebd.).

Die Sami sind im Gegensatz zu den meisten indigenen Völkern weltweit nicht mit schweren sozio-ökonomischen Problemen konfrontiert, da Norwegen, Schweden und Finnland zu den reichsten und entwickeltsten Ländern der Welt zählen. Deshalb sind diese nordischen Länder wegweisend, wenn es um die Setzung von Standards hinsichtlich der Rechte indigener Völker geht (Anaya 2011: 1ff). Und tatsächlich schenken sie indigenen Belangen eine relativ hohe Aufmerksamkeit im Vergleich zu anderen Ländern. Ihre Initiativen, wie die Schaffung von Sami-Parlamenten in Norwegen, Schweden und Finnland und die Erarbeitung einer Nordic Sami Convention, sind wichtige Beispiele von good practice in der Sicherung der Rechte indigener Völker (ebd.). Trotzdem führten Etablierungen von Nationalparks in Norwegen immer wieder zur Verletzung der den Sami international zugestandenen Rechte.

1.1 Fragestellung

Die epistemologischen Fundamente dieser Art von Umweltschutz gehen einher mit der kartesischen Trennung von Mensch und Natur. Das Ideal der unberührten Natur für Arten- und Umweltschutz führt zum konsequenten Ausschluss der Ressourcennutzung durch die lokale Bevölkerung. Diese Umweltschutzimperative sind von einem spezifischen historischen Kontext und sozio-kulturellen Verständnis von Natur geprägt, das u. a. von indigenen Völkern herausgefordert wird, aber auch wissenschaftlich fragwürdig erscheint.

Ein theoretischer Paradigmenwechsel in der Umweltschutzpolitik vollzog sich beim Vth

World Park Congress 2003 in Durban, Südafrika. Es wurde bestätigt, dass die Unzulänglichkeit des vorherrschenden Schutzmodells teils daher rührt, Umweltschutz ausschließlich als ein biologisches Thema zu fassen. Das solle sich ändern und Umweltschutz als soziale Thematik begriffen werden (Riseth 2009: 1).

Im selben Jahr verabschiedete die Norwegische Regierung den sogenannten „Bergtext“ (*Fjellteksten*), eine Novellierung des Nationalparkschutzsregimes in Norwegen, das vom vorherigen Fokus des Schutzes auf einen neuen Schwerpunkt der nachhaltigen Nutzung von Schutzgebieten zugunsten von naturbasierten Tourismusinitiativen schwenkt. Umweltschutz könnte mit neuen ökonomischen Möglichkeiten für marginale rurale Gebiete Hand in Hand gehen (St.prp. nr. 65 (2002-2003): 140-153). Tourismus ist eine große Bedrohung für die traditionelle samische Rentierwirtschaft, die auf Störungen sehr sensibel reagiert. Dementsprechend skeptisch reagierten die Rentiersami auf die Stärkung des Tourismus in ihrem Kernarbeitsgebiet. Obwohl eine umfangreiche Befragung der Rentierweidedistrikte (Holte 2010) belegt, dass die Rentiersami Schutzgebiete positiv bewerten, weisen Konflikte in den Nationalparks auf Völkerrechtsverletzungen hin. Ein Blick auf die Implementierung indigener Rechte im Schutzgebietskontext im Rahmen der nationalen Gesetzgebung Norwegens und die Einschätzung Betroffener sollen Aufschluss darüber geben, inwiefern Norwegen seine internationalen Obligationen hinsichtlich der Rentiersami erfüllt.

1.2 Struktur und Methode

Um die Fragestellung beantworten zu können, habe ich mit öffentlichen Informationsquellen von Ministerien, Direktoraten und anderen Ebenen der öffentlichen norwegischen Administration sowie mit Gesetzestexten gearbeitet. Zusätzlich habe ich die vorhandene sozialwissenschaftliche Literatur zu dem Thema studiert. Intensive Internetrecherche und eine Befragung der Rentierweidebezirke waren grundlegende Methoden, um auch ohne Feldforschung ein Bild der aktuellen Situation zu erhalten.

Nach der Klärung wichtiger Definitionen setze ich Nationalparks in den historischen Kontext des Kolonialismus. Danach erfolgt ein Einblick in die samische Rentierwirtschaft und ihre traditionelle Kosmologie, die sich fundamental vom den Schutzgebieten zugrundeliegenden Weltbild unterscheidet. Anschließend erörtere ich die Erfahrungen, die Rentiersami mit Nationalparks in Norwegen gemacht haben, und skizziere die momentane norwegische Nationalparkpolitik. Nach einer Darlegung der ausschlaggebenden internationalen menschen- und umweltrechtlichen Obligationen hinsichtlich der Sami im Schutzgebietskontext

analysiere ich anhand dreier ausgewählter Rechtsdokumente deren Implementierung im Rahmen der nationalen Gesetzgebung Norwegens. Abschließend kontrastiere ich diese Rechtssituation mit der Realität der Rentierzüchter¹ in drei Nationalparks.

1.3 Definitionen

1.3.1 Nationalpark

Das Schutzgebietskategoriensystem der IUCN, der ältesten und größten globalen Umweltschutzorganisation der Welt, hat dem Nationalpark die Kategorie II gewidmet:

„Category II protected areas are large natural or near natural areas set aside to protect large-scale ecological processes, along with the complement of species and ecosystems characteristic of the area, which also provide a foundation for environmentally and culturally compatible spiritual, scientific, educational, recreational and visitor opportunities.” (Dudley 2008: 16)

Per definitionem ist der Nationalpark also nicht nur dem Umweltschutz gewidmet, sondern auch mit spirituellen, wissenschaftlichen, erzieherischen und interessanterweise auch mit touristischen Möglichkeiten verbunden. Dieser Aspekt wird in späteren Kapiteln aufgegriffen.

Der Begriff „Nationalpark“ ist aber nicht exklusiv mit der IUCN-Kategorie II verknüpft. Gebiete, die Nationalparks genannt werden, existieren in allen IUCN-Kategorien² und es gibt sogar „Nationalparks“, die gar keine Schutzgebiete sind (ebd.: 16). Das kommt daher, dass der Begriff „Nationalpark“ schon lange vor dem IUCN-Kategoriensystem existierte. Dementsprechend haben Nationalparks weltweit auch sehr unterschiedliche Zielsetzungen. Die Entscheidung einer Regierung, ein Gebiet „Nationalpark“ zu nennen, ist per se unabhängig von der IUCN-Kategorie II, die Namensgebung obliegt der Regierung und anderen Akteuren (Dudley 2008: 11). Erst die tatsächliche Zielsetzung lässt es zu, das Gebiet in das IUCN-System einzuordnen.

Seit dem ersten Nationalparkplan 1960 haben die norwegischen Naturschutzautoritäten die Nationalpark-Kategorie für große Schutzgebiete favorisiert (Holte 2010: 11) und das Yellowstone-Modell adaptiert (Riseth 2007: 178). Ihrem US-amerikanischen Vorbild entsprechend werden die norwegischen Nationalparks der IUCN-Schutzgebietskategorie II-A

¹ Um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten, wird im Rahmen dieser Arbeit v. a. die maskuline Form Rentierzüchter bzw. -hirte verwendet. Dabei sind jedoch immer beiderlei Geschlechter angesprochen.

² So entspricht z.B. der Pallas Ounastunturi National Park in Finnland, der 1938 errichtet wurde, der IUCN Category IV: Habitat/species management area (ebd.: 11).

„National Park mit Regierungsverwaltungstypus“ (Dudley 2008: 28) zugeordnet. Mit der neuen Verwaltungsordnung von Schutzgebieten 2009 (siehe Kapitel 6.3) befindet sich Norwegen jedoch momentan in einer Transitionsphase zu einem Modell mit lokaler Verwaltung, das am ehesten der IUCN-Governance-Type-D-Kategorie entspricht: „Governance by indigenous peoples and local communities“.

1.3.2 Indigene Völker

Es existiert keine verbindliche und gänzlich unumstrittene Definition des Begriffs „indigene Völker“. Es gibt jedoch einige Definitionen, die als Richtlinien für die Identifikation von indigenen Völkern akzeptiert wurden, darunter auch die sogenannte „Cobo-Definition“. Während einer Studie über das Problem der Diskriminierung indigener Völker, formulierte der Special Rapporteur der UN Sub-Commission on the Promotion and Protection of Human Rights, José Martínez-Cobo (1986), eine Arbeitsdefinition, die v. a. deshalb wertvoll ist, da sie darauf abzielt, indigene Völker von Minderheiten zu unterscheiden:

„Indigenous communities, peoples and nations are those which, having a historical continuity with pre-invasion and pre-colonial societies that developed on their territories, consider themselves distinct from other sectors of the societies now prevailing in those territories, or parts of them. They form at present non-dominant sectors of society and are determined to preserve, develop and transmit to future generations their ancestral territories, and their ethnic identity, as the basis of their continued existence as peoples, in accordance with their own cultural patterns, social institutions and legal system.“ (Martínez-Cobo 1986: 29, para. 379)

Diese Hauptcharakteristika treffen auch auf die Sami zu:

- sie weisen eine historische Kontinuität mit Gesellschaften auf, die schon vor Norwegens Kolonialisierung des Nordens existierten, wie auch folgendes Zitat des Gelehrten Petrus Claudi aus dem frühen 17. Jahrhundert belegt:

„Everywhere along the fjords live the Sami, as also elsewhere in Nordland. But in the great mountain country there live the reindeer Sami (Lappefinnerne). And in the old days, when the reindeer Sami and the coast Sami had their own king, there was not a single Norwegian living in the province [...]“ (Sámi Instituhitta 1990: 32)

- sie verstehen sich als von den gesellschaftlich dominanten Sektoren unterschiedlich

- sie sind gegenwärtig kein Teil des dominanten Sektors der Gesellschaft. Dieses Charakteristikum impliziert weiterführend, dass sie sich staatlich-politischen Strukturen, die sich per se nicht an ihren Werten orientieren, unterordnen müssen. Diese Arbeit zeigt, dass

diese Tatsache auch für die „westlich“-geprägte Umweltschutzpolitik gilt, die von Oslo ausgeht.

- sie haben ihre eigenen kulturellen Muster, sozialen Institutionen und Rechtssysteme, auf deren Basis sie ihre traditionellen Ländereien und ihre ethnische Identität erhalten, entwickeln und weitergeben.

Als weiteres Kriterium führt Martínez-Cobo die individuelle Selbstidentifikation als indigen (Gruppenbewusstsein) und die Akzeptanz der Gruppe, dass das Individuum ein Teil der Gruppe ist, an (Martínez-Cobo 1986: 29, para. 380).

Die Sami werden in Norwegen als indigenes Volk anerkannt (St.meld. nr. 55 (2000): 23), was sie zum einzigen indigenen Volk in Europa macht. Ein Status, den auch andere Gruppen aufgrund weitreichender international zugestandener Rechte anstreben³. Daraus ergibt sich ein Netz an Rechten für die Sami und völkerrechtliche Obligationen für Norwegen.

1.3.3 Traditional Ecological Knowledge

Auch der Terminus „Traditional Ecological Knowledge“ (TEK) weist keine allgemein akzeptierte Definition auf. Der Begriff ist unpräzise, weil seine Komponenten nicht geklärt sind, weder *traditional* noch *ecological knowledge* sind definitorisch eindeutig (Berkes 2008: 3). Dennoch kommt Berkes zu folgender Arbeitsdefinition, die auch in dieser Arbeit Verwendung findet:

„[...] a cumulative body of knowledge, practice, and belief, evolving by adaptive processes and handed down through generations by cultural transmission, about the relationship of living beings (including humans) with one another and with their environment.“ (Berkes 2008: 7)

Im Konkreten wird in Kapitel 3.4.4 auf das traditionelle ökologische Wissen der Rentiersami eingegangen.

Historisch betrachtet wurde das traditionelle ökologische Wissen indigener Völker bis 2003 formal nicht in das Schutzgebietsmanagement mit einbezogen, wie im folgenden Kapitel näher ausgeführt wird.

³ vgl. die Highland Crofters in Schottland (MacKinnon 2008)

2. Indigene Völker und Naturschutzgebiete

„At the surface, there seems a natural crossover between the objectives of protected areas and the perceived values of Indigenous Peoples. However, an increasing number of Indigenous leaders are dismayed by what they see as the false pretences accompanying protected areas. They know that protected areas, like their own ancestral lands, are ultimately viewed as a real estate.”

Johnston 2006: 138

Indigene Völker haben mit Naturschutzgebieten vielfältige und individuelle Erfahrungen gemacht. Dennoch kann man eine Struktur in der Begegnung des Umweltschutzes mit indigenen Völkern ausmachen. Sie ist v. a. durch den Kolonialismus geprägt, der indigene Völker auch in Umweltschutzbelangen exkludierte. Heute versucht die global organisierte Umweltschutzbewegung seinen eurozentrischen Bias abzulegen und bezieht indigene Völker und ihr Wissen aktiv in das Naturressourcenmanagement mit ein – zumindest am Papier.

2.1. Exkludierendes Paradigma

2.1.1. Indigene Völker und Nationalparks - eine (blutige) Erfolgsgeschichte

„First we were dispossessed in the name of kings and emperors,
later in the name of State development and now in the name of conservation”.
Closing Statement der indigenen Deligierten am 5. World Parks Congress in Südafrika 2003,
zitiert nach: MacKay/Emily 2004

Die Hälfte aller Schutzgebiete weltweit befindet sich in Gebieten indigener Völker (Gintal 2011: 11). Die Gebiete in früherer „Administration“ indigener Völker zählen heute zu den schützenswertesten, ein Indiz für ihre Naturschutzkompetenzen und ein Argument für den Zusammenhang biologischer und kultureller Diversität.

Obwohl Quellen⁴ zeigen, dass lange vor dem Ende des 19. Jahrhunderts staatliche und kleinere Gesellschaftseinheiten Maßnahmen kannten Gebiete zu schützen, zieht mainstream conservation seinen imaginären Beginn auf Yellowstone in den Vereinigten Staaten zurück (IUCN 2010, Brockington et al. 2008: 115, Colchester 2004). Dieser Ursprungsmythos ist umstritten, nichtsdestoweniger hat er sehr viel Ausstrahlungskraft (Brockington et al. 2008:

⁴ Für Beispiele für Schutzgebiete lange vor Yellowstone s. Brockington et al. 2007:19f. Auch Dudley (2008) schreibt in diesem Zusammenhang „There is sound and widespread evidence that sacred natural sites have been providing effective biodiversity conservation, often for hundreds of years.” (Dudley 2008: 64).

115).

Yellowstone wurde 1872 auf Land geschaffen, das vier Jahre zuvor den angrenzenden indianische Gruppen als Jagdgründe zugewiesen wurde (ebd.: 116). Die Jagdrechte wurden kurzerhand annulliert und die erste Aufgabe der Regierung bestand darin, die Jäger zu beseitigen. Das erste Parkhauptquartier war ein schwer befestigtes Blockhaus, auf einem isolierten Berg in guter defensiver Position. Hunderte von Menschen starben durch die US Cavalry, um den Park zu erschaffen und die Indianer in diesem Gebiet zu „beseitigen“ (ebd.; Colchester 2004).

Auch in diesem Charakteristikum hatte Yellowstone eine Vorreiterrolle:

„In fact there are no major protected areas in the American West that have not had significant conflicts with native American communities. This aspect of the early history of national parks was marginalizing at best, and violent and traumatic at worst. But it is one that is simply erased from the popular history of Yellowstone.” (Brockington et al. 2008: 117)

Schutzgebiete im Yellowstone-Stil verbreiteten sich im Laufe des 20. Jahrhunderts. Sie wurden zu einem zentralen Element in der Umweltschutzpolitik weltweit (Colchester 2004).

Wie das Beispiel Yellowstone zeigt, sind die ersten Nationalparks in den USA integral für den Prozess der westwärts gerichteten Expansion, der von Kontakt und Vertreibung gekennzeichnet war (Brockington et al. 2008: 115). Es ist die Zeit der verheerenden Indian Wars, die die Autonomie der indigenen Bevölkerung untergruben und die Grundlage für die heutigen USA schufen (Colchester 2004). Nationalparks wurden zu Instrumenten der Enteignung, gleichzeitig waren sie vor der Erschließung geschützte Landschaften und förderten die gerade im Entstehen begriffene Tourismusindustrie (Brockington et al. 2008: 116). Diese paradoxe Allianz zwischen Umweltschutz und Tourismus spiegelt sich auch heute noch in der IUCN-Kategorie II Nationalpark wider, wie schon anfangs in der Nationalparkdefinition erörtert wurde.

Die Tourismusaffinität wird von den Betroffenen als ungerecht erlebt, wie es auch Igoes Informanten in Tansania beschreiben:

„Many of my informants described conservation as indistinguishable from any of the other global processes they confronted in their daily lives. Its bottom line was the alienation of traditional grazing lands for the benefit and enjoyment of other people, the majority of whom, from their perspective, were white and not even from Tanzania. As far as they were concerned, this was essentially unfair.” (Igoe 2004: 9)

Umweltschutz ist ein Teil der ökonomischen und sozialen Transformation (Igoe 2004: 21), dennoch weist er einige spezifische Charakteristika auf. Brockington et al. (2008) machen zwei stark voneinander differierende Konsequenzen von Schutzgebieten für indigene Völker aus: Einerseits wurden sie dazu instrumentalisiert, um Menschen des Landes und ihrer Ressourcen zu enteignen und Kontrolle über indigene Völker auszuüben (Brockington et al. 2008: 114, MacKay/Emily 2004). Von den Betroffenen aus gesehen, ist kaum ein Unterschied auszumachen zwischen der Schaffung von Schutzgebieten und anderen großangelegten Entwicklungsprojekten (Brockington et al. 2008: 114; Igoe 2004: 3). Andererseits können Schutzgebiete zum Instrument für indigene Völker in ihrem Kampf um Land, Ressourcen und Selbstbestimmung und zum Verteidigungsmittel gegen Modernisierung werden⁵ (Brockington et al. 2008: 114, Hames 2007: 182).

Colchester (2004) fasst nach eingehendem Studium der Literatur und Feldstudien zum Thema folgende sozialen Auswirkungen für die betroffene Lokalbevölkerung von Schutzgebieten zusammen:

- Verleugnung von Landrechten
- Verleugnung der Nutzung und des Zugangs zu natürlichen Ressourcen
- Verleugnung politischer Rechte und der Gültigkeit traditioneller Institutionen
- Unterbrochene Verwandtschaftssysteme
- desorganisierte Siedlungsmuster
- Verlust informeller sozialer Netzwerke
- Untergrabung der Existenzgrundlage, Verlust von Besitz, keine Kompensation
- Armut
- Bruch der traditionellen Systeme des Umweltschutzmanagements
- erzwungene Illegalität: Menschen werden zu Wilderern, Eindringlingen, Hausbesetzern auf ihrem eigenen Land und zum Subjekt engstirniger Tyrraneien durch Parkwächter
- erzwungene Umsiedlung
- Zerstörung der Führungssysteme
- Bruch mit den symbolischen Beziehungen zur Umwelt

⁵ Z.B.: Der Xingu Nationalpark in Brasilien war essentiell für den Widerstand der Kayapo gegen kommerzielle Ausbeutung und den Bau eines hydroelektrischen Damms am Xingu Fluss (Brockington et al. 2008: 117). In Panama schützten die Kuna ihr Heimatland vor Besiedlung durch urbane Siedler und Rindviehzüchter mit Hilfe der Schaffung des Kuna Parks (ebd.). Nationalparks mit der anfänglichen Intention, indigene Ländereien zu schützen, können aber auch zu deren Exklusion führen, wie der Gates of the Arctic National Park in Alaska zeigt (ebd.: 113f). Inuit, die für die Schaffung des Schutzgebietes gekämpft haben, um die Wildnis in Alaska vor Ölausbeutung und der Konstruktion von Pipelines zu schützen und sich zu diesem Zweck mit den Umweltschützern zusammen geschlossen haben, wurden zunehmend vom Park ausgeschlossen (ebd.).

- Schwächung der kulturellen Identität
- intensivierter Druck auf natürliche Ressourcen außerhalb der Schutzgebiete
- Volksunruhen, Widerstand, Brandstiftung, sozialer Konflikt und darauffolgende Repression

Nicht zufällig ähneln sich die Erfahrungen, die indigene Völker mit Schutzgebieten gemacht haben, und die des Kolonialismus. Schutzgebiete sind ein direktes Erbe des Kolonialismus und seines Euro- und Anthropozentrismus, wie im nächsten Kapitel ausführlicher dargestellt wird.

2.1.2. Das epistemologische Fundament der Schutzgebiete – ein koloniales Erbe

„In fact, it is possible to argue that national parks are more of a social construct than a scientific conservation model. In other words, they reflect Western values, and especially Western ideas about the relationship of human beings to the environment.”

Igoe 2004: 68

Das Konzept des Nationalparks ist ein sozio-kulturelles Produkt, dessen Ursprünge sich in den Veränderungen des ruralen Kapitalismus und der Gesetzgebung der Bodenbesitzstruktur in Westeuropa finden lassen (Brockington et al. 2008: 115). Diese führten zu der Entstehung eines elitären Idealbildes der Landschaft, in das Menschen und jegliche Evidenz ihrer Aktivitäten nicht hingehören und deshalb aktiv exkludiert werden. Es kommt zu einer strikten Trennung zwischen „Landschaften der Produktion“, die für die Produktion von Wohlstand zur Seite gelegt werden, und „Landschaften des Konsums“, die für das Besichtigungsvergnügen ruraler Eliten reserviert werden (Igoe 2004: 81, Brockington et al. 2008: 115). Urbane Eliten im östlichen Teil der USA, die von diesen europäischen Wertvorstellungen beeinflusst waren, initiierten die Schaffung von Parks in den Vereinigten Staaten (Brockington et al. 2008: 115). Die Idee dieses Zugangs zu Umweltschutz impliziert, dass Natur als Wildheit erhalten werden kann, Gebiete müssten natürlich und deswegen unbewohnt gehalten werden, lediglich Erholung und Wissenschaft sollen die Unberührtheit unterbrechen (Colchester).

Diesem Mythos von „parks as pristine wildernesses“ (Igoe 2004: xi) unterliegen auch heute noch Umweltschutzpolitiken. Besonders aber touristische Marketingstrategien bedienen sich dieser Vorstellung, wie auch Holte an Norwegens Nationalparks kritisiert (Holte 2008: 23).

Diese Trennung von Mensch und Natur greift bereits in die Zeit der Aufklärung zurück:

„The bedrock of colonial ideas about nature was the European Enlightenment, and the fundamental Cartesian dualism between humans and nature.” (Adams 2002: 22).

Umweltschutz war und ist tief verwoben mit den Werten der europäischen Aufklärung, die den Kolonialismus vorantrieben (Adams/Mulligan 2002: 7).

Adams fasst das koloniale Erbe des Umweltschutzes in fünf Hauptcharakteristika zusammen (Adams 2002: 42f):

- 1) Der Kolonialismus favorisierte modernes techno-wissenschaftliches Wissen über Volkswissen, und privilegierte so zentralisiertes und formalisiertes Wissen über die Natur gegenüber lokalisierten und informellen Arten. Auch Anfang des 21. Jahrhunderts sind Umweltschutzpläne von einer Top-down-Vorgehensweise geprägt.
- 2) Die koloniale Idee von Natur sieht sie vom menschlichen Leben getrennt. Natur war eine Ressource, die ausgeplündert oder geschützt wird.
- 3) Die koloniale Denkweise macht es möglich, dass bürokratische Kontrolle die Auseinandersetzung mit der Natur reguliert.
- 4) Die kolonialistische Beziehung zur Natur ist durch Regulierung und Zwang charakterisiert. Natur war dazu da diszipliniert und reguliert zu werden, sie für die imperiale Entwicklung nutzbar zu machen.
- 5) Natur wurde erobert mit dem Ziel der erhöhten Produktivität mit Strategien, die gegen die Natur arbeiteten. Der Mensch profitiert von der Natur.

Auch wenn Umweltschutzaktionen Widerstand gegen diese imperialen und utilitaristischen Anschauungen von Natur geleistet haben, waren sie selten sensibel für die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung und die Diversität von Weltansichten (Adams/Mulligan 2002: 9). Umweltschutz wurde oft oktroyiert wie die imperiale Unternehmung selbst: fremdartig und willkürlich, einhergehend mit Vertreibungen der Menschen von ihren Ländereien und Verleugnung ihres Verständnisses der nicht-menschlichen Natur (ebd.).

Um Umweltschutz effizienter zu gestalten, ist es wichtig, die kolonialen Denkstrukturen aufzubrechen: „The challenge of decolonizing the mind is urgent and of huge significance to the future of conservation.“ (Adams 2002: 44). Dazu zählt auch das Aufbrechen der romantischen Vorstellung indigener Völker in Umweltschutzbelangen. Das Bild der ökologischen Nobilität indigener Völker ist, wie im nächsten Kapitel gezeigt wird, v. a. politischer Natur.

2.1.3. Indigene Völker und internationale Umweltschutz-NGOs

In den 1970er und 80er Jahren wuchsen die Allianzen zwischen indigenen Völkern und Naturschützern durch die Erkenntnis gemeinsamer Interessen, v. a. des Erhalts intakter Natur. Seit 1975 haben die World Conservation Union IUCN und der World Parks Congress WPC wichtige Statements der Anerkennung der Rechte indigener Völker und des Bedarfs, diese Rechte in Schutzgebieten unterzubringen, gemacht. In den 1990ern wurde der Schutz von Biodiversität diskursiv und institutionell mit kultureller Diversität und indigenen Rechten verbunden. Der WWF ist die erste große Umweltschutzorganisation, die die Rechte indigener Völker durch das „WWF’s Statement of Principles on Indigenous Peoples and Conservation“ 1996 anerkennt (WWF 1996). 1997 publiziert die IUCN zwei Bände unter dem Titel „Beyond Fences: Seeking Social Sustainability in Conservation“, in denen Fallbeispiele und Vorschläge, wie Umweltschutzziele durch größere Kollaboration mit lokalen Gemeinschaften erreicht werden können, diskutiert werden (Borrini-Feyerabend/Buchan 1997).

Indigene Völker und Themen rund um sie wurden in internationalen Umweltschutzveranstaltungen gängig. Die Kollaboration mit Umweltschutzgruppen war wahrscheinlich rund um die Zeit des Earth Summit in Rio de Janeiro 1992 am Höhepunkt (Hames 2007: 185). Viele NGOs verwendeten bei diesem Gipfel indigene Völker als Beispiele von Kulturen mit einer starken Umweltschutzethik. Sie wurden als „Wächter des Waldes“ präsentiert, natürliche Umweltschützer, deren kulturelle und spirituelle Werte sie prädisponieren in Harmonie mit der Erde zu leben. Dabei wurde der Fehler begangen, sie als homogene Entitäten, die zeitlich erstarrt sind, darzustellen (ebd.). Dieses Konzept der ökologischen Nobilität kann man hinsichtlich der Identität, dem ökologischen Wissen und der Ideologie indigener Völker betrachten, aber auch als politisches Werkzeug indigener Völker und Umweltschutzgruppen (ebd.: 177). Einige indigene Führer forcierten dieses (falsche) Image weiter. Sie hofften darauf, in ihrem Kampf um Ländereien und Selbstbestimmung die Umweltschützer auf ihrer Seite zu haben. Auch bei anderen großen Umweltschutzkonferenzen zu dieser Zeit wurden sie als authentische noble Wilde präsentiert, die die Geheimnisse effektiven Umweltschutzes kennen. Schließlich schufen Umweltschützer und NGOs ein Bild indigener Völker, das nicht zu ihrer Vergangenheit passt und auch nicht indigene Völker als Ganzes akkurat wieder gibt. Das geschaffene Bild wurde den Erste-Welt-Gebern und ihren Unterstützern angepasst und sollte dazu dienen, Spenden und Unterstützung zu erhalten (Hames 2007: 185). Indigene Führer wurden in der Folge dem ungemeinen Druck ausgesetzt bestimmte Bilder zu erfüllen, die in der Realität aber schwer umzusetzen sind (Brockington et al. 2008: 114). Die Einsicht, dass indigene Kulturen dynamisch sind und ihre

Ressourcenmanagementpraktiken aus den verschiedensten Gründen entstehen und sich wieder auflösen, erlaubt ein anspruchsvolleres Verständnis, wie indigene Völker mit Umweltschutzinteressen interagieren (ebd.: 128).

Auch heute erwecken indigene Aktivisten die Vorstellung, dass ihre Beziehung zur Natur in Einklang mit den Prinzipien des Umweltschutzes ist, um eine Allianz mit westlichen Umweltschützern einzugehen (Brockington et al. 2008: 125). Diese Strategien sind oft wesentlich in ihren Bemühungen, die Kontrolle über ihre natürlichen Umgebung zu behalten. Diese Vorgehensweisen tragen die implizite Prämisse in sich, dass indigene Völker es nur dann verdienen in einem bestimmten Land zu leben, solange sie ökologisch nobel bleiben (ebd.).

Durch den intensivierten Kontakt zwischen Umweltschützern und indigenen Völkern wurde es auch möglich, die negativen Seiten ihrer Berührungspunkte zu evaluieren (ebd.: 114). Umweltschutzinterventionen, die sich indigene Völker zur Zielgruppe nahmen, schlugen oft fehl und man erkannte, dass indigene Methoden natürliche Ressourcen zu bewerten und zu verwenden häufig inkompatibel mit denen der Naturschützer waren. Gleichzeitig wuchs die Skepsis und Verachtung der indigenen Völker in vielen Teilen der Welt für alles unter dem Sammelbegriff „Umweltschutz“ (ebd.). 2003 kam es schließlich beim World Park Congress zu einem paradigmatischen Schwenk in der Umweltschutzpolitik.

2.2. Durban und das neue Umweltschutzparadigma

„Acknowledging that many mistakes have been, and continue to be made, [...] the Vth IUCN World Parks Congress called for an urgent re-evaluation of policies affecting indigenous peoples and local communities.”

Durban Action Plan 2004: 248

Bis in die 1990er Jahren bedeutete die Schaffung von Nationalparks die Unterdrückung der Ressourcenverwendung durch die Lokalbevölkerung und einen erzwungenen Verzicht etablierter Rechte und Muster der Ressourcennutzung (Adams 2002: 41).

Der Ausschluss lokaler und indigener Bevölkerung in Umweltschutzbelangen war bereits Thema am 4. World Park Congress in Caracas 1992. Beim 5. Kongress in Durban, Südafrika 2003 wurde der Durchbruch erzielt, dass Umweltschutz als gesellschaftliches Thema gesehen werden muss, um effizient zu sein (Riseth 2009: 21f). 150 Repräsentanten indigener Völker,

lose koordiniert durch eine ad hoc gebildete Indigenous Peoples Working Group for the WPC, nahmen am 5. WPC teil und riefen die 3000 anwesenden Umweltschützer auf der Konferenz dazu auf, ihre Rechte zu respektieren (Colchester 2004). Diese große Präsenz indigener Völker in Durban trug dazu bei, dass Umweltschützer einen neuen Zugang zu Schutzgebieten akzeptierten. Ein neues Paradigma des Umweltschutzes beginnt, indem die Umweltschutzgemeinschaft die Notwendigkeit indigene Rechte in Schutzgebieten zu respektieren, unterstützen und zu schützen anerkennt. Der Durban Accord, das Konsensdokument des Kongresses⁶, feiert die Umweltschutzerfolge indigener Völker und drückt Bedenken über die fehlende Anerkennung, den fehlenden Schutz und Respekt dieser Leistungen aus (IUCN 2005: 221).

Im Durban Action Plan wird festgehalten, dass eine effektivere Zusammenarbeit mit indigenen Völkern und lokalen Gemeinschaften unter der Prämisse der Anerkennung ihrer Rechte stattfinden soll. Dieser Grundsatz wird in drei Hauptzielen reflektiert. Bis zum nächsten World Parks Congress 2014 sollen (IUCN 2004: 248f):

- alle existierenden und zukünftigen Schutzgebieten in voller Erfüllung der Rechte indigener Völker errichtet und verwaltet werden (Vth WPC Main Target 8)
- die Verwaltung aller relevanten Schutzgebiete Repräsentanten, die von indigenen Völkern und lokalen Gemeinschaften gewählt wurden, proportional zu ihren Rechten und Interessen einbinden (Vth WPC Main Target 9)
- Mitbestimmungsmechanismen für die Entschädigung indigener Ländereien und Territorien, die ohne freie und informierte Zustimmung in Schutzgebiete eingegliedert wurden, errichtet und implementiert werden (Vth WPC Main Target 10)

Ein weiteres signifikantes Ergebnis von Durban war die Erweiterung des IUCN Schutzgebietskategoriensystems. Nach der IUCN-Kategorien-Revision 1994, die u. a. die Kategorie VI „Managed Resource Protected Area“ eingerichtet hatte, wurden „indigenous- and community-conserved areas“ als ein zusätzlicher Typus von Schutzgebieten im Kategoriensystem anerkannt (Carino 2004).

⁶ Die Ergebnisse des Kongresses sind nicht bindend, da es ein Treffen engagierter Individuen ist (Carino 2004). Nichtsdestoweniger legen die WPC-Ergebnisse ein breites konzeptuelles Rahmenwerk für Handlungen der Umweltschutzgemeinschaft vor, die durch formellere politische und organisatorische Bahnen (durch die IUCN und ihre Mitglieder, die Regierungen, Schutzgebietsautoritäten, Umweltschutzorganisationen und andere umweltschutzbezogene Institutionen) implementiert werden sollen (ebd.).

Das Völkerrecht anerkennt, dass Indigene das Recht auf Besitz, Verwaltung und Kontrolle ihrer Länder haben. Umweltschützer haben dieses Recht auf der Basis eines neuen Paradigmas des Umweltschutzes akzeptiert. Die Umsetzung dieser weitreichenden Rechte ist die aktuelle Herausforderung: „The challenge is to allow indigenous peoples to move back into control of their lands.” (Colchester 2004). Ein Anspruch, den auch die Sami in Norwegen stellen.

3. Sami in Norwegen

3.1 Definition und Demographie

Die Sami sind das indigene Volk des nördlichsten Teils der skandinavischen Halbinsel und großen Teilen der Kola Peninsula (IWGIA 2011: 29). Der Name für ihr traditionell bewohntes Territorium ist Sápmi. Heute stellen die Sami eine Minderheit in den vier Nationalstaaten Schweden, Norwegen, Finnland und Russland dar (ebd.).

Der Großteil der Sami lebt in Norwegen (Smith et al. 2005: 120). Es gibt keine verlässlichen Informationen, wie viele es insgesamt gibt, die samische Gesamtbevölkerung wird auf 80.000-100.000 geschätzt (ebd.). Davon leben ungefähr 50-65.000 in Norwegen, das macht zwischen 1,06 und 1,38% der norwegischen Bevölkerung von ungefähr 4,7 Millionen aus (IWGIA 2011: 29). Die Hälfte der norwegischen Sami-Bevölkerung lebt in der Provinz Finnmark (Smith et al. 2005: 106).

Das Gefühl ein eigenes Volk, oder vielmehr ein indigenes Volk zu sein, entwickelte sich für die Sami allmählich seit den 1950er Jahren (Semb 2005: 533). Vor allem in der Folgezeit des Alta-Konflikts (s. Kapitel 3.2.3) kam es zu einer großen Veränderung im Verständnis der kollektiven Identität bei vielen Sami. Dennoch ist die Essenz der „Samiheit“ auch unter diesen selbst umstritten (ebd.). Es gibt keine generelle, allgemeingültige Definition oder Kriterien, wer Sami ist (Smith et al. 2005: 120). Einen norwegischen Definitionsansatz findet man im Samigesetz (1987), für das Norwegen eigene Kriterien ausgearbeitet hat. Im §2-6 wird festgesetzt, wer im Wählerverzeichnis zum Sami-Parlament (*Samemanttallet*) geführt werden kann. Es handelt sich dabei um eine Kombination von subjektiven und objektiven Kriterien. Zu allererst ist ausschlaggebend, eine Erklärung abzugeben, dass man sich selbst als Sami versteht. Zusätzlich muss man entweder a) Samisch als Muttersprache haben, oder b) einen Eltern-, Großeltern- oder Urgroßelternanteil mit Samisch als Muttersprache haben oder c) ein Kind einer Person sein, die im Wählerverzeichnis zum Sami-Parlament steht oder

gestanden hat (ebd.). 2008 waren ca. 12.800 Personen in diesem Wählerverzeichnis registriert (Sámi allaskuvla 2008: 19).

Es ist unmöglich, mit konkreten Zahlen der Personen, die die objektiven Kriterien erfüllen, aufzuwarten, aber es wird geschätzt, dass 40. – 45.000 Personen diese Registrierungskriterien erfüllen (Semb 2005: 534). Ein Grund, warum die große Mehrheit nicht registriert ist, könnte die vergangene Assimilierungspolitik Norwegens sein (ebd.), auf die in diesem Kapitel nach einer skizzenhaften Darstellung der früheren Geschichte der Sami in Norwegen eingegangen wird.

3.2 Geschichte

3.2.1. Geschichte der Sami in Norwegen bis zum 2. Weltkrieg

Die Sami bewohnten Teile der jetzigen Staatsterritorien der nordischen Staaten und Russlands lange bevor die Staaten und ihre Grenzen etabliert waren. Das ursprüngliche samische Siedlungsgebiet erstreckte sich von Mittelskandinavien nach Norden bis zu den Küsten des Eismeer (St.meld. nr. 55 (2000): 11). Dazu gehörte das heutige Finnland östlich bis zum Ladogasee und von dort zum südwestlichen Teil des Weißen Meeres sowie die gesamte Kola-Halbinsel. Teile dieses riesigen, dünn besiedelten Gebiets dominierten lange Zeit die Sami (ebd.).

Die früheste historische Erwähnung der Sami findet man beim römischen Historiker Tacitus, der im letzten Kapitel seiner „Germania“ aus dem Jahr 98 n. Chr. ein Volk namens „Fenni“ erwähnt (Sámi Instituhtta 1990: 15). Die ältesten archäologischen Funde, die mit den Sami in Verbindung gebracht werden, können auch dieser Epoche zugeordnet werden (ebd.).

Den ersten authentischen Bericht über die Sami und über Skandinavien erhielt man Ende des 9. Jahrhunderts. Es ist die Darstellung des Fürsten Ottar, der König Alfred von England seine Segelreise schildert (St.meld. nr. 55 (2000): 11). Sie führte ihn von der Gegend um Tromsø bis zum Weißen Meer. Entlang der Küste von Nord-Troms, Finnmark und der Kola-Halbinsel traf er ausschließlich auf Sami-Jäger, -Fischer und -Vogelfänger (ebd.). Aber auch Rentiere werden erwähnt, im Besonderen ihre Verwendung als Lockmittel, um wilde Rentiere zu fangen (Sámi Instituhtta 1990: 15). Erst an den Stränden des Weißen Meeres kam er in Kontakt mit anderen Völkern. Er erwähnt auch, dass das Innere der skandinavischen Halbinsel von den Sami bewohnt wird (St.meld. nr. 55 (2000): 12).

Von Beginn ihrer Geschichte scheinen die Sami in einem großen Teil von Fennoscandia gelebt zu haben (Sámi Instituhtta 1990: 24). Diese Vorherrschaft hatten sie ungefähr tausend

Jahre bis ins frühe Mittelalter (ebd.). Nach dieser größtenteils ungestörten Zeit in Sápmi, wurde das Heimatland der Sami im Mittelalter zum Ziel einer wettbewerbsgekennzeichneten Expansion der nördlichen Staaten. Am Ende des 13. Jahrhunderts hatten „fremde Mächte“ das Gebiet der Sami vollkommen umzingelt. Norwegen und Novgorod hatten das Gebiet durch einen Vertrag 1326 aufgeteilt (ebd.: 33). Über das Sami-Gebiet hatte aber weder Norwegen noch Novgorod die Vormacht, was dazu führte, dass die Sami Steuern an beide Mächte zahlen mussten (ebd.).

In der Periode von 1328 bis 1852 war die geopolitische Situation unklar und die nationalen Grenzen noch nicht gezogen (Riseth 2009: 3). Die Konflikte der nördlichen Mächte, die quer durch das Territorium, das von den Sami bewohnt wurde, stattfanden, hatten mehrere Auswirkungen auf die Sami. Einerseits waren es die direkten Konsequenzen des Krieges, wie Verlust von Leben und Besitz, andererseits das Buhlen um ihre Schutzherrschaft und Untergrabung ihrer Unabhängigkeit (Sámi Instituhtta 1990: 34).

Deshalb ist es überraschend, dass der Vertrag von Strømstad 1751, der die Grenze zwischen Schweden-Finnland und Dänemark-Norwegen definiert, die Landnutzungsrechte der Rentier-sami anerkennt. Das Lapp-Kodizil, ein Addendum zum Grenzvertrag, ist ein wichtiges Dokument hinsichtlich der territorialen Rechte der Sami (Forrest 1997). Es wird als die Magna Carta der Sami (ebd.) oder die „Sami Bill of Rights“ (Sámi Instituhtta 1990: 37) bezeichnet. Seine Bedeutung verdankt es der Tatsache, dass den Sami in einem völkerrechtlichen Vertrag das Recht zugesprochen wird, die Grenzen im Zuge ihrer saisonalen Migration in der Rentierzucht frei zu überschreiten. Das Dokument zeigt bemerkenswerten Respekt gegenüber den Sami-Interessen und weist ein Bekenntnis zum Überleben der Sami und ihrer Lebensweise auf, das späteren staatspolitischen Strategien gegenüber der Sami-Rentierzucht fehlt (Forest 1997). Dem Dokument lag der ausdrückliche Wille zugrunde, die Zukunft für das samische Volk zu sichern. In den Vorarbeiten wurde explizit als Ziel formuliert, zum „Erhalt der Nation der Lappen“ (*den Lappiske Nations Conservation*) beitragen zu wollen (St.meld. nr. 55 (2000): 14).

Die unabhängige Staatenbildung Norwegens 1814 führte zu keinen unmittelbaren Veränderungen in der Einstellung zur samischen Sprache und Kultur (ebd.: 16). Geistliche wie Nils V. Stockfleth setzten sich ab 1820 stark dafür ein, dass Sami (und Kvenisch) in der Schule und Kirche verwendet werden mussten und dass die Kultur ihren eigenen Wert hatte. Seiner Meinung nach trug die Entwicklung und Bewahrung der eigenen Kultur zur Harmonie zwischen den Völkern bei (ebd.).

In anderen Bereichen merkte man jedoch schon einen Umbruch im Umgang mit den Sami. In

den 1820er Jahren brach eine Kontroverse über die Nutzung von Land- und Wasserressourcen der norwegischen Sami während ihres saisonalen Aufenthalts mit den Rentierherden in Finnland (damals Teil des Großherzogtums unter dem russischen Zar) aus (Eide 2001: 132).

1850 wurde die Grenze zwischen Norwegen und Finnland auf Initiative von Russland geschlossen, die traditionelle semi-nomadischen Bewegungen konnten nun nicht mehr die finnischen Gebiete inkludieren. Im Zuge dessen kam es 1854 zu der ersten wesentlichen Diskussion über Sami Fragen im Norwegischen Parlament. Schließlich erklärt nach 1850 der norwegische Staat das erste Mal explizit das Recht auf Eigentum von nicht-registriertem Land in Finnmark – wie Eide zeigt ohne jegliche rechtliche oder normative Grundlage (Eide 2001: 132f). Der Hauptgrund hinter der Annektierung war, dass das in Frage kommende Gebiet nur von nomadischen Sami bewohnt wurde und Nomadentum nach der herrschenden Lehre keine Grundlage für Eigentumsrecht war (St.meld. nr. 55 (2000): 16). Nach dieser Argumentationsweise besaß der König bzw. der Staat das Gebiet von alters her.

Es kam zu einer Kluft zwischen der Rechtstheorie und der gelebten Realität. Während Juristen schrieben, dass der Staat den Boden besitzt, lebten die Sami ihr Leben weiter auf Land, das sie als ihr eigenes betrachteten (Smith 1992: 229).

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde Norwegens Einstellung gegenüber den Sami durch den Einfluss von Nationalismus, Sozialdarwinismus und der Terra-Nulius-Doktrin von Oppression und kultureller Assimilation geprägt (Riseth 2009: 3; MacKinnon 2008: 2f). Ein Jahrhundert lang war die Haltung stark negativ. Die Sami wurden allmählich in offiziellem Zusammenhang als „minderwertig“, „ein Volk ohne Kultur“ und teilweise auch ohne materielle Rechte beschrieben (St.meld. nr. 55 (2000): 16).

Die norwegische Regierung führte die Politik der „*fornorsking*“ ein, der „Norwegisierung“. Diese führte u. a. zum Verbot der Sami-Sprache an Schulen und Norwegisch-lautende Nachnamen wurden zur Bedingung für Landtitel. Von Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1965 waren nur jene mit norwegischen Nachnamen oder diejenigen, die der norwegischen Sprache mächtig waren, berechtigt Land in Norwegen zu besitzen (MacKinnon 2008: 4). Rentiermanagement war nicht mehr als tolerierter Usus, der anderen Ansprüchen weichen musste, der nicht-samischen landwirtschaftlichen Besiedlungen im Besonderen (ebd.). Diese Politik führt zur Marginalisierung der Sami-Sprache, ihrer Kultur und Lebensformen.

3.2.2. Geschichte der Sami in Norwegen nach dem 2. Weltkrieg

Nach dem 2. Weltkrieg führte die Menschenrechtsdeklaration zu neuen internationalen Standards und auch Norwegen veränderte seine assimilatorische Politik. Pan-Sami-Aktivitäten führten 1956 zur Etablierung des Nordic Sámi Council, einer Dachorganisation für Sami-NGOs in Norwegen, Schweden und Finnland. Eine junge und gebildete Sami-Generation, die von der Ausbildung in den nordischen Staaten profitiert hatte, wurde zu einer wichtigen treibenden Kraft in den ethno-politischen Anstrengungen in den 1970er und 1980er Jahren (Riseth 2009: 4). Das Nordic Sámi Council organisierte Konferenzen über Sami-Rechte, publizierte Statements und baute internationale Verbindungen auf – Sami kooperierten mit Native Americans und waren beim Aufbau des World Council of Indigenous Peoples dabei (ebd.).

Die Sami sind politik-bewusst⁷ und haben eine wichtige Rolle in der internationalen Arena der indigenen Rechte gespielt (Riseth 2009: 6). Sie gelten als eine der einflussreichsten Gruppen in der indigenen Bewegung (u. a. MacKinnon 2008: 2).

3.2.2.1. Der Alta-Konflikt – Fusion von Umweltschutz und indigener Bewegung

Entscheidend für die Entwicklung der Sami-Bewegung in Norwegen war der Streit um ein Dammprojekt am Alta-Guovdageaidnu-Fluss. Ab den 1970er Jahren kam es zur Vereinigung des politischen Aktivismus des Naturschutzes und des indigenen Rechtskampfes in den Anstrengungen den Staudamm zu stoppen (Riseth 2007: 178). Der Alta-Konflikt zeigte erstmals die Schnittstelle zwischen indigenen Rechten und Umweltschutz auf. Für viele Aktivisten war es ein Umweltschutzthema, für die Lokalbevölkerung war der Lachsbestand des Flusses im Vordergrund (Riseth 2009: 7). Die Sami beriefen sich ihrerseits auf ihre Land- und Wasserrechte und den negativen Einfluss, den das Projekt auf die Rentierzuchtgemeinschaften, die die Gebiete entlang des Flusses als saisonales Weideland für ihre Herden benutzten, haben würde (Varsi 2006: 5). Es war ein Komplex von Interessen involviert, viele Engagierte begannen die gemeinsamen Interessen zwischen Umweltschutz und Sami-Rechten wahrzunehmen (Riseth 2009: 7).

Obwohl es zu der Realisierung des Projektes kam, war es der Startpunkt für eine breite politische Auseinandersetzung mit der indigenen Bevölkerung, die bis dorthin – also bis 1979 – keine speziellen Rechte hatte (Minde 2001: 113). Aufgrund der starken Opposition gegen

⁷ Es gibt unzählige Organisationen auf nationaler und internationaler Ebene (Fitzmaurice 2009: 78). Beispiele für nationale Organisationen: Confederation of Norwegian Reindeer Herders, the Saami Confederation; und international: finnische, schwedische und norwegische Sami sind Mitglieder des World Council of Indigenous People; Saami Council, Nordic Saami Institute (ebd.)

den Staudamm seitens der Sami fanden 1980 und 1981 eine Reihe von Konferenzen zwischen der Regierung und einer Sami-Delegation, die vom Norwegischen Samiverbund, dem Norwegischen Verbund rentierzüchtender Sami und der norwegischen Sektion des Sami Council ernannt wurde, statt (Varsi 2006: 5). Als Ergebnis setzte die Regierung ein Komitee ein, das die rechtliche und kulturelle Situation der Sami erörtern sollte. Das Sami-Rechtskomitee entstand, das sich in der Folge für eine demokratisch gewählte Institution für die Sami einsetzte. Daraus resultierte das Samigesetz von 1987, das wiederum die Grundlage für die Errichtung des Sami-Parlaments in Norwegen war. Das zweite konkrete Resultat des Samirechtskomitees ist der Verfassungszusatz 110a von 1988 (der sogenannte Samiparagraph) und die Verabschiedung des Finnmarkgesetzes 2005 (ebd.).

Eine der Hauptintentionen hinter dem genannten Samiparagraphen war, altes Unrecht wieder gut zu machen und sich klar von der Assimilierungspolitik der Vergangenheit zu distanzieren (Smith et al. 2005: 120). Der Paragraph legt eine politische, moralische und rechtliche Verantwortung für den norwegischen Staat in Bezug auf die Sami fest und ist eine dauerhafte Richtlinie für die Samipolitik, ein fundamentales Prinzip, das unabhängig von wechselnden Regierungen und parlamentarischen Mehrheiten den Sami Schutz gegen assimilatorische Entscheidungen gibt (Smith 1992: 228).

3.3 Die heutige Samipolitik

Als eine wichtige Grundlage für seine Samipolitik geht die Regierung davon aus, dass der Staat Norwegen ursprünglich auf dem Territorium zweier Völker geschaffen wurde – der Sami und der Norweger (St.meld. nr. 55 (2000): 3). Beide Völker haben das gleiche Recht und den gleichen Anspruch auf die Entwicklung ihrer Kultur und Sprache. Dieses Prinzip der Gleichstellung ist im Verfassungszusatz § 110a festgeschrieben.

Die Regierung hat bekräftigt, dass das Ziel der norwegischen Samipolitik nicht ist, eine Sonderstellung für die Sami zu schaffen, sondern die negativen Auswirkungen der früheren Norweganisierungspolitik zu korrigieren, eine reelle Gleichbehandlung zu erreichen und der Diskriminierung entgegen zu wirken (Smith et al. 2005: 121).

Seit Oktober 2005 liegt die Koordinierungsverantwortung für samische Angelegenheiten und die Samipolitik beim Arbeits- und Sozialministerium (ebd.: 121). Das Ministerium hat einen eigenen Staatssekretär mit der Verantwortung für samipolitische Angelegenheiten. Die übrigen Fachministerien sind eigenständig dafür verantwortlich die Samipolitik innerhalb ihres Sektors durchzuführen (ebd.). Das Arbeits- und Sozialministerium hat die Aufgabe über die Samipolitik zu informieren und zu überwachen, dass sie in den unterschiedlichen Sektoren

berücksichtigt wird. Es ist dafür zuständig, die Übersicht über die Bewilligungen samipolitischer Maßnahmen zu behalten und als Bindeglied zwischen Fachministerien und Sami-Parlament zu agieren (inkl. sicherzustellen, dass Prozeduren für Anhörungen, Mitwirkung und Konsultationen befolgt werden). Außerdem sollen die übrigen Ministerien mit Erörterungen der Sachgebiete, die die samische Volksgruppe direkt berühren, beistehen (ebd.).

Außerdem sieht das Konsultationsabkommen zwischen staatlichen Behörden und Sami-Parlament (s. Kapitel 3.3.2) regelmäßige fixe Sitzungen staatlicher Organe mit diesem vor. In halbjährlichen politischen Sitzungen zwischen dem Staatsrat für samische Angelegenheiten und dem Sami-Parlamentspräsidenten werden anstehende Angelegenheiten aufgenommen. Fixe halbjährliche Sitzungen zwischen Sami-Parlament und dem interdepartementalen Koordinierungsausschuss für Sami-Angelegenheiten erörtern u. a. aktuelle samipolitische Angelegenheiten für die kommenden Monate (Konsultationsabkommen 2005: Punkt 5).

Das Sami-Parlament ist der oberste Prämissenlieferant und Dialogpartner der Regierung in der Samipolitik (Smith et al. 2005: 122).

3.3.1. Das Sami-Parlament

„If the Saami themselves shall be able to express their view on Saami affairs, and to struggle through and harmonize their controversies in a democratic manner [...] a common body is necessary.”
Smith 1992: 225

Politisch werden die Sami in den Sami-Parlamenten von Schweden, Norwegen und Finnland repräsentiert. Auf russischer Seite sind sie in NGOs organisiert (IWGIA 2011: 29). Da die meisten Sami in Norwegen leben, ist ihre Kultur gänzlich von der Politik der norwegischen Behörden abhängig (Smith 1992: 224). Dem Einflussbereich des norwegischen Sami-Parlaments kommt dabei eine besonders wichtige Rolle zu. Es wurde 1989 gegründet und ist eine demokratische Institution, die den politischen Willen der Sami innerhalb des norwegischen Staates repräsentiert. Es hat die meisten Mitarbeiter und das größte Budget der drei Sami-Parlamente (IWGIA 2011: 31).

Das Sami-Parlament (norweg. *Sametinget*, sam. *Samediggi*) in Norwegen ist ein unabhängiges politisches Organ, das von und unter den Sami des Landes gewählt wird. Es ist die höchste repräsentative Institution der Sami in Norwegen. Die rechtliche Basis für das Sami-Parlament geht in § 1-2 des Samigesetzes (1987) hervor, der festsetzt, dass die Sami ihr eigenes nationales Sami-Parlament haben sollen, das von und unter ihnen gewählt wird. Das Sami-

Parlament ist ein zentrales Element der Erfüllung des Verfassungszusatzes 110a der Norwegischen Verfassung, es intentiert die Sicherung und Entwicklung der Sami-Sprache, -Kultur und -Lebensweise (ebd. §1-1). Das Arbeitsgebiet umfasst alle Angelegenheiten, die nach der Auffassung des Parlaments die Sami berühren (ebd. §2-1).

Das Sami-Parlament hat Initiativrecht, d. h. es kann auf eigene Initiative Fragen aufwerfen und Äußerungen zu allen Sachverhalten innerhalb seines Arbeitsbereiches abgeben (ebd. §2-1 zweiter Absatz). Darüberhinaus kann es auch auf eigene Initiative Sachen öffentlichen Behörden, privaten Institutionen usw. vorlegen (ebd.). Nach §2-2 ist das Sami-Parlament auch ein Anhörungsorgan. Andere öffentliche Organe sollen demnach dem Sami-Parlament die Gelegenheit geben sich zu äußern, bevor Entscheidungen in Angelegenheiten innerhalb des Sachfelds des Sami-Parlaments getroffen werden (ebd. §2-2). Im Paragraphen ist jedoch nicht die Rede von einer Pflicht sich mit dem Sami-Parlament zu beraten, er beinhaltet lediglich eine starke Aufforderung Äußerungen in der individuellen Fragestellung einzuholen (Smith et al. 2005: 122). Die Konsultationspflicht mit dem Sami-Parlament ist allerdings mit dem Abkommen über Konsultationsprozeduren zwischen staatlichen Behörden und dem Sami-Parlament 2005 und dem Abkommen über die Richtlinien bei der Planung von Schutzgebieten in Sami-Gebieten 2007 ausgeweitet worden (s. Kapitel 3.3.2 und 6.2).

Seit seinen Anfängen hat das Sami-Parlament schrittweise die administrative Verantwortung über Sami-Themen übernommen, sodass sich seine administrative Kompetenz heute von der Entwicklung der Sami-Sprache und -Kultur über den Schutz der Sami-Kulturdenkmalen erstreckt (Varsi 2006: 4).

Wichtig festzuhalten ist, dass das norwegische Sami-Parlament im Gegensatz zu seinem schwedischen und finnischen Pendant keine Kompetenz bei Angelegenheiten, die die Rentierzucht betreffen, hat (Korsmo 1996: 168). Der Norwegische Landsverband der Rentiersami (*Norske Reindriftsamers Landsforbund*) lehnte das geplante Sami-Parlament ab aus Furcht durch das vorgeschlagene Wahlsystem nicht adäquat repräsentiert zu sein (Semb 2005: 534f). Die Rentiersami forderten, dass aufgrund ihres nomadischen Lebensstils und der zentralen Position der Rentierzucht in der samischen Kultur ihre Repräsentation durch einen eigenen Wahlkreis gesichert werden muss (Smith 1992: 223). Das Sami-Parlament bevorzugt jedoch keinen bestimmten Handel (ebd.).

In Schutzgebieten hat das Sami-Parlament keine Befugnis, es ist jedoch Prämissengeber und Konsultationsinstanz bei der Errichtung und Ausweitung von Schutzgebieten (s. Kapitel 6.2)

und ernennt samische Repräsentanten in die Nationalparkleitung (s. Kapitel 6.3).

Das Sami-Parlament hat nur konsultative Autorität. Als politischer Kanal in Landfragen bildet es aber sehr wohl eine Alternative zu ineffizienten Gerichtsverfahren (Korsmo 1996: 164ff). Seine Stärke liegt darin, dass es bereits in den Planungsphasen und im Agendasetting und nicht erst in späteren Stufen einbezogen wird (ebd.: 177).

Das Konsultationsabkommen ist eine solche Vereinbarung, die den Staat dazu verpflichtet in frühen Planungsphasen von Projekten, die die Sami betreffen, das indigene Volk zu konsultieren. Es ist ein Eckpunkt der aktuellen Samipolitik, deshalb soll nun näher darauf eingegangen werden.

3.3.2. Das Konsultationsabkommen

Am 11. Mai 2005 unterschrieben der damalige Staatsrat mit Verantwortung für samische Angelegenheiten Erna Solberg und der damalige Sami-Parlamentspräsident Sven-Roald Nystø das Abkommen über Konsultationsprozeduren zwischen staatlichen Behörden und dem Sami-Parlament (Konsultationsabkommen 2005). Das Abkommen wurde am 1. Juni 2005 vom Sami-Parlament genehmigt und mit der königlichen Resolution von 1. Juli 2006 festgesetzt (Sámediggi 2012a).

Das Ziel mit dem Konsultationsabkommen ist es, Einigkeit zwischen staatlichen Behörden und dem Sami-Parlament zu erzielen, wenn erwogen wird, Gesetze oder Maßnahmen einzuführen, die samische Interessen beeinflussen können. Das Sami-Parlament hat auch die Möglichkeit eigene Angelegenheiten aufzunehmen (Sámediggi 2012a).

Unter Punkt 6 „Generelle Bestimmungen der Konsultationsverfahren“ wurde u. a. vereinbart, dass Konsultationen mit dem Sami-Parlament „in gutem Glauben“ statt finden, deren Ziel es ist, Einigung in Bezug auf vorgeschlagene Initiativen zu erreichen (Konsultationsabkommen 2005: Punkt 6). Staatliche Behörden sollen so zeitig wie möglich das Sami-Parlament über den Start von Angelegenheiten, die sie direkt betreffen können, informieren. Danach soll das Sami-Parlament so bald wie möglich eine Rückmeldung geben, ob weitere Konsultationen gewünscht werden. Das Sami-Parlament kann auch Angelegenheiten vorbringen, bei denen es wünscht, dass Konsultationen durchgeführt werden sollen. Wenn sich staatliche Behörden und das Sami-Parlament weitere Konsultationen in einer bestimmten Angelegenheit wünschen, ist es notwendig, dass sie sich über die Durchführung dieser einigen (ebd.). Es soll ausreichend Zeit für die Durchführung reeller Konsultationen und eine politische Behandlung

des Vorschlags gegeben werden. Eine ev. Plenumsbearbeitung im Sami-Parlament soll so zeitig wie möglich geschehen. Wenn notwendig, sollen mehrere Konsultationssitzungen stattfinden, die Angelegenheit soll nicht abgeschlossen werden, solange Sami-Parlament und Staat annehmen, dass die Möglichkeit der Einigung besteht (Konsultationsabkommen 2005).

Norwegen schätzt in seinem ersten Bericht für den Universal Periodic Review an das UN Human Rights Council das Abkommen hoch ein:

„In practice, the consultation procedures help to ensure that the Sami people genuinely participate in and have real influence on decision-making processes that may directly affect Sami interests.“ (Norway 2009: 13f, para 82).

Deutlich hervorzuheben ist aber, dass das Konsultationsabkommen dem Sami-Parlament kein Vetorecht in Angelegenheiten, die samische Interessen berühren, gibt (Sámediggi 2012a). Die formellen Entscheidungen werden weiterhin von staatlichen Behörden und vom norwegischen Parlament vorgenommen. Die Regelung gibt dagegen dem Sami-Parlament Einfluss und die Möglichkeit gehört zu werden, was auch die Absicht des Abkommens ist. Bei Uneinigkeit zwischen Sami-Parlament und staatlichen Behörden gehen diese vor, wenn die Angelegenheiten in der Regierung und dem norwegischen Parlament behandelt werden (ebd.). Die Forderung des Sami-Parlaments, das Recht auf Selbstbestimmung gemäß Artikel 1 des Zivilpaktes als eines der Grundprinzipien in das Abkommen mitaufzunehmen, wurde nicht umgesetzt (Norwegian Saami Parliament 2010: 2). Die norwegischen Behörden haben betont, dass es ausschließlich die Umsetzung der Verpflichtungen unter Artikel 6 der ILO-Konvention Nr. 169 darstellt (ebd.: 1). Nichtsdestoweniger zitieren sie es in der internationalen Berichterstattung als Erfüllung des Artikel 1 des Zivilpaktes (ebd.).

Auf einer Konferenz mit UN Special Rapporteur James Anaya in Rovaniemi am 14.04.2010 erörterte das norwegische Sami-Parlament die Erfahrungen mit dem Konsultationsabkommen (Norwegian Saami Parliament 2010). Generell habe es die Stellung des Sami-Parlaments gestärkt. Verschiedene Ministerien wurden sich der Notwendigkeit bewusster, das Sami-Parlament in wichtigen Prozessen miteinzubeziehen. Das Sami-Parlament betont die positiven Konsultationsprozesse mit dem Umweltministerium in Bezug auf das neue Planungs- und Baugesetz und das neue Naturdiversitätsgesetz. Dennoch gab es Fälle, in denen die staatlichen Behörden das Konsultationsabkommen nicht respektiert haben⁸. In etlichen Situationen war

⁸ wie bei dem vorzeitigen Konsultationsende über Maßnahmen für die Fischereiflotte und der Veröffentlichung eines revidierten Entwurfes des Rentierzuchtgesetzes vor dem Abschluss der Konsultationen mit dem Sami-Parlament (Norwegian Saami Parliament 2010)

sehr wenig oder gar kein Raum für reale Konsultationen mit dem Staat, da die Regierung schon die Entscheidungen getroffen hatte (ebd.).

Dass die Ansichten des Sami-Parlaments übergangen werden können, zeigt auch der Mineral Act von 2009. Nach nahezu zwei Jahren von Konsultationen zwischen der norwegischen Regierung und dem Sami-Parlament wurde das Gesetz schließlich ohne die Zustimmung des Sami-Parlaments beschlossen (IWGIA 2010: 32f). Dieses kritisierte, dass den Sami als indigenes Volk weder das Recht auf die Gewinne des Ressourcenabbaus in Sami Gebieten zusteht noch die Sami-Interessen außerhalb Finnmarks anerkannt werden. D. h. dass das Sami-Parlament bei der Vergabe von Schürfkonzessionen außerhalb Finnmarks nicht einmal informiert wird. Die Verhandlungen rund um diesen neuen Mineral Act zeigen, dass das Konsultationsabkommen nicht effizient umgesetzt wird. Das Sami-Parlament wurde zwar konsultiert, aber das Gesetz wurde ohne seine Zustimmung beschlossen (ebd.).

In Kapitel 5 wird weiter auf die Rechtssituation der Sami in Norwegen im konkreten Kontext der Schutzgebietsverwaltung eingegangen. Damit ein besseres Verständnis für die Lebensbedingungen der Rentiersami geschaffen wird, ist das nächste Kapitel der samischen Rentierzucht⁹ gewidmet. Sie ist nicht nur ein Wirtschaftszweig, sondern ein essentieller Teil der Sami-Kultur und -Lebensweise, die tief mit der Kosmologie der Sami verwoben ist, wie im folgenden Kapitel dargestellt wird.

3.4 Die samische Rentierwirtschaft

3.4.1. Inhalt und Zyklus

Die Rentierzucht ist ein wichtiger Teil der arktischen Kulturen in Russland, Alaska, Norwegen, Schweden und Finnland (Jernsletten/Klokov 2002: 22) und wurde von den Sami „from time immemorial“ (Sara 2009: 153) ausgeübt.

Die Rentierzucht ist die traditionelle Sami-Lebensgrundlage, die in sechs von Norwegens 18 Verwaltungsprovinzen ausgeübt wird, am konzentriertesten in der Provinz Finnmark (Norway o.J.: 33). Dabei sind lediglich 10% der Sami in der Rentierzucht involviert, was bedeutet, dass die große Mehrheit Arbeiten, die denen der ethnischen Norweger ähnlich sind, nach geht (Eide 2001: 146). Trotzdem ist die Rentierzucht ein Teil der Sami-Identität, „an important way of life and closely bound up with the Sami culture“ (Norway o.J.: 54), wie auch

⁹ Rentierzucht, Rentierzuchtindustrie, Rentierindustrie und Rentierwirtschaft werden in dieser Arbeit als Synonyme verwendet.

folgendes Zitat veranschaulicht:

„Reindeer husbandry has been an important part of the Saami history. Although only a small percentage of the Saami population today is involved in reindeer husbandry, it is still important for the Saami society as one of the common symbols of the culture. The importance of reindeer is reflected in their central role in many stories and fairy-tales, activities connected to reindeer herding is part of the childrens play, hides, furs and horns are used in handycrafts and clothing etc." (Jernsletten/Klokov 2002: 90f)

In der täglichen Rentierarbeit versuchen Menschen Kontrolle über die Bewegung der Tiere in ihrem natürlichen Habitat auszuüben (Sara 2009: 159ff). Die Kontrolle ist aber nie zur Gänze gegeben oder gar garantiert, weil die Tiere unabhängig sind und es auch bleiben sollen und sie sich ständig in einer weiten und komplexen Landschaft bewegen. Voraussehbarkeit und Unberechenbarkeit existieren in der Rentierzucht eng nebeneinander (ebd.). Die Sami respektieren in der Rentierzuchtspraxis, dass jedes Rentier ein freies Lebewesen in einem größeren ökologischen und sozialen System ist, das der Mensch nicht kontrollieren kann (ebd.: 173).

In Norwegen gibt es zwei Typen der Rentierwirtschaft: die samische und die nicht-samische (Einarsbøl 2005). Innerhalb Norwegens wird die samische Rentierzucht über weite Gebiete ausgeübt, von der Grenze zu Russland im Nordosten bis zum Femundsee im Südosten (ebd.). Das Rentierweidegebiet für die samische Rentierzucht erstreckt sich über 40% des norwegischen Festlandes und gibt Nahrung für über 200 000 Rentiere (ebd.). Die große Flächenerfordernis resultiert aus der Qualität der Weidegebiete. Sie sind von niedriger Arealproduktivität, was dazu führt, dass die Rentiere weite Strecken überwinden müssen, um genug Nahrung zu finden. Vor allem im Winter ernähren sich Rentiere von kargen Weiden, von denen andere Weidetiere nicht überleben könnten (Reindriftsforvaltningen 2012a). Die Rentierzucht wird vor allem in den Bergen und in den niedriggelegenen Gebieten im Landesinneren und an der Küste betrieben (Einarsbøl 2005).

Die Sami-Rentierbesitzer teilen das Jahr in acht Jahreszeiten ein (Reindriftsforvaltningen 2012b). Deshalb werden die Rentiersami auch gerne das „8-Jahreszeiten-Volk“ genannt (ebd.). Diese Unterteilung reflektiert, was für das Rentier in jeder Jahreszeit wichtig ist. Sie zeigt auch, dass der Zugang zu einer Diversität von Weidegebieten das ganze Jahr hindurch essentiell für die Rentiere ist.

Frühling (April-Mai) ist die Kalbungszeit und wichtig für die Herde, um zu wachsen (Klokov/Jernsletten 2002: 18). Die Rentiere befinden sich am Kalbungsland, das durch kleine Hügel charakterisiert ist und Schutz gegen den kalten Wind bietet. Das Kalbungsgebiet hat

schneefreie Flecken meist am Südhang, den die Sonne wärmt. Es ist wichtig, die Rentiere vor Raubtieren und externen Störungen zu schützen, damit die Kälber nicht von ihren Müttern getrennt werden (ebd.).

Frühsommer (Juni) ist eine Zeit des intensiven Grasens. Die Tiere müssen Gewicht zu legen und es ist wichtig, dass sie ungestört in einem Gebiet grasen können. Gute Weiden geben den Kälbern die Gelegenheit zu wachsen und stark zu werden (ebd.).

Im Sommer (Juni-Juli) wandern die Rentiere in höhere Weidegebiete oder an die Küste. In den Bergen können sich die Tiere am restlichen Schnee abkühlen und den Insekten entkommen. An der Küste weht der Wind die Insekten weg. Es ist die Zeit, in der die Rentierbesitzer die Kälber markieren (Klokov/Jernsletten 2002: 18f). Jedes Individuum, das in der Zucht involviert ist, hat seine eigene Brandmarke (Sámi Instituhtta 1990: 172).

Im August sind die Tiere noch immer auf den grünen Weiden, zusätzlich bilden Pilze eine wichtige Nahrungsquelle, um Fettreserven für den Winter aufzubauen (Klokov/Jernsletten 2002: 19).

Im Herbst (September-Oktober) wechselt die Nahrung der Tiere allmählich zu Flechten. Es ist Brunftzeit und einige Bullen werden geschlachtet bevor sie in die Brunft kommen, was dem Fleisch einen unangenehmen Geschmack verleihen würde. (ebd.)

Im November und Dezember werden die Flechten immer wichtiger für die Rentiere. Es ist Schlachtungszeit, anhand der Herdenstruktur wird entschieden, welche Tiere geschlachtet werden und welche für die Zucht verwendet werden. Nach der Schlachtung werden die Rentiere in verschiedene Herden aufgeteilt und die Wanderung zu den Winterweiden beginnt (ebd.).

Im Winter (Dezember-März) werden die Tiere in kleinere Herden aufgeteilt und ernähren sich hauptsächlich von Flechten. Die Herden werden von Weitem bewacht und vor Raubtieren geschützt (ebd.).

März bis April ist die Zeit zu den Sommerweiden zurückzukehren. Es ist noch immer sehr schneereich und es ist schwierig für die Tiere, sich zu den Flechten durchzugraben. Die Südhänge sind wichtig während der Wanderung für die Herde, weil sie dort leichter zu Futter gelangen (ebd.).

Obwohl es generelle Wanderungsmuster gibt, können die Zugangsfaktoren durchs Jahr und von Jahr zu Jahr stark variieren, deshalb wird bei der Rentierzucht besondere Flexibilität gefordert, der Wechsel zu den verschiedenen Weidegebieten ist flexibel zu gestalten und erfordert die Zusammenarbeit in und zwischen den Siidas¹⁰ (Reindriftsforvaltningen 2012a).

¹⁰ Die Siida ist ein Gemeinschaftssystem der Sami, das im Kapitel 3.4.3.2. näher beschrieben wird.

Auch wenn es um die Rentierzahl geht, ist Flexibilität essentiell. Beim Erreichen des Maximums der Tragfähigkeit der Weiden können Siida-Herden in kleinere Einheiten aufgeteilt und in andere Gebiete innerhalb der Saisonweide geführt werden (Sametinget 2009: 22). Da sich die verschiedenen Jahreszeitweiden weit voneinander entfernt befinden können, muss das Ren Wander-¹¹ und Treibrouten¹² in Anspruch nehmen. Diese Strecken basieren auf uralten Spuren, die von der Topografie, Flüssen und Seen bestimmt sind (Reindriftsforvaltningen 2012a). Eingriffe in diese Gebiete können weitreichende Konsequenzen mit sich ziehen, deshalb sind die Treibwege besonders vor Störungen zu schützen und genießen einen starken Schutz im Rentierzuchtgesetz (2007, § 22).

3.4.2. Rechtssituation

In Norwegen haben Sami die gesetzliche Exklusivität auf die Rentierzucht innerhalb der Rentierweidegebiete. Dort ist es nur Personen samischer Herkunft mit der erforderlichen Verbindung zu einer Familie, die in der Rentierwirtschaft involviert ist, erlaubt, Rentierzucht zu betreiben (Varsi 2006: 12). Das Rentierzuchtgesetz (2007) setzt fest, dass die Ausübung der Rentierzucht außerhalb des samischen Rentierweidegebiets der Zustimmung des Königs bedarf (ebd. § 8). Außerdem wird die Rentierzucht auch in sogenannten „Konzessionsgebieten“ ausgeübt, in Gebieten südlich des Rentierweidegebiets. Hier betreiben Sami und Norweger die Rentierzucht (Einarsbøl 2005).

Das Recht auf Rentierzucht umfasst das Weiderecht für Rentiere, das Recht auf notwendige Unterkünfte, das Recht auf motorisierten Verkehr, das Recht auf das Aufstellen von Zäunen und anderer Anlagen, das Recht auf Brennmaterial und Holzschlag und unter gewissen Rahmenbedingungen auch Jagd-, Fisch- und Fangrechte (Rentierzuchtgesetz 2007: § 19-26).

Außerdem hat der Norwegische Landsverband der Rentiersami seit 1976 das Recht alle zwei Jahre ein neues Rentierabkommen mit dem Staat auszuhandeln (Sámi Instituhtta 1990: 174).

Eine Reihe von Urteilen des obersten norwegischen Gerichts der letzten 40 Jahre¹³ anerkennt, dass die Rentierzucht eine selbstständige Rechtsgrundlage besitzt, die auf Gewohnheit und immemorial usage (*alderstids bruk*) aufbaut (Sametinget 2009: 7). Demnach ist das Recht Rentiere zu halten auf eine sichere Verwendung realen Besitzes über eine lange Zeit und in gutem Glauben aufgebaut (Einarsbøl 2005). In der Praxis erfordert das die Verwendung in einer gewissen Intensität und Kontinuität über 100 Jahre und die Überzeugung der

¹¹ natürliche, unkontrollierte Bewegungsrouten der Tiere (*trekkleier*)

¹² Routen, auf die sie von den Hirten in Herden getrieben werden (*flyttleier*)

¹³ Darunter zwei Urteile aus dem Jahr 2001 von Norwegens oberstem Gericht: Der Selbu-Fall und der Svartskogen-Fall bestätigen, dass immemorial usage eine wichtige Rechtsgrundlage für den Erwerb von Eigentums- und Verwendungsrechten für die Sami in Norwegen ist (Smith et al. 2005: 129)

Rentierzüchter selbst, dass sie das Recht auf die gegenwärtige Verwendung haben (ebd.).

Das Recht auf Eigentum nach Gewohnheit und immemorial usage kann über die Zeit ohne vorausgehendes Abkommen oder Rechtsgrundlage erworben werden (ebd.). Hat sich die Auffassung etabliert und sich eine Verwendung über eine ausreichend lange Zeit gefestigt, anerkennt das norwegische Recht, dass Eigentums- oder Nutzungsrechte entstanden sind. Die Nutzungsrechte gelten dabei unabhängig vom Grundeigentümer (ebd.).

Die Anerkennung der selbstständigen Rechtsgrundlage des Rentierzuchtrechts hat eine entscheidende Bedeutung in rechtlichen Konflikten zwischen der Rentierzucht und anderen konkurrierenden Interessen (Sametinget 2009: 7). In diesem Zusammenhang steht das Verwendungsrecht der Rentierzucht zentral. Das Rentierzuchtsrecht setzt die Grenze der Eingriffe in samische Rentierweidegebiete. Die selbstständige Rechtsgrundlage der Rentierzucht spiegelt sich jedoch nur in geringem Grad in Politik, Gesetzgebung und Verwaltungspraxis wider (ebd.).

3.4.3. Administration

3.4.3.1. Das staatliche Verwaltungssystem

Die öffentliche Administration der Rentierzuchtindustrie liegt in der Verantwortung des Landwirtschafts- und Ernährungsministeriums (*Landbruks- og Matdepartementet*), der Rentierzuchtdirektion (*Reindrifststyret*) und den regionalen Gebietsleitungen (*områdestyrene*). Diese drei öffentlichen Instanzen formen ein hierarchisches Verwaltungssystem, das Entscheidungen in Industrie-relevanten Angelegenheiten trifft. Beispielsweise haben sie die Befugnis Entscheidungen hinsichtlich des Rechts zur Zucht, der maximalen Rentierzahl, der Weidezeit sowie der Weidegebiete zu treffen (Einarsbøl 2005).

In Norwegen gibt es sechs Rentierweidegebiete: Ost-Finnmark, West-Finnmark, Troms, Nordland, Nord-Trøndelag und Süd-Trøndelag/Hedmark (Reindrifstforvaltningen 2012c). Diese Gebiete werden in 90 Rentierweidebezirke (*Reinbeitedistrikter*) mit 78 Sommer- und Ganzjahresbezirken und 12 Herbst-, Winter- und „Vertrags“-bezirken unterteilt. Zusätzlich dazu gibt es die schon genannten Konzessionsgebiete außerhalb der Hauptweidegebiete, in denen Sami und Norweger Rentierbesitzer sind (Jernsletten/Klokov 2002: 86).

Die Konstruktion der Rentierweidebezirke war das organisatorische Instrument, nach dem die nationalen Behörden die Samirentierwirtschaft verwaltet haben (Sara 2009: 155). Das Fundament war der Finnmark Reindeer Herding Act von 1854 (ebd.). Ursprünglich war der Schutz der norwegischen Landwirtschaftsbesiedlung im Norden die Hauptintention hinter der Schaffung der Sommerweidebezirke. Die Einteilung in kleine Bezirke war ein Mittel, um die

Rentierhirten zu Kompensationszahlungen für Schäden am Ackerland zu verpflichten (Sara 2009: 156). Erst später wurden auch die anderen Saisonweidegebiete in Bezirke aufgeteilt. Das Rentierzuchtgesetz von 1978 bestätigte das Bezirkssystem und entwickelte es durch die Bezirks- und Regionaldirektionen sowie eine Nationale Rentierzuchtdirektion weiter (ebd.). Dieses Gesetz führte auch die administrative Rentierzuchtlizenz (*driftsenhet*) ein, um den Zugang zur Rentierzuchtverwaltung zu kontrollieren (Sara 2009: 156). Die Lizenz wurde von der regionalen Direktion, in der sich die neue Einheit gründen will, an ein Individuum ausgehändigt. Sie berechnete eine Person mit der Rentierzucht innerhalb eines designierten Gebietes zu starten und die regionale Direktion entschied, zu welchem Bezirk die neue Einheit gehören wird (Jernsletten/Klokov 2002: 88).

Die Rentierrealität sah jedoch anders aus. Traditionell haben die Sami die Rentierzucht im sogenannten Siida-System organisiert. Die Siida und ihr traditionelles Sami-Rentierzuchtwissen haben parallel und oft in Konflikt zu der norwegischen Administration weiter bestanden (Sara 2009: 153). -

3.4.3.2. Die Rentierzuchtsiidas

Die Siida ist ein uraltes Gemeinschaftssystem der Sami, eine Arbeitsgemeinschaft, in der die Mitglieder individuelle Ressourcenrechte hatten, aber einander in der Verwaltung der Herden, bei der Jagd und Fischerei halfen (Jernsletten/Klokov 2002: 88). Die Gemeinschaft konnte aus einigen Familien und Rentierherden bestehen. Sie war auch die zentrale Basis für die traditionelle Verwendung der Weidegebiete (ebd.). Dass die Siida aber weitaus mehr beinhaltet, zeigt folgendes Zitat von Mikkel Nils Sara, Dozent am Sami University College in Guovdageaidnu, aufgewachsen und geschult in einer Rentierzuchtsiida:

„The main elements of the siida are the individuals (in Sami *siidda olbmot*); the husbandry units (*báikedoalut*); the collective and the herding unit (*siidadoallu*); the siida territory, resources, and infrastructure (*orohagat/siidavuodđu*); and the semi-nomadic or nomadic lifestyle in accordance with the flow of the seasons (*johtáladdan*).” (Sara 2009: 157).

Das Konzept der Siida ist für Außenstehende schwer zu fassen: „Siida as theme is inexhaustible with all its aspects and the multiplicity of natural and social surroundings” (Sara 2009: 158). Die Siida-Organisation und Infrastruktur der Migrationsrouten und saisonalen Weiden, die mit der Siida verbunden sind, können skizziert werden, diese Grundelemente konstituieren aber nicht ein vorgefertigtes Ganzes (ebd.: 176). Jede Siida-Einheit wird kontinuierlich durch die Praxis und tägliche Kommunikation in Reaktion zu Geschehnissen

und Prozessen im sozio-ökologischen System geformt. Auch Wissen wird dabei immer wieder neu produziert und (lokal) adaptiert (ebd.).

Die Rentierzuchteinheiten, die Rentierzuchtsiidas, sind eine Adaption der alten Siida Prinzipien an die großangelegte nomadische Rentierzuchtpraxis (ebd.: 153): „It is the prerequisite and basic organizational unit for carrying out large-scale herding” (Sara 2009: 153).

Das norwegische Verwaltungssystem hat mit dem neuen Rentierzuchtgesetz 2007 das traditionelle Siida-System erstmals rechtlich anerkannt und offiziell in die Rentierzucht integriert. Damit diese Anerkennung authentisch wird, fordert Sara (2009): „The recent legal acknowledgement of siida must imply self-management based on siida land rights, customs, traditions, and autonomous processes of knowledge.“ (Sara 2009: 176). Alles andere wäre nur eine Umbenennung ohne Veränderung der zugrunde liegenden Prämissen.

3.4.4. Kosmologie

„There is not just one mother nature but many small mothers.”

Oskal 2000: 179

Traditionelles Wissen um die Rentierzucht wird innerhalb der Siida-Institution angewendet, getestet und erneuert. Narrationen mit einer weiten öko-kosmologischen Perspektive, die auch an ethische Fragen anschließen, sind Teil dieses Kontextes (Sara 2009: 175). Erfahrungen in der Rentierzucht und innerhalb der Siida führen zu fundamentalen Fragestellungen der menschlichen und nicht-menschlichen Natur, deren Beantwortung die Lebensphilosophie der Sami widerspiegelt. Basierend auf Oskals Artikel „On nature and reindeer luck“, in dem er das samische Konzept des Rentierglücks¹⁴ beschreibt, und Saras Ausführungen (Sara 2009) folgt nun ein kurzer Einblick in die Weltanschauung der Rentierzuchtsami.

Die Rentierzüchter haben eine holistische Sichtweise der Natur, ihre traditionelle Kosmologie ist ein Typus der animistischen Ontologie (Sara 2009: 171).

¹⁴ Nils Oskal vom Nordic Sami Institute in Kautokeino gibt in seinem Artikel „On nature and reindeer luck“ Einblick in die Vorstellung der Rentiersami eines guten, humanen Lebens und erklärt, wie es sich in ihrem Konzept des „Rentierglücks“ widerspiegelt. Er bezieht seine Ausführungen auf seine Erhebungen Anfang der 70er Jahre. Rentierglück drückt sich dadurch aus, dass die Herde wächst, gesund, widerstandsfähig und schön ist, und eine gute Komposition von Farbe- und Geschlechterverhältnis aufweist (Oskal 2000).

Zu Animismus findet man in der Enzyklopädie von Barnad und Spencer:

„The belief in spirits which inhabit or are identified with parts of the natural world, such as rocks, trees, rivers and mountains.“ (Barnard/Spencer 2004: 595)

Dementsprechend formt in der samischen Kosmologie die kommunikative Fähigkeit die Beziehung zwischen Tieren, Landschaften und Menschen (Sara 2009, Oskal 2000).

Im Tierreich ist der Wolf neben den Rentieren die zentrale Figur in den Erzählungen und Diskussionen der Sami-Rentierzüchter. Er besitzt eine besondere Fähigkeit mit Menschen und Rentieren mental zu kommunizieren und sie so zu beeinflussen (Sara 2009: 167ff). Gedanken sind auch im Umgang mit den Rentieren von großer Bedeutung, denn sie hallen in der Umgebung wider. Deshalb ist es wichtig, das Rentier auch gedanklich zu respektieren und es nicht zu verletzen, indem man es lediglich als Mittel zum Zweck (Mahlzeit, Kleidung, Transportmittel) sieht oder in diesem Fall „erdenkt“ (Sara 2009: 173, Oskal 2000: 178).

Die Vorstellung der Beseelung erfasst auch Landschaften. Nach dem Verständnis der Sami ist eine Landschaft in erster Linie eine kulturelle Landschaft, die durch einen dynamischen Prozess zwischen Menschen, Zeit und Raum geformt ist (Fjellheim 1995: 60). Sie umfasst „[...] visible and invisible signs, memories, narratives and myths handed down over the generations“ (Fjellheim 1995: 72 zitiert nach Riseth 2005: 181).

Auch Oskal beschreibt die Landschaftsbeziehung der Sami ausführlich. Um das Rentierglück auf seiner Seite zu haben, ist es dienlich, v. a. mit Plätzen, die ein Zuhause für die Herde sein können (Weiden, Migrationsrouten, Kalbungsplätze), und ihren Schutzgeistern umgehen zu können (Oskal 2000: 178). Sowohl die Rentiere wie auch die Rentiersami haben eine enge Beziehung zu dem Weideland. Das Weideland ist wie ein Freund:

„It is not an accident that wishes and enquiries are addressed (sic!) to the grazing land and that a place is remembered through yoik, embellished, made happy and invoked like an old and loyal friend.“ (ebd.).

Ein Weideland kann mehrere heilige Plätze, sog. „sieidi“ umfassen. In Kommunikation mit dem Sieidi zu treten und eine vertrauensvolle Beziehung zu ihm aufzubauen, stärkt das Rentierglück (ebd.):

„[Y]ou should [...] not insult, ridicule or tease it [the sieidi, Anm. J.B.]. [You should] act respectfully, humble and polite toward the sieidi [...] Normal politeness indicates that you should greet it and wish it well in your thoughts when passing by. It is unheard of to argue with a sieidi or enter into conflict with it. It is best to wish it peace and leave it in peace.“ (Oskal 2000: 179).

In diesem Kontext ist auch das Anfangszitat zu sehen, jedes Weideland ist eine „Mutter

Natur“ für sich, mit der der Rentierzüchter versucht zu einem Einverständnis zu kommen:

„There is not just one mother nature but many small mothers. You must relate to each and every grazing land. [...] You do not 'serve' the grazing lands but seek to be in agreement with them.“ (ebd.)

Schließlich ist das Rentierglück auch davon abhängig, wie man sein Leben führt. Ein wertegeleitetes Leben gekennzeichnet durch Menschlichkeit, Fairness, Aufrichtigkeit und Ehrenhaftigkeit führt zur Stabilisierung der Herde (ebd.: 177).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Rentier eine zentrale Stellung im Leben der samischen Rentierzüchter einnimmt, es durchdringt alle Lebensbereiche und formt eine einzigartige Lebensphilosophie. Diese ist charakterisiert durch die kontinuierliche Pflege von und Respekt gegenüber Landschaften und Tieren. Das Konzept der Bestimmung isolierter Schutzinseln widerspricht dieser langfristigen und umfassenden Fürsorge für die Mütter Erde. Der Verlust der materiellen Grundlage dieser Kultur (Weide- und Durchzugsland) würde das Ende einer Lebensweise bedeuten. In einer Ergänzung zu Norwegens 17./18. Bericht der Internationalen Konvention über die Eliminierung aller Formen von Rassendiskriminierung (ICERD) betont deshalb der Norwegische Landsverband der Rentiersami, dass die Sicherung der Weidegebiete für die Zukunft der Sami essentiell ist:

„Securing grazing areas in order for the areas to continue to be used for reindeer husbandry by reindeer herding Sami is, in the view of the Sami Reindeer Herder's Association of Norway, the central challenge for Norway regarding the future of the Sami in Norway.“ (Norske Reindriftsamers Landsforbund 2005: 3)

3.4.5. Modernisierung

Im Laufe des 20. Jahrhunderts veränderte sich die Rentierwirtschaft von der privaten Konsumtion zu einer kommerziellen Industrie (Sámi Instituhtta 1990: 109f). Der traditionell nomadische Lebensstil der Rentiersami, der zur Gänze an die Bedingungen des Rens angepasst war, wurde von einer modernisierten semi-nomadischen Lebensweise mit hohem Grad an Mechanisierung und Verwendung technologischer Innovationen abgelöst (Varsi 2006: 12). Moderne Ausrüstung wie Autos, Snowscooter und andere Geländefahrzeuge sind heute gängig. Dadurch wurde die Rentierzucht kapitalintensiver, es gibt weniger Rentierschäfer und mehr Rentiere sind notwendig, damit eine Familie davon leben kann (Sámi Instituhtta 1990: 110). Obwohl die Weidegebiete aufgrund der industriellen Entwicklung, Kraftwerken, Infrastruktur usw. weniger wurden, ermöglicht es der verbesserte Transport neue Grasgebiete zu benutzen (ebd.: 109f). Trotz dieser Veränderungen werden die Rentierherden auch heute noch zwischen den verschiedenen Jahreszeitweiden bewegt.

Es gibt große Unterschiede in der Beziehung zwischen Rentierhirten und ihren Tieren innerhalb der Rentierindustrie. Von Familien, die mit den Tieren 5000 - 6000 km zwischen Sommer- und Winterweideplätzen wandern und nur das Rentier als Transportmittel benutzen, zu Familien, die die Tiere den Winter über eingezäunt halten und sie 30-40 km mit dem Auto zu der Sommerweide transportieren (Jernsletten/Klokov 2002: 22). Dennoch sind die Rentierbesitzer nach wie vor von dem traditionellen Wissen früherer Generationen, wie der Interaktion zwischen Natur und dem Gebrauch der Weidegebieten unter wechselnden klimatischen Bedingungen, abhängig (Varsi 2006: 12).

Schutzgebiete umfassen wichtige und oft zentrale Teile der Rentierwirtschaftssysteme wie Weiden, Verwendungs- und Durchzugsgebiete (Holte 2010: 8). Norwegens Nationalparkpolitik trägt aus diesem Grund entscheidend zur zukünftigen Entwicklung der Rentierwirtschaft bei.

4. Norwegens Nationalparkpolitik

Dieses Kapitel gibt Übersicht über den Schutzgebietsumfang in Norwegen und über die Erfahrungen, die die Sami mit norwegischen Nationalparks gemacht haben. Beendet wird es mit einem kritischen Blick auf die momentane Nationalparkpolitik, die eine neoliberale Prägung aufweist.

4.1. Nationalparks in Norwegen

Momentan sind in Norwegen 16,8 % des Festlandes geschützt (Direktoratet for naturforvaltning 2012a). Das entspricht annähernd dem neuen Biodiversitätsplan der CBD-Parteien, die bei der 10. Konferenz im Herbst 2010 ein neues Ziel festgelegt haben (CBD Secretariat 2012a). Der Vorsatz ist ein effektiver und repräsentativer Schutz von 17 Prozent der Land- und Süßwassergebiete und 10% der weltweiten Küsten- und Meeresgebiete bis 2020 (ebd.). Hochgebirgsregionen dominieren in Norwegen den Schutzzumfang. Andere wichtige Naturtypen sind hingegen noch nicht ausreichend unter Schutz gestellt, u. a. Küsten- und Meeresgebiete sind vorläufig schlecht repräsentiert (Direktoratet for naturforvaltning 2012a).

Das neue Naturdiverstiätsgesetz von 2009 (s. Kapitel 6.1) teilt das norwegische Schutzgebietssystem in die Kategorien Nationalparks, Landschaftsschutzgebiete, Naturreservate, Biotopschutzgebiete und marine Schutzgebiete ein (§ 35-39). In der Tabelle 1 sind die geschützten Gebiete aufgeschlüsselt.

Tabelle 1: Geschützte Gebiete, Stand 31.12.2011			
	Anzahl	Areal km ² (inkl. Süßwasser)	% von Norwegens Landareal
Nationalparks	34	31 059	9,6%
Landschaftsschutzgebiete	203	17 334	5,4%
Naturreservate	2 045	5 606	1,7%
Andere	477	429	0,1%
Total	2 759	54 428	16,8%
Quelle: Direktoratet for naturforvaltning 2012b (Übers. J.B.)			

Nationalparks sind zwar zahlenmäßig die schwächste Schutzgebietskategorie, ihre Fläche macht jedoch 9,6% des norwegischen Festlandes aus (Direktoratet for naturforvaltning 2012b). Während bis ins Jahr 2000 lediglich 16 Nationalparks in Norwegen geschaffen wurden, hat sich ihre Zahl in den darauffolgenden 10 Jahren verdoppelt (Sørensen/Lange 2011: 7). Dieser Anstieg in den 2000er Jahren ist durch das CBD-Zieljahr 2010 zu erklären. Die norwegische Regierung setzte signifikanten Druck ein, um den Schutzgebietsprozess zu beschleunigen und die CBD-2010-Ziele zu erreichen. Paradoxe Weise litt die Partizipation der Sami in der Nationalparkschaffung darunter (Neumann 2010: 115). Dabei fordern die genannten CBD-Ziele u. a. auch den Ausbau und die Sicherung der Mitwirkung indigener und lokaler Gemeinschaften in der Verwaltung und der Gründung von Schutzgebieten.



Grafik 1. Anzahl der neuen Nationalparks pro Jahrzehnt Quelle: Sørensen/Lange 2011: 7

4.1.1. Nationalparks im norwegischen Teil Sápmis

Europas erster Nationalpark wurde 1909 auf samischem Gebiet (Sarek und Stora Sjöfallet) auf schwedischer Seite errichtet. Norwegens erster Nationalpark Rondane wurde ebenfalls 1962 auf samischem Land gegründet (Gintal 2011: 11). Ein nationaler Plan für die erste Generation von Nationalparks wurde 1964 aufgesetzt und 15 Nationalparks bis 1981 errichtet (Riseth 2007: 178). Zehn dieser Parks sind im norwegischen Teil von Sápmi (ebd.). Die meisten Gebiete in den Verwendungsgebieten der Rentiersami haben so im Laufe einiger kurzer Generationen einen Schutzstatus in der einen oder anderen Form bekommen (Holte 2010: 4), sodass sich heute 20 der 34 norwegischen Nationalparks in samischen Gebieten befinden (Gintal 2011: 11). Im Zuge der Nationalparkausbreitung in Sápmi kam es jedoch zu harscher Kritik seitens der betroffenen Sami, bis hin zu öffentlichen Protesten und Boykotts der Teilnahme an der Nationalparkadministration (Riseth 2007: 178ff).

4.2. Sami und norwegische Nationalparks

„Die Verwendung der Gebiete durch die Rentiersami über Generationen und ihr täglicher Einsatz Weidegebiete und andere notwendige Gebiete für Zucht und Lebensweise [...] zu schützen [...] trug stark dazu bei, dass ein unvernünftiger und kurzsichtiger irreversibler Ausbau großer Gebiete verhindert wurde“
Holte 2010: 3f (Übers. J. B.)

Wie schon in der Einleitung erwähnt, haben die norwegischen Naturschutzautoritäten seit dem ersten Nationalparkplan 1960 die Nationalpark-Kategorie für große Schutzgebiete favorisiert (Holte 2010: 11) und das Yellowstone-Modell adaptiert (Riseth 2007: 178). Der Schutz hat in prioritärer Reihenfolge zum Ziel (Holte 2010: 11):

- 1) die Biodiversität, schöne Natur, Repräsentativität der Naturphänomene und schutzwürdige Naturvorkommen u. Ä. zu schützen
- 2) die Erholungsinteressen zu bewahren, die Möglichkeiten der Menschen 1) zu erleben zu sichern. Zurechtlegung in unterschiedlichen Graden.

In der ersten Generation der norwegischen Nationalparks basierte der Schutz auf diesen zwei Kriterien. Mit dem Aufschwung im samischen Rechtskampf wurde zusätzlich ein drittes Kriterium in die Nationalparkvorschriften mit samischen Rentierzuchtsgebieten nach 1989 mit aufgenommen:

- 3) die Sami Kultur zu sichern. Das Schutzgebiet soll auch für die Rentierzucht benutzt werden können (Holte 2010: 11).

Indigene Perspektiven wurden erst relativ spät in die Umweltschutzpolitik in Norwegen gebracht, weil das Naturschutzsystem in Norwegen früher etabliert war als die Anerkennung indigener Rechte (Riseth 2007: 179). Dadurch sind die zugestandenen Rechte an die Sami durch den Umweltschutz gefährdet. Der Plan für Nationalparks wurde 1966 veröffentlicht, das Naturschutzgesetz 1970 verabschiedet, das Umweltministerium 1972 errichtet, die Umweltabteilung auf Bezirksniveau ein Jahrzehnt später (ebd.: 178f). Diese Verwaltungsstellen bauten starke Verknüpfungen mit Benutzergruppen und Umweltschutz-NGOs auf (ebd.). Erst darauf wurde das Sami-Rentiermanagement durch das erste Rentierwirtschaftsabkommen und das Rentierwirtschaftsgesetz anerkannt. Das Direktorat für Rentiermanagement wurde 1979 eingerichtet (ebd.: 179).

„The scene was set for a policy confrontation between recognition of Indigenous rights and the creation of new forms of nature protection. When the Sámi Parliament was opened in 1989, the nature protection regime was already established as a nexus of power, intent on expanding into the outfields of the Norwegian reindeer herders. [...] Nature protection policies were firmly in place: the longstanding and recently confirmed rights of Indigenous and local people were under threat.” (Riseth 2007: 179f)

Diese Konfrontation zwischen dem Umweltschutzapparat und samischen Gruppen in Nationalparks wird nun anhand von fünf Konflikten illustriert.

Am Beispiel des Nationalparks Blåfjell-Skjækerfjell zeigt Ween deutlich, dass Sami-Arbeitsgebiete im Zuge der Nationalparkerrichtung willkürlich in Wildnis umdeklariert wurden. Trotz ihrer anerkannten Stellung in dem Gebiet konnten die Sami keinen Einfluss auf den Entstehungsprozess des Nationalparks ausüben (Ween 2012). Anfangs war die indigene Gruppe der Süd-Sami für die Schaffung des Nationalparks, aber schnell bemerkten sie, dass ihr Schutzverständnis von dem der Umweltschutzbehörden differiert. Im Anhörungsprozess wurde den Sami-Forderungen keine Aufmerksamkeit geschenkt. Sie bezogen sich in der Folge auf ihre Anerkennung im norwegischen Recht und internationalen Völkerrechtsobligationen, v. a. ILO-Konvention Nr. 169, die die Wahrung der Sami Interessen im Prozess der Nationalparkerrichtung garantieren. Sie kontaktierten alle involvierten Behörden, doch von keiner Seite kam Reaktion (Ween 2012: 4). Auch wissenschaftliche Hilfe und der Bezug auf Traditionelles Ökologisches Wissen¹⁵ waren erfolglos (Ween/Riseth 2011). Dennoch konkludierte das Umweltministerium schließlich, dass Norwegens Obligationen hinsichtlich indigener Völker in diesem bestimmten Fall erfüllt wurden (Ween 2012: 4). 2002 zogen sich

¹⁵ TEK ist ein im UN-Jargon etabliertes Konzept wie u. a. „Biodiversität“ und „Nachhaltigkeit“, die konzeptuellen Fundamente der Schutzgebiete (Ween/Riseth 2011)

die ansässigen Sami vom Schutzprozess gänzlich zurück und weigerten sich im lokalen Verwaltungsplan erwähnt zu werden (ebd.: 9).

Im Nationalpark Stabbursdalen in Finnmark wurden trotz starker lokaler Bedenken und Einspruch des Sami-Parlaments Vorschläge für die Erweiterung des Nationalparks angenommen (Riseth 2007: 181). Ebenfalls gegen Protest seitens des regionalen Reindeer Management Board, das sich auf Völkerrecht bezogen hatte, wurde im Dezember 2006 der Nationalpark Seiland eingerichtet (Riseth 2007: 181).

Auch im Nationalpark Junkerdal-Balvatn kam es zu Konflikten. Dort stieß die Sami-Rentierwirtschaft auf urbane Erholungsinteressen (Riseth 2005). Die moderne Sami-Rentierverwaltung mit motorisierten Hilfsmitteln wie ATVs¹⁶ und Helikoptern passte nicht in die Auffassung der Umweltschützer von unberührter Natur. Die Sami wurden in der Folge in ihrer Nutzung eingeschränkt, während (urbane) Erholungsmöglichkeiten (v. a. Mountainbiking) im Gebiet ermöglicht und ermutigt wurden (ebd.).

Die einzige Schutzgebietsinitiative, die durch Sami-Protest gestoppt werden konnte, war Tysfjord-Hellemo 2004 (Riseth 2007: 181).

Nach diesem kurzen Blick auf das Konfliktpotential innerhalb norwegischer Nationalparks werden die samischen Erfahrungen im erwähnten Schutzgebietstypus im nächsten Unterkapitel differenzierter betrachtet.

4.2.1. Erfahrungen der Sami

Holte (2008, 2010) stellt in seiner umfangreichen Befragung aller norwegischen Rentierweidebezirke keine generell eindeutige Tendenz fest, wie die Rentierzüchter die Schutzgebietserfahrung bewerten, zu stark variieren die Erfahrungen der Rentierzüchter von Lokalität zu Lokalität. Sowohl in den Antworten auf seinen Fragebogen wie auch in Gesprächen werden seitens der Rentierwirtschaft viele Argumente für und gegen Schutzgebiete vorgebracht. Seine Erfahrungen von Besichtigungen in den verschiedenen Schutzgebieten bekräftigen diese Vielfalt an Erfahrungen (Holte 2008: 21).

Anfangs sind die meisten Rentierweidebezirke und Siidas positiv gegenüber dem Schutzgebiet eingestellt, weil es idealerweise heißt, dass eingriffsfreie Gebiete für die Rentierzucht gesichert werden, in einer Zeit, in der Gebietseingriffe, die die Existenz des Gewerbes bedrohen, größer sind als je zuvor (ebd.). Generell schätzen die Rentierzüchter, dass der Parkstatus ihnen hilft, ihre Ländereien und Migrationspfade vor schwereren Eingriffen, wie z. B. dem intensiven Bau privater Ferienhäuser, zu schützen (Riseth 2007:

¹⁶ ATV (kurz für All Terrain Vehicle, vierrädiges motorisiertes Geländefahrzeug)

181). Auch die Verhinderung oder Begrenzung motorisierten Freizeitfahrens, das die Rentierwirtschaft stört, wird als positiv erlebt (Holte 2008: 21). Oskal Kemi (2011) ist der Ansicht, dass der Schutz dem Rentiergewerbe dient, auch wenn der Schutz nicht nur Positives mit sich bringt. Ohne Schutz gewinnen die Kapitalkräfte erfahrungsgemäß leicht in Gebietsfragen (ebd.). Gleichzeitig findet man in der Literatur aber eine Reihe negativer Auswirkungen. Nationalparks führen demnach zu:

- steigendem Druck auf die Rentierwirtschaft durch Besucheraktivität (Riseth 2007: 177; Holte 2008: 21). Nationalparks mit stark gesteigener Kommerzialisierung ziehen viele Touristen, die störend für die Rentierzucht im Gebiet sind/sein können, an. Die Besucher stören das Grasens, die Brunftzeit, das Kalben und die saisonale Migration (Holte 2008: 22, Riseth 2007: 181). Die Parkeinrichtung schafft neue Nachfrage nach dem Bau von Ferienhäusern u. ä. infrastrukturellen Einrichtungen (Riseth 2007: 182).
- Marginalisierung der indigenen Landverwendung durch Parkrestriktionen: Traditionelle Verwendung geknüpft an die Almwirtschaft, das Schlachten, Weiden, Jagd, Fischerei und Beerenpflücken ist in den meisten norwegischen Nationalparks erlaubt, unter der Voraussetzung, dass der Gebrauch in dem Ausmaß fortgesetzt werden kann, wie er nicht in Konflikt mit dem Schutzziel gerät (St.prp. nr. 65 (2002-2003): 147). Moderne Rentierzucht mit heutigen technischen und motorisierten Hilfsmitteln (ATVs, Helikopter u. Ä.) wird jedoch eingeschränkt (Holte 2008: 22; Riseth 2007: 177).
- Top-down-Implementierungsprozess: die rurale Bevölkerung (Sami und Nicht-Sami) fühlt sich überrannt von dem Schutzgebietsregime (Riseth 2007: 182), von Behörden und insbesondere die Rentierzucht muss sich anderen starken Interessen beugen (Holte 2008: 22). Das Naturschutzregime hat andere Werte und Diskurse als die Naturphilosophie der Sami (Riseth 2007: 184), prädefinierte Regeln werden nicht an örtliche Gegebenheiten angepasst, sondern auferlegt.
- Verschiebung der Gebietskontrolle: Zuständigkeitsbereich wird von der lokalen Gebietskontrolle zu formalisierten, zentralen Domänen verlegt. Dabei wird die Verwendungs- und Schutzkompetenz den Rentierhaltern entzogen und dem Naturschutz Priorität vor traditioneller Verwendung eingeräumt. Der Handlungsfreiraum der Rentierzüchter (z. B. Offenhalten der alternativen Weidegebiete) wird eingeschränkt, weil die zuständige regionale oder zentrale Naturschutzbürokratie dem traditionellen ökologischen Wissen keinen gesicherten Platz zugesteht (Riseth 2007: 180f).

Diese Ausführungen weisen auf mangelndes Verständnis und Sensibilität für die samische Rentierzucht und Kultur sowie zu wenig Partizipationsmöglichkeiten für Norwegens indigenes Volk in den Nationalparks hin. Unter welchen Bedingungen Nationalparks dennoch als Protektionsinstrument für die Rentierwirtschaft fungieren können, wird im nächsten Abschnitt gezeigt.

4.2.2. Nationalparks als Gebietsschutz für die Rentierwirtschaft?

Gebietsschutz für die Rentierwirtschaft ist zentral für deren Existenz. Hütten- und Wegausbau, Telefonleitungen, Verkehr, Wasser- und Windkraftausbau, große Projektpläne für Öl- und Gasgewinnung und andere Eingriffe können die gesamte Zukunft der Rentierwirtschaft bedrohen (Jystad 2007: 30; Oskal Kemi 2011).

Der Jahresbericht der Rentierzuchtleitung für 2005 bezieht sich auf Berechnungen des UN-Umweltprogramms UNEP (Reindriftsforvaltningen 2005: 9). Sie zeigen, dass wenn die jetzige Ausbaugeschwindigkeit fortgesetzt wird, die traditionelle Rentierwirtschaft mit einigen Ausnahmen in weniger als 50 Jahren nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Selbst wenn es größere zusammenhängende „unberührte Gebiete“ geben wird, so werden zentrale Weidegebiete derart beeinflusst von dem Ausbau und den Störungen sein, dass sie mit der traditionellen Rentierwirtschaft nicht vereinbar sein werden (ebd.).

Auch der Bericht des Sami-Parlamentrats über die samische Rentierzucht betont, dass die Rentierzucht einem starken gesellschaftlichen Druck, was andere Nutzungsformen des Gebietes angeht, ausgesetzt ist (Sametinget 2009: 19f). In vielen Rentierweidegebieten ist die Summe der verschiedenen Gebietseingriffen bereits so groß, dass die Existenzgrundlage der Rentierzucht bedroht ist. In andauernden Interessenkonflikten zwischen der Mehrheitsgesellschaft und der Rentierzucht, ist es generell die Rentierzucht, die verliert (ebd.). Sie hat in den letzten 50 bis 60 Jahren so viel Weideland eingebüßt, dass es scheint, dass die absolute Toleranzgrenze jetzt erreicht ist. Deshalb ist es an der Zeit für einen umfassenden Gebietsschutz für die Rentierwirtschaft (ebd.). Ob norwegische Nationalparks diesen Gebietsschutz erfüllen, wird in diesem Unterkapitel eruiert.

Im ersten Teil des Schlussberichts zum Projekt „Rentierwirtschaft und Nationalparks“, das von Arvid Holte durchgeführt wurde, erörtert der Autor die Erfahrungen, die die Rentierwirtschaft mit dem Schutz großer, zusammenhängender Naturgebiete gemacht hat (Holte 2010: 4). Er kommt zu dem Schluss, dass nur unter veränderten Rahmenbedingungen Nationalparks Naturschutz und Arealinteressen der Rentierzucht auf lange Sicht sichern

können.

Holte forderte Rentierzüchter in einer Umfrage u. a. auf, die Vor- mit den Nachteilen von Schutzgebieten abzuwägen. 43 Bezirke und Siidas mit insgesamt 27 berührten Schutzgebieten beantworteten seinen Fragebogen. Dabei bewerteten 14 Befragte die Erfahrungen mit Schutzgebieten positiv, 8, also deutlich weniger, sehen mehr Nachteile und 13 bleiben neutral und meinen, dass die Vor- und Nachteile schwer abzuwiegen sind. 8 gaben keine bzw. eine situationsbedingte Antwort (Holte 2008: 10).

Warum sind Rentierzüchter sehr zufrieden mit dem Schutz in manchen Gebieten, aber unzufrieden in anderen? Bei der Analyse einer engeren Auswahl von sechs Nationalparks kommt Holte dabei zu folgender Interpretation (Holte 2010: 6): Speziell in reinen Winterweidegebieten mit ausreichendem Abstand zu Bevölkerungszentren und Straßen funktioniert der Naturschutz als Schutz für wichtige Rentierzuchtgebiete gut und Rentierzüchter bewerten die Nationalparkerfahrungen positiv. Großer, irreversibler Natureingriff wird verhindert, Verkehr streng reguliert, Rentiere genießen Weideruhe und Rentierzüchter ihre Arbeitsruhe. In und um viele Nationalparks, die in schneefreien Perioden oder in der Ganzjahresrentierwirtschaft verwendet werden, ist die Situation jedoch komplizierter. Hier führen Verkehr, Aufbau von Anlagen und Freizeitbebauungen in Randgebieten sowie die Kommerzialisierung des Erlebnistourismus in den Parks zu mehr Störungen und Konkurrenz in wichtigen Rentierzuchtgebieten (ebd.).

Holte kommt zu dem Schluss, dass Schutzgebiete von Vorteil für die Rentierzucht in großen Teilen von Rentierzuchtsnorwegen sein können. Aber der Schutz wird allgemein zu wenig durch die Prämissen der Rentierzüchter geleitet (Holte 2008: 22).

Ausgehend von den Kritikpunkten der betroffenen Rentierzüchter schlägt Holte deshalb u. a. folgende Änderungen im Schutz von großen Gebieten vor, damit nationale Schutzgebiete auch als Gebietschutz für die Rentierzucht fungieren können (Holte 2008: 22f):

- Die Grenzen der Schutzgebiete sollen natürlicheren Abgrenzungen folgen, die besser an die Rentierzucht angepasst sind (ebd.: 22)
- Touristenaufklärung: Schutzgebiete in Rentierzuchtgebieten sollen nicht als „unberührte Wildnis“ präsentiert werden, sondern als „Parks in Gebrauch“ (*bruksparker*), Gebiete, die unter Verwendung stehen. Damit soll den Touristen klar gemacht werden, dass sie sich in einer kultureingewirkten, anthropogenen Landschaft befinden, auch wenn die Rentierzucht

keine umfassenden Spuren hinterlässt. Informationsplakate und ähnliches Material in den Nationalparkzentren sollen Informationen über die heutige Rentierzucht geben. Touristen sollen „erzogen“ werden, dass sie sich als Besucher an die Bedingungen der Rentierzucht und des Umweltschutzes zu halten haben (ebd.: 22f).

- Das Erleben und Gefühl der Rentierzüchter, dass die Rentierzucht von der „Gnade“ der Umweltschutzbehörden abhängt, muss aufhören. Das erfordert Änderungen und Anpassungen der Gesetzgebung und der Vorschriften inkl. zweckmäßigen Verwaltungsplänen und gegenseitiger flexibler Praxis zwischen Umweltverwaltung und Rentierzucht (ebd.:22)

- Parkvorschriften sollen in enger Zusammenarbeit mit Rentierzucht-Repräsentanten angepasst und ausgearbeitet werden. Verständnis für die bestmöglichst schonende und umweltfreundliche Verwendung von moderner Technologie inkl. ATVs, Motorbooten, Helikopter u.Ä. soll so geschaffen werden (ebd.)

- In der Planungsphase und im gesamten politischen Prozess, wie auch im Nationalparksrat und anderen Führungsorganen, sollen mehr Partizipationsmöglichkeiten für die Rentierzüchter geschaffen werden. Die ausgeweitete Mitbestimmung soll auf eigenen Prämissen basieren. Dazu gehört auch, dass Termine (von Versammlungen, Inspektionen u. Ä.) so gelegt werden, dass sie in den Zeitplan der Rentierzuchtpraxis des betreffenden Gebiets passen (ebd.:23)

- Eine demokratische, lokale, dynamische Verwaltung „von unten nach oben“ nach dem Prinzip eines ökologisch nachhaltigen Gebrauchs, der stark an den traditionellen Gebrauch geknüpft ist (Holte 2010: 14)

- Veränderte Kriterien für Schutz und ein neues Verständnis für dessen Inhalt (ebd.)

In ihrem Artikel „Rennäring och Nationalparker i Norge“ konstruieren Riseth und Holte in diesem Sinne eine neue Schutzgebietskategorie aus den IUCN-Kategorien VI¹⁷ und II, die sie „Traditioneller Verwendungspark mit nationalen Schutzwerten“ (*tradisjonsbrukspark med nasjonale verneverdier*) nennen. Die vorgeschlagene Zielsetzung liest sich wie folgt (Holte 2010: 11):

1. Schutz von Biodiversität, schöner Natur, der Repräsentativität von Naturphänomenen und schutzwürdiger Naturverhältnisse u. Ä.

¹⁷ Riseth und Holte beziehen sich auf das IUCN-Kategoriensystem von 1994, in dem die Kategorie VI „Managed Resource Protected Area: protected area managed mainly for the sustainable use of natural ecosystems“ heißt (Holte 2010: 11).

2. Sicherung der traditionellen Verwendung, in diesem Zusammenhang samischer Rentierzucht, auf nachhaltige und umweltfreundliche Weise

3. Bewahrung von Erholungsinteressen mit Zurechtlegung in unterschiedlichen Graden

Damit werden die Rekreatationsinteressen (statt der Rentierzucht) zum erduldeten Gebrauch und müssen sich der Rentierwirtschaft unterordnen. Diese Nationalparks sind „Gebiete mit großem Wildniseinschlag“ (*områder med stort innslag av villmark*), d. h. dass sie so unberührt wie möglich von Eingriffen sein sollen. Eine Normalführung der Verwendung, die Realität ist, kommt stärker vor, ohne dass sie in Konflikt mit dem Schutz des Gebietes steht. Praktische und traditionelle verwenderfreundliche Schutzregeln runden den Vorschlag ab (Holte 2010: 11).

Der Umfang des Schutzgebiets und die Zielsetzung der Schutzgebietsverwaltung sind für Holte ausschlaggebend, wenn es um die nachhaltige Sicherung der Kultur der Rentiersami, der Ressourcenverwendung und des Naturschutzes geht (Holte 2010: 3). Er sieht in der Kommerzialisierung des Naturschutzes die größte Bedrohung für eine vernünftige, langfristige und nachhaltige Verwaltung des Naturerbes (ebd.). Auch Ween kritisiert die Vermarktung der Nationalparks in Norwegen (Ween 2012). Die Tendenz, dass ökonomische Interessen den Umweltschutz beeinflussen, nahm v. a. mit der Regierungsinitiative, die in der St.prp. nr 65 (2002-2003) unter der Überschrift: „Die Berggebiete - Verwendung, Schutz und kommerzielle Nutzung“ (*Fjellområdene - bruk, vern og verdiskaping*, 140-153) ausgeführt wird, zu. Sie intentiert die Stärkung des kommerziellen Tourismus in Norwegens Bergregionen innerhalb und außerhalb größerer Schutzgebiete. Die Arbeit wendet sich nun diesem essentiellen Text zu.

4.3. Die neoliberale Nationalparkpolitik Norwegens

„National parks have become a purposeful entity, as born to do business”

Ween 2012: 9

2003 verabschiedete die Norwegische Regierung den sogenannten „Bergtext“ (*Fjellteksten*, St.prp. nr. 65 (2002-2003): 140-153), eine Novellierung des Nationalparkschutzregimes in Norwegen. Der vorherige Fokus des Schutzes schwenkt damit auf einen neuen Schwerpunkt der nachhaltigen Nutzung von Schutzgebieten zugunsten von naturbasierten Tourismusinitiativen. Umweltschutz könne mit neuen ökonomischen Möglichkeiten für

marginale rurale Gebiete Hand in Hand gehen (ebd.). Diese Politik, die die Erholungsaktivitäten und kommerziellen Tourismus in Schutzgebieten stärkt, intendiert die Umsetzung der Agenda 21. Mit neuen Aktivitäts- und Einkommensmöglichkeiten im ruralen Gebiet sollen die lokalen Gemeinschaften von Schutzgebieten profitieren und sich im Fremdenverkehrszusammenhang vermarkten (ebd.: 143). Indigene Interessen wurden dabei jedoch übersehen (Riseth 2008: 388). Dies führte dazu, dass samische Rentierhirten erhöhte Störungen von verletzlichen Gebieten und Tieren fürchteten (ebd.: 384). Die Förderung des Ausbaus kommerziellen Tourismus widerspricht den indigenen Interessen des Fortbestands traditioneller Rentierbewirtschaftung und führte zu einem Interessenkonflikt in den Schutzgebieten. Der Text zeigt eine starke neoliberale Prägung, wie in diesem Unterkapitel gezeigt wird.

Die Fremdenverkehrsbranche hat Norwegen, v.a. Norwegens große natur- und kulturhistorischen Werte, die man in den Berggebieten findet, als Touristenobjekt vermarktet. Fjorde, Berge und die unberührte Natur sind für die Touristen die Hauptattraktionen, aufgrund derer sie Norwegen besuchen (St.prp. nr. 65 (2002-2003): 149). Das touristische Angebot ist noch nicht ausgeschöpft, und so sieht die norwegische Regierung „große Möglichkeiten für den Ausbau umweltbasierter und umweltangepasster ökonomischer Entwicklung und Tourismus in unseren [Norwegens; Anm. d. J.B.] Berggebieten“ (ebd.). Es sollen die Wünsche der Touristen nach „Erlebnissen hoher Qualität“ (ebd.) und die Nachfrage nach kommerzieller Nutzung für die lokale Gemeinschaft erfüllt werden. Gleichzeitig sollen auch die natur- und kulturhistorischen Werte innerhalb und außerhalb der Schutzgebiete bewahrt und weiterentwickelt werden. „Der Schlüssel liegt im Zusammenspiel zwischen Natur, Kultur und ökonomischen Unternehmungen“ postuliert die Regierungsvorlage (ebd.). Das Ziel ist es „Qualitätstourismus mit Respekt für die natürliche, ökonomische, soziale und kulturelle Umwelt in den Bergregionen“ (ebd.: 140) zu schaffen.

Dieses Vorhaben hat auch Auswirkungen auf Nationalparks. Der Bergtext unterteilt Nationalparks in zwei Hauptkategorien (ebd.: 146). Die erste Kategorie hat die Sicherung großer Lebensgebiete für Flora und Fauna zum Ziel, gleichzeitig gibt sie die Möglichkeit des Naturerlebens und der Erholung für die Allgemeinheit. Hier bestand schon bei der Errichtung des Nationalparks ein umfassendes Netz von Hütten und markierten Wegen sowie eine begrenzte Anzahl privater Hütten für Jagd und Fischfang.

In der zweiten Nationalparkkategorie hat der Erhalt der biologischen Diversität, speziell gefährdeter Arten, höhere Priorität. Es sind keine Hütten, keine größeren technischen Anlagen

und wenig markierte Pfade vorhanden. Einige dieser Nationalparks haben auch den Schutz von Kulturdenkmälern als zusätzliches Ziel (ebd.).

Durch diese Kategorieneinteilung der Bergtourismusinitiative wurden ganze Nationalparks zu Verwendungszonen umfunktioniert (Ween 2012: 7).

Wie profitorientiert die Regierung im Zusammenhang mit Schutzgebieten argumentiert, sollen folgende Textpassagen illustrieren. Die Regierung bezieht sich im Dokument u.a. auf zwei Umfragen, die das Umweltministerium in Auftrag gegeben hat. Die erste umfasst u. a. Interviews mit sieben Firmen in den Gemeinden Dovre und Oppdal, die Naturerlebnisse im Dovrefjell-Sunndalsfjella-Nationalpark anbieten (St.prp. nr. 65 (2002-2003): 148). Die Befragten meinen, dass der Status als Nationalpark in Dovrefjell-Sunndalsfjella positiv für die Vermarktung ihrer Unternehmen als auch für die gesamte Tourismusbranche in der Region ist. Alle waren der Meinung, dass der Naturschutz wichtig ist und dass sie ihre Betriebe danach ausrichten.

In einer zweiten Untersuchung wurden u.a. 27 Schlüsselfiguren in Betrieben und Organisationen in den Gebieten um den Jostedalsbreen Nasjonalpark, Jotunheimen Nasjonalpark und das Utladalen- und Nærøyfjorden-Landschaftsschutzgebiet befragt, welche Auswirkungen der Schutz für touristische Aktivitäten hat (ebd.). Zusammenfassend wird wieder gegeben:

„[...] die generelle Auffassung ist, dass der Schutz dem Gebiet einen *Qualitätsstempel* verleiht, und dass dies den Produkten einen *Mehrwert* gibt. Der Schutz stellt auch ein Signal an die Außenwelt, dass das Gebiet für die Zukunft gesichert ist. Insgesamt glauben die Befragten, dass dies einen *positiven Marketingwert* hat. [...] Der Schutz wird als wichtig hervorgehoben, aber nur insoweit der Schutz nicht in Gegensatz zum Geschäft steht, kommerzielle Aktivität sollte zugelassen werden.“ (St.prp. nr. 65 (2002-2003): 148, Übers. J.B., Hervorhebung J.B.)

An anderen Stellen heißt es, dass Nationalparks ein „wichtiges Markierungselement des norwegischen Charakters“ (ebd.: 149) sind und Schutzgebiete als „Grundlage für den Aufbau eines Markenartikels“ (ebd.) fungieren. Ruhe ist ein wichtiger Teil dieses Markenartikels (ebd.: 151). Natur und kulturhistorische Werte sind „Einsatzfaktoren“ für den Tourismus (ebd.: 141). Nicht um der Umwelt selbst willen, sondern für die Sicherung des „wichtigsten Kapitals für einen zukünftigen naturbasierten Tourismus in Norwegen“ sollen die Bergregionen vor irreversiblen Eingriffen geschützt werden (ebd.: 151).

Deshalb finde ich die Feststellung Verrans (2007) in Bezug auf natural resource management regions in Australien auch passend für Norwegens Nationalparks: „The knowledge practices that generate them [natural resource management regions, Anm. J.B.] are unashamedly teleological.” (Verran 2007: 9).

Damit die touristische Verwendung der Schutzgebiete und die lokale Wertschaffung wachsen können, wird die Regierung u. a. das Verbot des kommerziellen Tourismus, wie er in den Schutzbestimmungen für Saltfjellet/Svartisen, Jotunheimen und den Reisa-Nationalpark formuliert ist, aufheben (St.prp. nr. 65 (2002-2003): 141). Schutzvorschriften, die z.B. aufgrund der Rentierwirtschaft den Tourismus explizit verbieten, werden also als Hindernis für die Wertschaffung rund und innerhalb von Schutzgebieten gesehen und revidiert. Buchhalterisch ergibt das Sinn, denn der staatliche Wirtschafts- und Bezirksentwicklungsfonds SND¹⁸ gibt 2002 als Durchschnittswert der Bruttoumsatz für Weidegebiete in Norwegen pro Hektar Grasland 33 NOK an, während der Durchschnittswert von Tourismus pro Hektar 68 NOK ist, wie im gleichen Dokument angeführt wird (ebd.: 145). Ween kommt daher zu dem Schluss: „Grazing land has in other words become a market failure“ (Ween 2012: 8).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Bergtext Nationalparks und Schutzgebiete (auf teleologische Weise) als potentielle Einkommensquelle definiert. Die Wirtschaft macht sich den Umweltschutz zunutze. Wie das Zitat von Ween¹⁹ am Anfang des Unterkapitels veranschaulicht, haben Nationalparks einen klaren ökonomischen Zweck, in diesem Fall das Wirtschaftseinkommen der Bergregionen zu verbessern. Die Rentierwirtschaft spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Dem Markt misst die Regierung im vorgestellten „Bergtext“ 2003 mehr Wert zu als menschen- und umweltrechtlichen Belangen.

Dass diese Herangehensweise nicht in Einklang mit internationalem Recht ist, wird nach einem Blick auf Norwegens völkerrechtliche Obligationen deutlich.

¹⁸ naerings- und distriktsutviklingsfond SND

¹⁹ angelehnt an Verrans (2007) Ausführungen des Natural Resources Management NRM in Australien

5. Norwegens völkerrechtliche Obligationen hinsichtlich der Sami im Schutzgebietskontext

In diesem Kapitel werden die wichtigsten völkerrechtlichen Obligationen angeführt, die ausschlaggebend sind, wenn es um die Partizipation der Sami in Norwegens Nationalparks geht. Sie stehen an der Schnittstelle zwischen Umweltschutz- und Menschenrechten. Es handelt sich um fundamentale Menschenrechte wie das Selbstbestimmungsrecht, indigene Landrechte, Recht auf Ausübung der Kultur sowie um Rechte indigener Völker im Umweltschutzkontext der UN Convention on Biological Diversity. Anschließend wird im Schlusskapitel ihre Implementierung in der norwegischen Gesetzgebung analysiert, sowie anhand von Aussagen samischer RentierzüchterInnen ihre Umsetzung eingeschätzt.

5.1. Menschenrechtliche Obligationen

Wie Anaya (2004) zeigt, hat sich das Völkerrecht ursprünglich entwickelt, um das Projekt Kolonialisierung zu erleichtern. Durch den Einfluss indigener Völker in den letzten Dekaden ist es jedoch heute von einem konziliatorischen Geist gekennzeichnet und schafft die Basis für eine Wiedergutmachung durch Veränderungen der kontemporären Manifestationen der oppressiven Vergangenheit (Anaya 2004: 289). Es kam zu einer internationalen Bekräftigung der Rechte indigener Völker und teilweisen Ablegung des eurozentrischen Bias. Besonders das Konzept der Selbstbestimmung opponiert den Mustern der Kolonialisierung und Eroberung. Indigenen Völkern werden Maßnahmen zuerkannt, um die historischen Wunden zu revidieren (ebd.: 289f). Der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte ist eine zentrale Referenz für das Recht auf Selbstbestimmung.

5.1.1. Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte

Der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte (Vereinte Nationen 1966a) (kurz Zivilpakt) bezieht sich nicht explizit auf die Rechte indigener Völker, trotzdem sind besonders Artikel 27 und 1 von fundamentaler völkerrechtlicher Bedeutung für Indigene.

Norwegen unterzeichnete am 20. März 1968 den Pakt und ratifizierte ihn am 13.09.1972. Formal inkorporiert wurde er ins norwegischen Recht durch das Menschenrechtsgesetz (1999). Damit gibt Norwegen den Bestimmungen des Paktes Vorrang vor anderen internen Norwegischen Gesetzen (ebd.: § 3). Das Gesetz trat am 21.05.1999 in Kraft. Norwegen ist auch Partei des 1. Zusatzprotokolls, das dem Menschenrechtskomitee, das in Teil IV des

Paktes festgelegt wurde, die Kompetenz gibt individuelle Beschwerden von Verletzungen des Paktes durch Vertragsstaaten zu untersuchen.

5.1.1.1. Artikel 27: Das Minderheitenrecht

Das White Paper, das das Vorgehen Norwegens in seiner Samipolitik erörtert (St.meld. nr. 55 (2000)), bestätigt, dass Norwegen den Sami die Rechte des Artikel 27 zuerkennt (ebd.: 25). Er sieht vor, dass:

„Article 27

In those States in which ethnic, religious or linguistic minorities exist, persons belonging to such minorities shall not be denied the right, in community with the other members of their group, to enjoy their own culture, to profess and practise their own religion, or to use their own language.” (Vereinte Nationen 1966a)

Obwohl im Artikel die Rede ist von „Rechten von Personen“, die zu kulturellen Gruppen gehören, im Gegensatz zu Gruppenrechten per se, schützt in der praktischen Anwendung Artikel 27 die kulturelle Integrität von Gruppen wie auch von Individuen. Der Ausdruck „Genuss ihrer Kultur in Gemeinschaft mit anderen Mitgliedern ihrer Gruppe“ weist implizit darauf hin, dass kulturelle Ausübung per definitionem mit einem Kollektiv verbunden ist. Dadurch führt die Bekräftigung der kulturellen Ausübung zu einer Affirmation der assoziierten Gruppe (Anaya 2004: 135).

Im Artikel wird aber nicht erwähnt, wie das Recht umgesetzt werden soll. Im General Comment 23 von 1994 meint das Menschenrechtskomitee dazu, dass der Genuss der kulturellen Rechte lt. Art. 27 positive Rechtsmittel des Schutzes erfordert:

„With regard to the exercise of the cultural rights protected under article 27, the Committee observes that culture manifests itself in many forms, including a particular way of life associated with the use of land resources, especially in the case of indigenous peoples. That right may include such traditional activities as fishing or hunting and the right to live in reserves protected by law. [...] The enjoyment of those rights may require positive legal measures of protection and measures to ensure the effective participation of members of minority communities in decisions which affect them.” (Punkt 7, Human Rights Committee 1994)

Staaten mit einer ethnischen Minderheit innerhalb ihrer Grenzen erfüllen diese Verpflichtung nicht einfach durch Gleichbehandlung ihrer Bürger (Smith 1992: 227): „[...] *formal* equality is no longer sufficient as far as minorities are concerned.“ (ebd.).

Die Grundlage der Sami-Kultur basiert größtenteils auf der traditionellen Verwendung natürlicher Ressourcen. Ein entscheidender Punkt der Interpretation ist daher, ob der Rechtsschutz auch die materielle Grundlage einer Minderheitenkultur umfasst. Carsten Smith, der ehemalige Präsident des Obersten Gerichtshofs in Norwegen, argumentiert, dass der Schutz auch die Arbeitsgebiete und Wirtschaft umfassen sollte (Smith 1992: 227). Deshalb sollten die Sami den Schutz ihrer alten Berufe, besonders der Rentierzucht, geltend machen und zu diesem Zweck die erforderlichen Landrechte in den Sami-Besiedelungs- und Nutzungsgebieten fordern (ebd.). Der Schutz reicht bis zum Erhalt der Umwelt:

„The Saami history strengthens their right under the human rights convention to claim protection of the Saami culture and environment.“ (ebd.: 228).

5.1.1.2. Artikel 1: Das Selbstbestimmungsrecht

„The Sami is a people, and the principle of self-determination thus applies.

This means a collective right to determine our own future in all relevant areas.”

The Plan of the Sami Parliament for the period 1998-2001 zitiert nach Semb 2005: 533

(Hervorhebung wie im Original)

Das Recht auf Selbstbestimmung ist das fundamentalste aller indigenen Rechte. Indigene Völker haben wiederholt betont, dass die Anerkennung des Rechts auf Selbstbestimmung eine Voraussetzung für die effektive Anwendung aller anderen Menschenrechte und fundamentaler Freiheiten ist (Åhrén et al. 2007: 15). Der Terminus wurde zunehmend relevant in der politischen Auseinandersetzung mit den Sami in Norwegen in den letzten Jahren u. a. durch die Erarbeitung des Finnmark Acts, des Vorschlags einer Nordischen Sami Konvention und der UN Declaration of the Rights on Indigenous Peoples (Norwegian Saami Parliament 2010: 1).

Das Recht der Selbstbestimmung ist verknüpft mit „Völkern“, es ist ein kollektives Recht und stellt dadurch einen großen Unterschied zu individuellen Menschenrechten z.B. von Minderheiten (Zivilpakt Art. 27) dar.

Das Konzept der Selbstbestimmung zeichnet sich durch seine definitorische Dynamik aus:

„[...] it may not always be helpful to talk about ‘the’ right to self-determination, as though it existed with one, singular meaning. The legal content of the concept has clearly changed over time, and between various texts of international law. The legal content and the application will also vary, depending on the actual situation on the ground.” (Valle 2008)

Fitzmaurice (2009) bezeichnet es zurecht als eines der kompliziertesten Themen des Völkerrechts. Es herrscht Unklarheit gegenüber der Stellung von Minderheiten und indigenen Völkern im Völkerrecht aufgrund definitorischer Probleme. Es gibt keine klare Begriffsklärung von „Minderheit“, „Volk“, „Nation“, „Bevölkerung“, „indigene Völker“ und „Country“, was zu Unklarheiten führen kann, welche bestimmte Gruppe das Recht auf Selbstbestimmung hat oder nicht (Fitzmaurice 2009: 128). Einen Grund für die nicht ausreichende Definitionsfrage sieht Fitzmaurice in der Unwilligkeit von Staaten sich mit Gruppen und Völkern auseinanderzusetzen (ebd.). Außerdem wurden viele Aspekte des Selbstbestimmungsrechts noch nicht voll geklärt, zurück bleibt ein „conceptual morass“ (ebd.: 139) des Völkerrechts, es fehlt an einer einheitlichen Anwendung. Es gibt keinen generell akzeptierten Standpunkt von Staaten, ob indigene Völker „peoples“ sind und was der Umfang des Rechts auf Selbstbestimmung umfasst (ebd.).

Anaya (2008) kann diesem Aspekt des Selbstbestimmungsrechts auch Positives abgewinnen und spricht von „remedial self-determination“ (Anaya 2008: 51): Es ist ein dynamisches Recht und es existiert kein einheitlicher Standard, wie es implementiert werden soll. Daher erfordert es eine „adäquate, lösungsorientierte“ Herangehensweise, um spezielle Verletzungen des Selbstbestimmungsrechts indigener Völker zu beheben.

Historisch betrachtet zeigt Valle (2008), dass das Konzept in den 1960er Jahren im Kontext der Dekolonialisierung entstanden ist und zu dieser Zeit eng mit der Frage des politischen Status und der Zukunft des in Frage kommenden Territoriums verknüpft war. Territoriale Sezession des vorhergehenden Staates wurde als ein mögliches Resultat von Selbstbestimmung gesehen. Diese Assoziation von Selbstbestimmung mit Sezession ist noch immer der Hauptgrund, warum viele Staaten zögern ihren indigenen Völkern das Selbstbestimmungsrecht zuzugestehen (ebd.). Dabei hat das Konzept der Selbstbestimmung indigener Völker heute eine signifikante andere Bedeutung, eigenständige Staatsformationen sind weniger attraktiv für sie geworden. Sie definieren sich nicht über territoriale Grenzen, sondern durch gemeinsame Geschichte, Sprache, Kultur und Institutionen (Valle 2008). Die Schaffung eines neuen souveränen Staates ist auch für die Sami größtenteils irrelevant (ebd., Semb 2005: 538). Auch das Sami-Parlament betont, dass die Sami keine Loslösung anstreben (Norwegian Saami Parliament 2010: 2). Nichtsdestoweniger betonen die norwegischen Behörden fortwährend das Problem einer möglichen Sezession (ebd.).²⁰ Das Sami-Parlament

²⁰ Im Rahmen der Vorbereitungen der UN Declaration on the Rights of Indigenous Peoples unterstützten die norwegischen Behörden die Anerkennung der indigenen Völker auf Selbstbestimmung (Norwegian Saami Parliament 2010: 2). Bei der Adaptierung der Deklaration entschloss sich Norwegen jedoch -gegen den ausdrücklichen Willen des Sami-Parlaments- für eine Abstimmungserklärung. Das Recht auf Selbstbestimmung solle gemäß der Modifikationen, die in der Declaration on Principles of International Law concerning Friendly

sieht darin die Tendenz der Marginalisierung der Sami als Volk. Die Möglichkeit, für die Sami Kontrolle über ihre ökonomische, kulturelle und soziale Entwicklung auszuüben, soll so reduziert werden (ebd.).

Landrechtsfragen sind eben eines der essentiellen Themen, wenn es um fundamentale Rechte indigener Völker geht. James Anaya, UN Special Rapporteur on the rights of indigenous peoples, betont, dass es um eine Versöhnungstaktik historischer Gräueltaten geht:

„Properly understood, self-determination is an animating force for efforts toward reconciliation – or, perhaps more accurately, conciliation – with peoples that have suffered oppression at the hands of others.” (Anaya 2008: 57)

Das Selbstbestimmungsrecht geht weiter als lediglich die Konsultationspflicht „in good faith“, die die ILO-Konvention Nr. 169 vorschreibt.

Eine sehr wichtige Quelle, um den legalen Inhalt des Selbstbestimmungsrechtes für indigene Völker zu erfassen, ist Artikel 1 des Zivilpaktes:

„1. All peoples have the right of self-determination. By virtue of that right they freely determine their political status and freely pursue their economic, social and cultural development.” (Vereinte Nationen 1966a)

Weitere internationale Instrumente, die das Recht auf Selbstbestimmung beinhalten, sind der Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Vereinte Nationen 1966b) und die Deklaration der Rechte indigener Völker (Vereinte Nationen 2007)²¹. Die UN- Deklaration bestätigt, dass das universelle Recht der Selbstbestimmung ohne Einschränkung auch indigenen Völkern zu steht. Es ist nicht eine andersartigere oder schwächere Form des Selbstbestimmungsrechtes, wie es völkerrechtlich anderen Völkern zugesprochen wird – das Recht indigener Völker nach Selbstbestimmung ist also kein Recht sui generis (Henriksen 2008a: 12ff).

Die internationale Rechtspraxis spricht dafür, dass indigenen Völkern das allgemeine Recht auf Selbstbestimmung zugesprochen wird (Henriksen 2008b: 12). So hat z. B. auch das UN-Menschenrechtskomitee 1999 Norwegen aufgefordert, Artikel 1 des Zivilpaktes hinsichtlich der Sami zu evaluieren (Human Rights Committee 1999). Damit wurde ausdrücklich festgehalten, dass Artikel 1 auf die Sami in Norwegen anwendbar ist.

Relations and Cooperation among States festgelegt sind, interpretiert werden (ebd.). In diesem Zusammenhang betonte Norwegen, dass die Interpretation des Selbstbestimmungsrechtes nicht zur Billigung oder Ermunterung von Aktionen, die in der Aufteilung oder Schwächung der territorialen Integrität oder politischen Einheit souveräner, unabhängiger und demokratischer Staaten resultieren, führen soll (ebd: 2f).

²¹ Artikel 3 der UN-Deklaration entspricht Artikel 1 des Zivilpaktes, nur dass von „indigenen Völkern“ die Rede ist.

Auch der Entwurf der Sami-Konvention (Åhrén et al. 2007: 98-107) widmet seinen Artikel 3²² der Selbstbestimmung und könnte so ein weiterer Schritt der expliziten Anerkennung der Sami-Selbstbestimmung sein.

Es ist für die Sami jedoch schwierig, ein vollständiges Recht auf Selbstbestimmung einzufordern, da die Bevölkerungszusammensetzung in Sápmi variiert²³ und die Nicht-Sami-Bevölkerung genauso ein Recht auf Selbstbestimmung hat (Åhrén et al. 2007: 16).

Das Sami-Parlament und die norwegischen Behörden haben verschiedene Interpretationen des Umfangs und des maßgeblichen Inhalts des Sami-Selbstbestimmungsrechts (Norwegian Saami Parliament 2010: 1f). Die norwegischen Behörden anerkennen prinzipiell, dass die Sami ein Recht auf Selbstbestimmung haben. Es fällt ihnen aber schwer, zu akzeptieren, dass die Sami als Volk das Recht auf Selbstbestimmung gemäß Artikel 1 des Zivilpakes haben (ebd.). Es gibt momentan keine konkreten Maßnahmen oder Prozesse, um das Recht auf Selbstbestimmung der Sami nach Artikel 1 des Zivilpaktes in norwegisches Recht einzugliedern. Stattdessen hat sich Norwegen dazu entschlossen, seine Haltung gegenüber Artikel 1 des Zivilpaktes nicht klarzustellen. Das Sami-Parlament sieht das als eine explizite Abgrenzung gegen die völkerrechtliche Verpflichtung hinsichtlich der Sami als indigenes Volk (ebd.).

5.1.1.3. Free Prior Informed Consent

Obwohl sich der Zivilpakt nicht explizit auf das Prinzip des FPIC bezieht, hält das Menschenrechtskomitee in seinen Concluding Observations des fünften Berichts der kanadischen Regierung im April 2006 fest, dass die Staaten verpflichtet sind „to seek the informed consent of indigenous peoples before adopting decisions affecting them” (Human Rights Committee 2006: 6 para. 22). Obwohl sich diese Beobachtung auf die Diskriminierung von Aborigine-Frauen in Kanada bezieht, wird sie in Zusammenhang zu Artikel 27 gesetzt (ebd.) und ist somit ein anerkanntes Prinzip innerhalb des zivilen Paktes.

²² Article 3

The right of self-determination

As a people, the Saami has the right of selfdetermination in accordance with the rules and provisions of international law and of this Convention. In so far as it follows from these rules and provisions, the Saami people has the right to determine its own economic, social and cultural development and to dispose, to its own benefit, of its own natural resources. (Åhrén et al. 2007: 99)

²³ Einen Teil ihres traditionellen Territoriums benutzen die Sami noch immer mehr oder weniger exklusiv und andere Gebiete haben eine überwältigende Sami-Mehrheit. In umfangreichen Teilen ihres traditionellen Gebiets aber finden sie sich selbst in einer Minoritätenposition (Åhrén et al. 2007: 16).

5.1.2. ILO-Konvention Nr. 169

Die ILO ist eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen, die darauf abzielt, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter weltweit zu verbessern (International Labour Office 2003: 1). Sie ist einzigartig im UN-System, weil sie nicht nur aus Regierungen zusammengesetzt ist. Sie hat drei Partner, Regierungen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Durch einen Fokus auf die Situation ländlicher Arbeiter in den 1920ern wurde die Organisation erstmals mit indigenen Völkern konfrontiert. Allmählich erkannte sie, dass ein Rechtsstandard, der sich ausschließlich auf indigene Völker konzentriert, notwendig ist, um ihren besonderen Charakteristika Rechnung zu tragen (ebd.: 3f).

Die ILO-Konvention Nr. 169 on Indigenous and Tribal Peoples von 1989 ist das führende internationale Rechtsinstrument, das sich speziell auf die Rechte indigener Völker bezieht. Sie ist eine Revision der assimilatorisch geprägten ILO-Konvention Nr. 107 und beinhaltet Vorschriften, die die kulturelle Integrität, Land- und Ressourcenrechte und Nicht-Diskriminierung indigener Völker vorantreiben. Die Konvention schreibt den Staaten vor, die Bestrebungen indigener Völker in allen Entscheidungen, die sie betreffen, zu respektieren (Anaya 2004: 58f). Sein Einfluss geht über die tatsächliche Anzahl der Ratifikationen hinaus (International Labour Office 2003: I).

Die Sami waren eine treibende Kraft in der Revision der älteren Konvention und Norwegen war der erste Staat, der die ILO-Konvention Nr. 169 am 19.06.1990 ratifiziert hat (ILOLEX 2012). Bis dato ist Norwegen der einzige im Sami-Siedlungsgebiet, da Schweden, Finnland und Russland keine Vertragsparteien sind (ebd.). Norwegen ist ein Richtwert, wie Artikel der Konvention interpretiert und umgesetzt werden (Minde 2001: 124).

5.1.2.1. Artikel 14

Artikel 14, der Landrechte betrifft, war das Haupthindernis im norwegischen Ratifizierungsprozess der Konvention. In Schweden und Finnland ist die Situation ähnlich, die Behörden zögern mit der Ratifikation aufgrund dieses Artikels und seines Wirkungsbereiches (Uzawa 2007: 18). Immerhin anerkennt der Artikel indigene Besitzrechte über traditionelle Ländereien und Verwendungsrechte über Ländereien, die Indigene nicht exklusiv okkupiert haben:

„Article 14

1. The rights of ownership and possession of the peoples concerned over the lands which they traditionally occupy shall be recognised. In addition, measures shall be taken in appropriate cases to safeguard the right of the peoples concerned to use lands not exclusively occupied by them, but to which they have traditionally had access for their subsistence and traditional activities. Particular attention shall be paid to the situation of nomadic peoples and shifting cultivators in this respect.“ (International Labour Organisation 1989)

Was sind: „lands which they traditionally occupy“? Im Handbuch zur Konvention findet man dazu folgende Präzisierung:

„These are lands where indigenous and tribal peoples have lived over time, and which they have used and managed according to their traditional practices. These are the lands of their ancestors, and which they hope to pass on to future generations. It might in some cases include lands which have been recently lost.“

(International Labour Office 2003: 31)

Wichtig ist den Terminus „Besitzrechte“ nicht zu eng zu fassen, wie auch Martínez-Cobo betont:

„It is essential to know and understand the deeply spiritual special relationship between indigenous peoples and their land as basic to their existence as such and to all their beliefs, customs, traditions and culture... for such people, the land is not merely a possession and a means of production... Their land is not a commodity which can be acquired, but a material element to be enjoyed freely.“ (Martínez-Cobo, José 1986: 26 paras. 196f)

Schließlich ist noch auf Artikel 34 hinzuweisen. Er ist die Basis dafür, dass die Konvention den Bedingungen der entsprechenden Ländern angepasst wird ohne dabei in schlechteren Rechten für indigene Völker zu resultieren als von anderen Bestimmungen der Konvention vorgesehen (Graver/Ulfstein 2004: 361).

“Article 34

The nature and scope of the measures to be taken to give effect to this Convention shall be determined in a flexible manner, having regard to the conditions characteristic of each country.“ (International Labour Organisation 1989)

5.1.2.2. Artikel 15

Die ILO-Konvention äußert sich auch über die Verwaltung und den Schutz natürlicher Ressourcen und ist deshalb für die vorliegende Fragestellung besonders relevant:

„Article 15

1. The rights of the peoples concerned to the natural resources pertaining to their lands shall be specially safeguarded. These rights include the right of these peoples to participate in the use, management and conservation of these resources.” (International Labour Organisation 1989)

Auch die Convention on Biological Diversity fordert den Schutz traditionellen, ökologischen Wissens indigener Völker und ihre Partizipation in Umweltschutzbelangen. Sie ist die letzte internationale Vereinbarung, die für diese Arbeit zur Analyse von Norwegens Obligationen hinsichtlich der Rentiersami ausgewählt wurde.

5.2. Umweltrechtliche Obligationen

Neben den menschenrechtlichen Obligationen, die Norwegen dazu verpflichten, den Sami als indigenes Volk weitreichende Rechte einzuräumen, sprechen auch internationale umweltrechtliche Konventionen vom Zusammenspiel indigener Völker mit der Natur, die sie umgibt. Die Konvention über biologische Diversität der Vereinten Nationen ist unter ihnen die Bedeutendste.

5.2.1. UN Convention on Biological Diversity

Die UN Convention on Biological Diversity (CBD) ist eine internationale Vereinbarung, die das wachsende Bekenntnis der Weltgemeinschaft für nachhaltige Entwicklung widerspiegelt.

Ihre drei Hauptziele sind in Artikel 1 formuliert:

“Article I. Objectives

[...] the conservation of biological diversity, the sustainable use of its components and the fair and equitable sharing of the benefits arising out of the utilization of genetic resources [...]” (UNCED 1992)

Die Konvention wurde am 09.07.1993 von Norwegen ratifiziert (CBD Secretariat 2012b) und trat am 29.12.1993 in Kraft (Sámediggi 2012b).

5.2.1.1. Artikel 8(j)

Die CBD anerkennt die enge Abhängigkeit, die zwischen indigenen Völkern und biologischen Ressourcen besteht (Präambel Absatz 12). In diesem Sinne fordert sie die Staaten dazu auf,

das traditionelle Wissen indigener Völker, ihre Innovationen und Praktiken, die für die Bewahrung und die nachhaltige Verwendung der Biodiversität relevant ist, zu respektieren, zu bewahren und weiterzuführen:

„Article 8. In-situ Conservation

Each Contracting Party shall, as far as possible and as appropriate:

(j) Subject to its national legislation, respect, preserve and maintain knowledge, innovations and practices of indigenous and local communities embodying traditional lifestyles relevant for the conservation and sustainable use of biological diversity and promote their wider application with the approval and involvement of the holders of such knowledge, innovations and practices and encourage the equitable sharing of the benefits arising from the utilization of such knowledge, innovations and practices“ (UNCED 1992)

Beim siebenten Treffen der CBD-Parteien 2004 (COP 7) wurde mit Bezug auf Artikel 8 (j) volle und effektive indigene Partizipation im Management existierender wie auch in der Schaffung und im Management neuer Schutzgebiete bis 2008 (Goal 2.2) gefordert (CBD Secretariat 2012d):

„Recalls the obligations of Parties towards indigenous and local communities in accordance with Article 8(j) and related provisions and notes that the establishment, management and monitoring of protected areas should take place with the full and effective participation of, and full respect for the rights of, indigenous and local communities consistent with national law and applicable international obligations [...]“ (ebd.: Punkt 22.)

5.2.1.2. Artikel 10(c)

Des Weiteren besteht die Konvention im Artikel 10(c) darauf, dass die Unterzeichnerstaaten die traditionelle Verwendung biologischer Ressourcen schützen und fördern sollen:

„Article 10. Sustainable Use of Components of Biological Diversity

Each Contracting Party shall, as far as possible and as appropriate:

(c) Protect and encourage customary use of biological resources in accordance with traditional cultural practices that are compatible with conservation or sustainable use requirements“ (UNCED 1992)

Nach dieser groben Darstellung der Hauptaufgaben Norwegens im indigenen und umweltrechtlichen Kontext folgt nun die Analyse ihrer rechtlichen und tatsächlichen Realisierung.

6. Implementierung indigener Rechte in Norwegens Nationalparkkontext

Im April 2010 nahm Special Rapporteur James Anaya an einer Konferenz in der Sápmi-Region teil. Es war der erste Besuch eines Special Rapporteurs im traditionellen Territorium einer indigenen Gruppe. Zuvor hatte er nur spezifische Länder bereist (IWGIA 2011: 511). Im Abschlussbericht betont er, dass Norwegen, Schweden und Finnland wegweisend sind, wenn es um die Setzung von Standards hinsichtlich der Rechte indigener Völker geht (Anaya 2011: 1ff). Und tatsächlich schenken sie indigenen Belangen eine relativ hohe Aufmerksamkeit im Vergleich zu anderen Ländern. Ihre Initiativen, wie die Schaffung von Sami-Parlamenten in allen drei Staaten und die Erarbeitung einer Nordic Sami Convention, sind wichtige Beispiele von good practice in der Sicherung der Rechte indigener Völker (ebd.).

Ob Norwegen auch im Nationalparkkontext indigenen Rechten genug Bedeutung beimisst, wird nun genauer betrachtet.

6.1. Umsetzung de iure – 3 Rechtsdokumente

Anhand des Naturdiversitätsgesetzes, des Abkommens über Richtlinien bei der Planung von Schutzgebieten in Sami-Gebieten und der neuen Verwaltungsordnung wird Norwegens Umsetzung im Rahmen seiner nationalen Gesetzgebung analysiert.

6.1.1. Das Naturdiversitätsgesetz 2009

Das neue norwegische Naturdiversitätsgesetz (*naturmangfoldloven*, 2009) ist am 1.07.2009 in Kraft getreten und löst seinen Vorgänger, das Naturschutzgesetz von 1970, ab. Das Sami-Parlament hat seine Zustimmung zum genannten Gesetz gegeben (Gintal 2011: 14).

Das Umweltschutzministerium spricht in einem Artikel von „einer neuen Epoche in der norwegischen Naturverwaltung“ (Miljøverndepartementet 2009b). Das Gesetz regelt nicht nur den Schutz der Natur, sondern auch ihre nachhaltige Verwendung. Damit bekommt Norwegen ein neues Instrumentarium, um Natur auch außerhalb der Schutzgebiete zu bewahren. Das Gesetz wirkt zusammen mit anderen Gesetzen, die die Verwendung der norwegischen Natur regulieren, und gibt somit allen Gesellschaftssektoren eine große Verantwortung für die Implementierung des Gesetzes (ebd.).

In den Paragraphen 1, 8, 14, 41 und 43 werden die Sami erwähnt, deshalb soll näher auf diese Abschnitte eingegangen werden.

Paragraph 1 legt das Ziel des Gesetzes fest. Die Natur soll mit ihrer biologischen, landschaftsmäßigen und geologischen Vielfalt und ökologischen Prozessen durch nachhaltigen Gebrauch

und Schutz bewahrt werden. Damit soll sie die Grundlage für menschliche Aktivität, Kultur, Gesundheit und Wohlbefinden, wie auch eine Grundlage für die Sami-Kultur, zur Verfügung stellen (Naturdiversitätsgesetz 2009: §1). Auch §14 bezieht sich auf die Basis der samischen Kultur: bei Naturschutzbeschlüssen, die Sami-Interessen direkt berühren, soll besondere Rücksicht auf die Naturgrundlage der Sami genommen werden (ebd.: §14).

Zu einer Integration von nachhaltigem traditionellem Wissen beim Erhalt der Naturvielfalt kommt es in §8. Er setzt fest, dass öffentliche Beschlüsse, die die Naturvielfalt berühren, auf wissenschaftlichem und traditionellem Wissen aufbauen sollen. Mit Letzterem ist Wissen, das auf den Erfahrungen von Generationen durch Gebrauch von und dem Zusammenspiel mit der Natur basiert, darunter auch die traditionellen Nutzung der Sami, und welches zu nachhaltigen Gebrauch und Schutz der Naturvielfalt beitragen kann, gemeint (ebd.: § 8 Wissensgrundlage).

Kapitel V ist dem Thema Schutzgebiete gewidmet. Dabei sieht das Gesetz vor, dass die Sachbearbeitung von Schutzgebieten mit bestmöglicher Zusammenarbeit mit Grundeigentümern, Rechtsinhabern, berührten Gewerbeinteressen und Repräsentanten der Lokalbevölkerung - darunter die Sami - Kommunen und Fylkeskommunen, Sami-Parlament und anderen betroffenen Behörden stattfindet (ebd.: §41). Die Sachbearbeitung soll bestmögliche Klarheit über Schutzziele und Schutzwerte, lokalen Gebrauch und Wissen um Schutzwerte, Abgrenzung des Gebiets und Folgen des Schutzes sicher stellen (ebd.). Wenn der Schutzvorschlag Sami-Interessen berührt, soll der Vorschlag der Schutzgebietsvorschrift dem Sami-Parlament zur Begutachtung vorgelegt werden (ebd.: §43).

Obwohl das Gesetz im Gegensatz zu seinem Vorgänger (Naturschutzgesetz 1970) die Sami explizit im Naturschutz integriert, sind sie in direkter Konkurrenz mit anderen Interessengruppen. Sie haben keine Vetomöglichkeit gegen Schutzinitiativen, die vorherige Zustimmung (FPIC) der Sami ist keine Grundvoraussetzung in samischen Kerngebieten. Art. 27 des Zivilpakts, der die Sicherung der materiellen Grundlage vorsieht, wird umgesetzt (Naturdiversitätsgesetz 2009: §1; §14), Art. 1 des selben Paktes jedoch nicht. Die schwache Verpflichtung durch Art. 15 der ILO-Konvention 169 scheint erfüllt, Landbesitzanerkennung nach Art. 14 allerdings nicht. Auch die umweltrechtlichen Verpflichtungen der CBD sind unzureichend in das Gesetz eingearbeitet. Das Sami-Parlament hat nach dem Naturdiversitätsgesetz keinerlei Verwaltungsbefugnis für die Bewahrung und Nutzung der Naturvielfalt.

Nach einem Abkommen zwischen Sami-Parlament und Umweltschutzministerium 2007 ist es jedoch Anhörungsinstanz und Konsultationspartner mit dem Fylkesmann, mit dem Direktorat für Naturverwaltung und dem Umweltschutzministerium bei Maßnahmen und Beschlüssen, die samische Interessen beeinflussen können, wie im nächsten Kapitel eingehend gezeigt wird.

6.1.2. Abkommen über Richtlinien bei der Planung von Schutzgebieten in Sami-Gebieten 2007

Um die völkerrechtliche Konsultationspflicht auch in Umweltschutzbelangen zu sichern, haben das Umweltschutzministerium und das Sami-Parlament 2007 ein Abkommen über Richtlinien bei der Planung von Schutzgebieten in Sami-Gebieten²⁴ (Konsultationsrichtlinien für die Schutzplanarbeit 2007) unterzeichnet. Da dieses Abkommen für vorliegende Fragestellung essentiell ist, soll detailliert darauf eingegangen werden.

Das Schutzgebietsabkommen ist sprachlich und inhaltlich an das Konsultationsabkommen (s. Kapitel 3.3.2) angelehnt. Deklariertes Ziel des Abkommen, ist es Einigung zwischen Staat und Sami-Parlament, Sami-Interessenorganisationen und Sami-Rechtsinhabern in der Schutzgebietsplanung zu erreichen. Dafür soll die Sachbearbeitung des Schutzvorschlages mit intensiven Konsultationen auf drei Ebenen einhergehen: auf der lokalen/regionalen Ebene ist der Fylkesmann für die Zusammenarbeit mit dem Sami-Parlament verantwortlich, auf der zentralen Ebene das Direktorat für Naturverwaltung und auf Regierungsebene nimmt das Umweltschutzministerium abermals Kontakt mit dem Sami-Parlament auf (ebd. § 5.1. - 5.3.). Auch bei der Erarbeitung des Verwaltungsplans sollen Konsultationsdurchläufe auf lokaler/regionaler und zentraler Ebene stattfinden, das Direktorat hat aber die letztendliche Befugnis ihn zu genehmigen (§ 5.4.). Es soll volle Information über alle relevanten Verhältnisse in allen Stadien im Planungsprozess gegeben werden.

Die Sachbearbeitung auf lokalem/reregionalem Niveau gestaltet sich so, dass der betreffende Fylkesmann so zeitig wie möglich das Sami-Parlament über die Pläne des Starts der Schutzplanarbeit informiert. Danach soll das Sami-Parlament so rasch wie möglich innerhalb von drei Wochen eine Rückmeldung an den betreffenden Fylkesmann geben, ob Konsultationen durchgeführt werden sollen. Der Fylkesmann soll anschließend versuchen zu einer Einigkeit über die Organisation des Schutzplanprozesses auf lokalen/regionalen Niveau mit dem Sami-Parlament zu kommen, so dass Sami-Interessen auf eine „praktische und konstruktive Weise“ (Übers. J.B.) bewahrt werden. Erst nachdem diese Erörterungen

²⁴ in der Folge kurz: Schutzgebietsabkommen

abgeschlossen sind, kann der formelle Start der Schutzplanarbeit vorgenommen werden (§ 5.1.1). Es wird explizit angeführt, dass es ausreichend Zeit für reelle Konsultationen geben soll. Eine unnötige Verlängerung der Sachbearbeitungsprozeduren soll jedoch vermieden werden (§ 5.3.1).

Zur Verwaltung wird im Abkommen festgelegt, dass die Schutzbestimmungen für das Schutzgebiet festsetzen, wer die Verwaltungsbefugnis des Schutzgebietes innehaben soll und ob ein beratendes Gremium für die Verwaltung des Schutzgebietes errichtet wird. Die Verwaltungsautorität soll dafür sorgen, dass Sami-Interessen „auf eine gute Weise“ (Übers. J.B.) bewahrt werden und dass die Ausformung des Verwaltungsregimes in Übereinstimmung mit dem Konsultationsabkommen zwischen Staat und Sami-Parlament geschieht (§ 6). Der Vorschlag des Sami-Parlaments von 2005, dass Planungs- und Verwaltungsboards von Schutzgebieten einen mindestens 50%-igen Anteil an Repräsentation von Sami-Organisationen und Rechtsinhabern haben müssen (Riseth 2007: 183), wurde nicht umgesetzt.

6.1.2.1. Völkerrechtskonformität des Abkommens

Das Übereinkommen gibt den Interessen einen speziellen Zugang zum Schutzplanungsprozess auf allen Ebenen. In den Empfehlungen des Direktorats (§ 5.2.2), in den abschließenden Sachdokumenten des Fylkesmann (§ 5.1.4) und im Vortrag zur königlichen Res. (§ 5.3.2) soll klar hervorgehen, bei welchen Punkten es Einigung zwischen den zuständigen staatlichen Behörden und dem Sami-Parlament gibt und bei welchen Punkten Uneinigkeit. In den zwei letztgenannten Instanzen sollen die Beurteilungen und Standpunkte des Sami-Parlaments vorgehen (§5.1.4 und § 5.3.2). Dennoch gibt es keine Garantie, dass die Sami das Ergebnis auch tatsächlich beeinflussen. Riseth (2008) bewertet es deshalb als insuffizient und schlägt vor, dass Rentierzuchtinteressen Priorität gegenüber Freizeitinteressen eingeräumt wird:

„[...] recreation and reindeer management are no way incompatible interest; what counts is who is to give the premises, i.e. who is going to adapt to whom. [...] the long-term main users should be given priority and other interest should adapt to the reindeer industry.” (Riseth 2008: 388)

Eine weitere kritische Stimme ist Berit Anne Oskal Kemi. Sie ist in der Rentierzucht in Kautokeino aufgewachsen und hat zusammen mit ihrem Mann in der Rentierwirtschaft gearbeitet. Sie wurde im Rentierzuchtfach unterrichtet und arbeitet momentan bei einem

Ausbildungsamt für Rentierzucht und Duodji²⁵. Mit ihren Erfahrungen wollte sie in der lokalen Arbeitsgruppe für die Bewertung des Schutzplanvorschlags für den Nationalpark und Naturreservate in Kautokeino mitwirken. In einem Seminarvortrag 2011 (Oskal Kemi 2011) kritisiert die Rentierzüchterin, dass die Zeitfristen für involvierte Arbeitsgruppen zu kurz angesetzt sind. Außerdem kommt den Arbeitsgruppen keine große Bedeutung zu, der Schutzplanprozess wurde trotz ihrer Kritik wie geplant fortgesetzt, unabhängig davon, ob die Arbeitsgruppen teilnehmen oder nicht. Volkstreffen, in denen die Lokalbevölkerung ihre Standpunkte vorbringen konnten, fanden zu spät im Prozess statt. Am Ende ihrer „Hastarbeit“ hat die Arbeitsgruppe einen Brief an den Staatsrat des Umweltschutzministeriums mit ihren Standpunkten geschrieben. Oskal Kemi weiß aber nicht, ob er irgendwelche Resultate brachte, sie bekam auf alle Fälle keine Rückmeldung.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der völkerrechtliche Standard im Planungsprozess von Schutzgebieten weder formal noch praktisch erfüllt wird. Es wird lediglich der Konsultationspflicht nachgekommen. Das Abkommen verpflichtet den norwegischen Staat nicht dazu die Zustimmung der Sami einzuholen.

Ob die Sami völkerrechtskonform in die Verwaltung von Nationalparks miteinbezogen werden, wird im letzten Punkt untersucht.

6.1.3. Neue Verwaltungsordnung 2009

11.06.2010 ließ die Staatssekretärin des Umweltschutzministeriums, Heidi Sørensen, verlautbaren, dass die Saltenregion die erste Nationalparkleitung²⁶ (*nasjonalparkstyret*) des Landes bekommen hat. Das markiert die Einführung des neuen lokalen Verwaltungsmodells für Nationalparks und andere größere Schutzgebiete (Fedreheim 2010). Dieses neue Modell wird in der Budgetvorlage 2010 des Umweltschutzministeriums (Prop. 1 S (2009–2010): 223-226) vorgesehen. Gemeinden erhalten demnach die Gelegenheit zur Verwaltungsbefugnis des Schutzgebiets durch die Teilnahme in der interkommunal zusammengesetzten Nationalpark- oder Schutzgebietsleitung (ebd.: 224). Zuvor hatte der Staat durch den Fylkesmann die Verwaltung inne und setzte den Hauptfokus auf Schutzwerte (z.B. wilde Rentiere, Flora und andere botanische Schutzwerte) und weniger auf Verwendungsinteressen (Fedreheim 2010).

²⁵ traditionelle samische Handwerkskunst

²⁶ Zusammensetzung des ersten lokalen Nationalparkvorstands (*nasjonalparkstyret*) in Norwegen: 13 Repräsentanten: 1 von jeder der 8 berührten Gemeinden, 4 Repräsentanten der Rentierzucht und 1 Repräsentant der Nordland-Fylkeskommune. Dass die Saltenregion von großer Bedeutung für die samische Kultur- und Gewerbeausübung ist, spiegelt die Zusammensetzung des Nationalparkleitung wider (Fedreheim 2010).

Die neue Verwaltungsordnung ist dazu gedacht, Artikel 15(1) der ILO-Konvention Nr. 169, der den Staat dazu verpflichtet, die samische Teilnahme an Verwendung, Verwaltung und Bewahrung der Naturressourcen in samischen Gebieten zu sichern, in Norwegen umzusetzen (Sámediggi 2012c). Durch die lokalen Gebietsschutzleitungen soll nämlich auch die samische Teilnahme gesichert werden (ebd.). Die Schutzgebietsleitungen sollten im Laufe des Jahres 2010 umgesetzt werden (Prop. 1 S 2009–2010: 226). Dafür investierte Norwegen 54 Millionen Kronen mehr für die Anstellung von Nationalparkverwaltern, verstärkte Aufsicht, Ausarbeitung von Verwaltungsplänen, Pflege und Maßnahmen in Schutzgebieten, inkl. Stärkung von Nationalpark- und Naturinformationszentren (Miljøverndepartementet 2009c). Die Zentren sollen sich zu einem wichtigen Kompetenzumfeld entwickeln und die Grundlage für eine kenntnisbasierte Verwaltung legen (ebd.).

Die Voraussetzung für die Schaffung der lokalen Verwaltung ist, dass die Mehrheit der berührten Gemeinden, die eine oder mehrere Schutzgebiete innerhalb ihrer Grenzen hat, in der Verwaltung durch eine solche neue Leitung teilnehmen will. Ansonsten wird der Fylkesmann weiterhin die Verwaltungsbefugnis innehaben (Miljøverndepartementet 2009a: 3).

6.1.3.1. Das neue Verwaltungsmodell

Die Nationalpark- bzw. Schutzgebietsleitung soll aus je einem Repräsentanten jeder berührten Gemeinde und einem Vertreter der berührten Fylkeskommune/n bestehen (Miljøverndepartementet 2009a: 2). Die Schutzgebietsleitungen werden vom Gemeinderat, Fylkesting und Sami-Parlament gewählt. Der Umfang der samischen Repräsentation hängt von der Bedeutung des Gebiets für die samische Kultur und Gewerbeausübung ab. Das Umweltschutzministerium und das Sami-Parlament konsultieren über die Zusammensetzung, also die Anzahl der samischen Repräsentation, in jeder einzelnen Nationalparkleitung (Sámediggi 2012c).

Die Mitglieder, die das Sami-Parlament in die Nationalparkleitungen ernennt, repräsentieren samische Interessen im Leitungsgremium. Auf seiner Homepage betont das Sami-Parlament, dass sie nicht im Auftrag des Sami-Parlaments handeln, d. h. es hat keine Instruktionsmündigkeit über die Nationalparkverwalter (Sámediggi 2012c). Sie sind in die Leitung gewählt, weil das Sami-Parlament der Meinung ist, dass sie samische Interessen auf eine „gute und ganzheitliche Weise“ (Übers. J.B.) in der Verwaltungsarbeit bewahren werden

(ebd.). Die Nationalparkleitung soll für „eine ganzheitliche und kontinuierliche Verwaltung über administrative Grenzen hinweg“ (Übers. J.B.) sorgen (Miljøverndepartementet 2009a: 2).

Die Schutzgebietsleitungen sollen Schutzgebiete im Rahmen der Schutzvorschrift mit zugehöriger königlichen Resolution, die die Schutzvorschrift ergänzt, und nach den Bestimmungen des Naturdiversitätsgesetzes verwalten (Sámediggi 2012c). Die Verwaltungsbefugnis umfasst u. a. Beschlüsse gebunden an Schutzbestimmungen und die Durchführung von Verwendungs-, Informations- und Pflegemaßnahmen und ihrer lokalen Verankerung (Miljøverndepartementet 2009a: 4). Eine wichtige Arbeit für die Nationalparkleitungen und lokalen Schutzgebietsverwalter ist es, Verwaltungspläne für das Schutzgebiet zu erarbeiten oder zu revidieren (Sámediggi 2012c). Ein Verwaltungsplan soll ein praktisches Hilfsmittel sein, um das Schutzziel aufrechtzuerhalten sowie voranzutreiben und soll so auch klare Richtlinien für das Abwiegen zwischen Schutz und Verwendung im Gebiet geben (ebd.).

Die Nationalparkleitung soll mit anderen berührten Parteien durch einen breit zusammengesetzten fachlich beratenden Ausschuss zusammenarbeiten. Er kann u.a. aus Grundeigentümern, anderen öffentlichen berührten Organen, Fjellstyrer²⁷, Wirtschaft, freiwilligen Organisationen (u.a. Natur- und Umweltschutzorganisationen) und wenn relevant samischen Interessengruppen zusammen gesetzt sein (Miljøverndepartementet 2009a: 2).

Das Sekretariat für jedes Leitungsgremium soll von einem staatlich eingestellten Schutzgebietsverwalter betreut werden. Durch ihre Verknüpfung zum Fachmiljö des Fylkesmann sollen die Verwalter zu einem breiteren Wissensspektrum in der Verwaltung des Schutzgebiets beitragen (ebd.). Die Verwalter sollen eine fachliche Gemeinschaft durch den Aufbau eines lokalen/regionalen Verwaltungsknotenpunktes eingehen. Wenn zweckmäßig soll er an Nationalparkzentren und andere Typen von Naturinformationszentren anknüpfen. Die Verwalter sollen auch eine fachliche Gemeinschaft mit anderen Fachpersonen, die an das Schutzgebiet gebunden sind, eingehen, z. B. mit der Staatlichen Naturaufsicht SNO, Naturberatern oder Fjellstyrene (ebd.).

Dabei fällt auf, dass die samische Expertise bei dieser Aufzählung nicht in Erwägung gezogen wird. Die Kosmologie der Rentiersami mit ihrer holistischen Sicht auf ökologische Zusammenhänge und der fundamental anderen Idee der Beziehung zwischen Lebewesen und ihrer Umgebung ist nicht explizit Teil dieses „breiten Wissensspektrums“. Die Sami werden nicht als Element in der fachlichen Kompetenzgemeinschaft angeführt.

²⁷ „boards representing the holders of rights“ (Riseth 2007: 180)

6.1.3.2. Völkerrechtskonformität der neuen Verwaltungsordnung

Das Sami-Parlament ernennt Repräsentanten für die Verwaltungsleitung, dabei darf aber nicht vergessen werden, dass das Sami-Parlament nicht das Organ der Rentierzucht ist (s. Kapitel 3.3.1). Auch Kemi (2012) führt diese Tatsache als problematisch in meiner Umfrage an. Das Sami-Parlament ist nicht verpflichtet einen Repräsentanten der Rentierzucht in die Verwaltung zu wählen, es kann auch einen sesshaften Sami einsetzen (Kemi 2012). Was im schlimmsten Fall dazu führen kann, dass die Interessen der Rentierzüchter in den neuen Nationalparkleitungen übergangen werden.

Henrik Gaup, Leiter des Rentierweidebezirks Lakseldalen-Lyngsdalen, sieht hingegen die Rolle der Rentierzucht durch die neue Verwaltungsordnung nicht geschwächt, wie er mir persönlich mitteilt (Gaup 2012b). Im Gegenteil, nachdem der Staat durch den Fylkesmann zuvor allein entscheidungsfähig war, ist nun auch die Rentierzucht in der Leitung und Verwaltung des Parks repräsentiert (ebd.).

Aber auch wenn die Rentierzüchter in der Leitung vertreten sind, stehen sie auf gleicher Linie mit anderen Akteuren (Schafhalter, Jagd- und Fischereianbieter, Outdoor-Sportler, Fremdenverkehrsbetreiber usw.) in Schutzgebieten. Deren Interessen können nun verstärkt in der Nationalparkleitung repräsentiert sein und samische Interessen verdrängen. Es entsteht eine Situation, die sich klar unter dem völkerrechtlichen Standard befindet.

Fedreheim zweifelt in seinem Artikel auf Online-Portal forskning.no die tatsächlichen Veränderungen dieser neuen Verwaltungsordnung allgemein an. Wie gezeigt, haben die Sami als indigenes Volk eine spezielle Position durch die Konsultationsabkommen (Kapitel 3.3.2. und 6.2.). Deshalb wirft Fedreheim die Frage auf, ob in der Praxis die Unterschiede für die Verwender der geschützten Gebiete mit der neuen Ordnung so groß sein werden. Die Leitung und der fachlich beratende Ausschuss müssen sich an die gleichen Richtlinien, Gesetze und Vorschriften halten wie die früheren Verwalter (ebd.). Außerdem schätzt Fedreheim es schwierig für den Staat ein mehr Verantwortung als zuvor abzugeben, da nationale und internationale Werte dabei verwaltet werden (ebd.).

6.2. Umsetzung de facto – 3 Fallbeispiele

Obwohl meine Umfrage lediglich drei Rentierweidebezirksleiter beantwortet haben, geben sie einen Einblick in die Vielfalt der Erfahrungen, die die Rentierzüchter mit Nationalparks machen, und weisen auf Völkerrechtsverletzungen in der norwegischen Nationalparkpolitik hin. Ihre Kommentare werden hier wiedergegeben. Es handelt sich dabei um folgende Nationalparks:

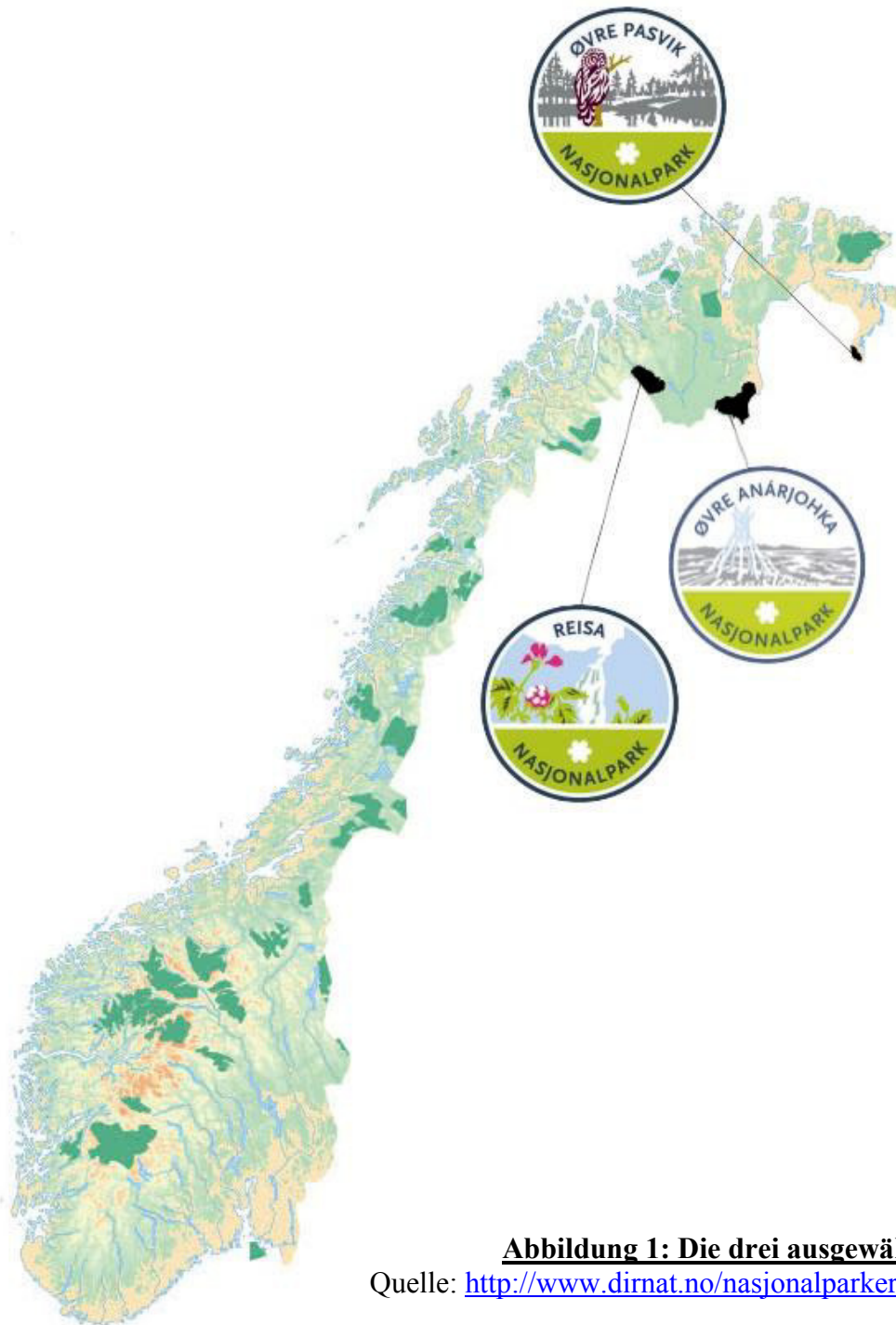


Abbildung 1: Die drei ausgewählten Nationalparks

Quelle: <http://www.dirnat.no/nasjonalparker>, Zugriff: 30.09.2012
bearbeitet von J.B.

6.2.1. Øvre-Pasvik-Nationalpark

Der Øvre-Pasvik-Nationalpark befindet sich im nordöstlichsten Teil der Provinz Finnmark, im Dreiländereck Norwegen, Finnland, Russland. Er wurde am 06.02.1970 errichtet und wurde 2003 ausgeweitet, sodass er sich heute über eine Fläche von 119 km² erstreckt (Direktoratet for naturforvaltning 2012c).

In der Schutzvorschrift des Nationalparks (Nationalparkvorschrift Øvre Pasvik 2003) wird das Ziel des Schutzgebietes definiert. Ein großes zusammenhängendes Nadelwaldgebiet, das im Wesentlichen unberührt von technischem Eingriff ist, soll bewahrt werden. Es geht um den Erhalt eines Waldökosystems mit einer einzigartigen und abwechslungsreichen biologischen Diversität und Sicherung der Variationsbreite der Naturtypen in der Region inkl. der Bewahrung der Landschaftsformen, besonderer geologischer Vorkommen und Kulturdenkmälern. Auch die Rentierzucht wird in der Zielsetzung erwähnt:

„Die Bewahrung der Naturgrundlage innerhalb des Nationalparks ist wichtig für die samische Kultur und Gewerbeausübung. Das Gebiet soll für die Rentierzucht, das Naturerleben und der Ausübung traditioneller und einfacher Erholung im Freien mit geringem Grad an technischer Zurechtlegung verwendet werden können.“ (ebd. §2, Übers. J.B.)

Auf der Homepage des Direktorats für Naturverwaltung wird der Park als „das größte Urwaldgebiet der Nordkalotte“ (Direktoratet for naturforvaltning 2012c) angepriesen:

„Lange verstreute Kiefernwälder über sanft abfallenden Hügeln, glitzernde Seen und Teiche und weite Sümpfe. Eine Landschaft, die seit dem Morgen der Zeit unberührt liegt, wo der eigene Rhythmus der Natur herrscht. Der Kiefernwald an der Grenze zu Finnland und Russland ist einer der größten verbliebenen Urwaldgebiete und ein Zipfel der sibirischen Taiga.“ (ebd., Übers. J.B.)

Auf der Detailseite des Parks werden Rentiere kurz neben Elchen und Bären als Beispiele großer Säugetiere im Park erwähnt (Direktoratet for naturforvaltning 2012d). Außerdem ist die Rede von einer samischen Siedlung im Gebiet, die von ca. 500 n. Chr. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bestand und der Land- und Forstwirtschaft weichen musste. Die heutige Verwendung des Gebiets durch Rentierhirten wird nicht erwähnt, obwohl Egil Kalliainen, der Leiter des Rentierweidebezirks 5A und 5C Pasvik, in der Beantwortung meines Fragebogens angibt, dass der Nationalpark im Spätherbst und Winter für insgesamt fünf Monate pro Jahr von den Rentierzüchtern verwendet wird (Kalliainen 2012).

Egil Kalliainen hat meine Umfrage sehr kommentarreich beantwortet und kritisiert die realitätsfremde Verwaltung des Schutzgebietes ausgiebig. Es soll nun auf seine Kritikpunkte eingegangen werden.

Der Park wurde in einer Zeit etabliert, in der die Teilnahme der Rentierzüchter von keiner Bedeutung für die Entscheidung des Schutzgebietes war. Die Bedürfnisse der Rentierzucht wurden nicht mit den Schutzbestimmungen abgewogen. Im Gegenteil, die Verwaltung ist sehr vorurteilsbehaftet:

„Die Haltung der Verwaltung ist, dass wir den Park/die Natur zerstören, aber wir haben jetzt viel länger die Rentierwirtschaft in dem Gebiet betrieben als die Parks existieren. Falls wir die Natur vernichtet hätten, wäre kein Park zu zerstören. Es ist nur der Staat Norwegen, der etwas im Pasviktal zerstört hat, er hat den Pasvikfluss aufgestaut und [...] den Wald gerodet.“ (ebd., Übers. J.B.)

Meine Frage, ob die Etablierung des Nationalparks ein Übergriff gegen die Rentierzüchter im Gebiet war, beantwortet Kalliainen mit ja. Es gab zwar Sitzungen, in denen auch die Rentierzüchter vertreten waren, aber diese hatten erklärenden Charakter. Die Schutzbehörden erläuterten, wie der Schutz sein wird. Seiner Erfahrung nach sprechen der Fylkesmann, das Umweltschutzministerium und das Direktorat für Naturverwaltung mit zwei Zungen. Es mangelt ihnen an lokalem Wissen darüber, wie die Natur von der Lokalbevölkerung und der Rentierzucht verwendet wird. Die Lebenswirklichkeiten der Bürokratie und der Rentierzucht klaffen weit auseinander:

„Den Bürokraten mangelt es an Wissen, wie das wirkliche Leben außerhalb ihrer Büros funktioniert. Die Bürokraten leben, so wie wir das sehen, in einer utopischen Welt, in ihrer eigenen Blase.“ (ebd., Übers. J.B.)

Der Leiter des Rentierweidebezirks Pasvik würde die Beamten deshalb gerne „draußen in ordentlicher Arbeit innerhalb des Faches, das sie verwalten“ sehen. Es wäre dienlich, wenn sie verstehen würden, „wie der einfache Mann die Natur rund um sich benutzt“ (ebd.).

Trotz ihrer Distanz zu den lokalen Gegebenheiten setzen die Umweltschutzbehörden und ihre „bürokratische Fantasiewelt“ (ebd.) die grundlegenden Prämissen für den Nationalpark. Rahmenbedingungen, die es den Rentierzüchtern erlauben, sich sinnvoll in der Erarbeitung der Schutzvorschrift und dem Verwaltungsplan einzubringen, wurden bis dato nicht geschaffen.

Auch die Partizipationsmöglichkeiten der Rentierzucht in den Leitungsorganen des Nationalparks bewertet Kalliainen als unzulänglich. Von den insgesamt vier Mitgliedern in den Führungsorganen ist kein Rentierzüchter darunter. Zwei Positionen besetzt die Sør-Varranger-Gemeinde, ein Mitglied wurde vom Fylkesmann gestellt und einer vom Sami-Parlament. Somit hat die Rentierzucht keinen direkten Einfluss in den Nationalparkentscheidungen. Kalliainen fordert daher ein Vetorecht in den Nationalparkentscheidungen, damit die Rentierzucht bewahrt werden kann.

Traditionelle Landrechte sieht er durch den Nationalpark nicht gefährdet, da sie das Weiderecht in ihren Gebieten unabhängig von den Nationalparkregelungen haben. Ihre kulturelle und ökonomische Selbstbestimmung ist jedoch eingeschränkt.

Ständig müssen die Rentierzüchter die Schutzbestimmungen der Parks einsehen, was sehr zeitintensiv ist. „Wir betreiben [die Rentierzucht, Anm. J.B.], wie wir es immer gemacht haben. Dann werden wir angezeigt, weil ein Bürokrat herausfindet, dass wir etwas gemacht haben, was nicht in ihre Auffassung der Welt passt.“ Nur solange „die Rentierzucht in die Blase der Bürokraten passt, geht es gut.“ Auch die samische Kultur kann im Nationalpark nicht selbstbestimmt ausgeübt werden: „Wir können die Natur nicht so ausnutzen, wie wir es immer gemacht haben. Das bricht mit den Bestimmungen, die für die Parke in Pasvik vorliegen.“

Die traditionelle nachhaltige Verwendung von Naturressourcen wird im Nationalpark nicht ermutigt oder geschützt. Ebenso wenig wird in der Verwaltungspraxis Wert darauf gelegt, dass die Rentierzucht bewahrt oder ihr Bedeutung beigemessen wird. Abschließend merkt Kalliainen an, dass die Rentierwirtschaft und der Umweltschutz in Norwegen nicht in dieselbe Richtung ziehen:

„Die Rentierwirtschaft ist ab und zu mehr für die Bewahrung der Natur als der Umweltschutz in Norwegen. Wir werden kein Weideland für wirtschaftliche Aktivitäten, die unsere Natur zerstören, abgeben. Der Umweltschutz in Norwegen macht das hingegen die ganze Zeit. Das Stichwort sind gesellschaftliche Interessen... In diesen Fällen zählt nicht der Schutz und die Bewahrung der Natur. Es dauert nicht mehr lange und die Finnmark-Provinz ist voller Windmühlen und das Festland sieht aus wie ein Schweizerkäse auf der Jagd nach Edelsteinen und Mineralien... Kurzichtiges Ernähren der Bevölkerung“ (ebd., Übers. J.B.)

6.2.2. Reisa-Nationalpark

Der Reisa-Nationalpark wurde am 28.11.1986 errichtet und weist eine Gesamtfläche von 803 km² auf (Direktoratet for Naturforvaltning 2012e). Er befindet sich in der Provinz Troms und grenzt im Süden an die finnische Grenze. Im Gegensatz zum Øvre-Pasvik-Nationalpark ist die Rentierzucht nicht in der Zielsetzung der Schutzvorschrift integriert:

„Das Ziel mit dem Reisa-Nationalpark ist es ein schönes und annähernd unberührtes Berg- und Talgebiet mit ihrer Flora und Fauna und geologischen Vorkommen zu bewahren und der Allgemeinheit Zugang zu Freiluftaktivitäten in einem solchen Gebiet zu geben.“ (Nationalparkvorschrift Reisa 1986; Übers. J.B.)

Das Direktorat für Naturverwaltung unterstreicht die charakteristische Flusslandschaft des Parks:

„Im Laufe der Jahrtausenden hat sich der Reisafluss in die Hochebene hinein geschnitten und das langgestreckte Reisa-Tal geformt, das Kerngebiet des Reisa-Nationalparks. Enge Täler und Schluchten,

mächtige Wasserfälle und Flussschluchten prägen Teile des Nationalparks, der geschützt wird um ein nahezu unberührtes Gebiet zu erhalten. Die Pflanzen- und Vogelwelt gehört zu den artenreichsten in Nordnorwegen.“ (Direktoratet for Naturforvaltning 2012e, Übers. J.B.).

Im Detailtext zum Park erwähnt die Behörde auch die geschichtliche und aktuelle Bedeutung des Gebiets für die Rentierzucht (Direktoratet for Naturforvaltning 2012f).

Nach Holtes Einteilung fällt der Nationalpark in die Kategorie der *Barmarksparker*, der Parks, die in schneefreien Perioden benutzt werden (Holte 2010: 6). Wie schon erwähnt sieht Holte in infrastrukturellen Maßnahmen und kommerziellen Erlebnistourismus in diesen Parks Störungsfaktoren für die Rentierzuchtgebiete (s. oben Kapitel 4.2.2.). Zusätzlich zu diesen potentiellen Gefahren für die Rentierzucht plante die Regierung das kommerzielle Tourismusverbot in der Schutzbestimmung zugunsten der lokalen Wertschaffung auf zu heben (St.prp. nr. 65 (2002-2003): 141) s. oben Kapitel 4.3.).

Umso erstaunlicher waren die positiven Ausführungen des Leiters des Rentierweidebezirks Lakseldalen-Lyngsdalen, Henrik Gaup, in meiner Umfrage.

Nach eigenen Angaben (Gaup 2012a) kann Gaup viel Erfahrung in der Arbeit mit Nationalparks aufweisen. Er war beteiligt an der Ausarbeitung von Verwaltungsplänen und hatte eine Beratungsfunktion inne. Sein ganzes Leben über hat er in der Rentierzucht gearbeitet. Seit 20 Jahren ist er Leiter des Rentierweidebezirks und im Moment repräsentiert er die Rentierzucht in der Nationalparkleitung Reisa.

Obwohl das Verbot des kommerziellen Tourismus aus der Schutzvorschrift des Reisa-Nationalparks entfernt wurde, teilte mir Gaup persönlich in einem zweiten E-Mail mit, dass dieser Schritt seiner Meinung nach keine praktische Bedeutung, weder für die Rentierzucht noch für die Natur, habe (Gaup 2012b). Mit Ausnahme des Gebiets längs dem Reisafluss liegt der Nationalpark nämlich in einem unzugänglichen Gebiet. Deshalb merkt die Rentierwirtschaft keinen großen Zustrom, faktisch keinen kommerziellen Tourismus (ebd.). Flussboote bringen Menschen in den Nationalpark, aber ihre Aktivität ist so verteilt, dass sie keine großen Konsequenzen für die Rentierzucht hat, laut Gaup.

Gaup betont weiter die gute Koexistenz der Rentierzucht mit der Lokalbevölkerung und der übrigen Wirtschaft in Reisa (ebd.). Die Tourismustreibenden innerhalb und an den Randzonen des Parks sind auch Sami und gehören der Rentierzucht an. Dadurch hat diese Kontrolle und Übersicht über touristische Aktivitäten (ebd.).

In der Beantwortung des Fragebogens gibt er an, dass sich Frühlings-, Sommer- und Herbstweidegebiete sowie Wander- und Treibrouten innerhalb des Nationalparks befinden (Gaup 2012a). Der Park wird als Kalbungs-, Aufsammlungs- und Durchzugsgebiet benutzt.

Schäferhütten sowie fixe und mobile Zaunanlagen wurden von den Rentierzüchtern innerhalb des Parks errichtet. Er wird 7 Monate pro Jahr verwendet. Gaup schätzt an dem Schutzgebiet, dass es die Weidegebiete vor technischen und großen Gebietseingriff schützt. Er ist der Meinung, dass die Sami generell zufrieden mit dem Schutz sind.

Er bewertet die Partizipation der Rentierzucht im Etablierungs- bzw. Erweiterungsprozess positiv. Es gab Konsultationstreffen, ein lokales Arbeitsgremium mit Repräsentanten der samischen Rentierzucht wurde eingesetzt und die Information über den Nationalpark war ausreichend. Die Prämissen, auf denen die Grundlage des Nationalparkes basiert, beruhen auf der Rentierzucht und der Umweltschutzbehörden in einer ausgeglichenen Weise. Auch die Teilnahme an der Ausarbeitung bzw. Änderung der Vorschriften und des Verwaltungsplans schätzt er positiv ein.

Für die Verwaltung hat das Umweltschutzministerium eine eigene Nationalparkleitung ernannt, in der auch die Rentierzucht repräsentiert ist. Von insgesamt fünf Mitgliedern wurden zwei vom Sami-Parlament eingesetzt, Gaup als Rentierbesitzer und Leiter des Rentierweidebezirks und ein sesshafter Sami. Gaup ist überzeugt, dass durch diese Zusammensetzung der Einfluss der Rentierzucht im Nationalpark gesichert wird.

Die Leitungsorgane wissen sehr gut über die Rentierwirtschaft Bescheid und die Rentierzucht trägt zu der Entscheidungsfindung im Nationalpark gut bei. Ein Vetorecht für die Rentierzucht fordert Gaup nicht.

Da die Etablierung der Nationalparks gemäß dem Naturdiversitätsgesetz, das auch die Verwendungsrechte der Rentierzucht umfasst, stattgefunden hat, sieht Gaup traditionelle Landrechte nicht bedroht. Auch die Selbstbestimmung sowohl bei der Ausübung der Rentierzucht als auch der Sami-Kultur wird nicht eingeschränkt durch den Nationalpark. Die traditionelle nachhaltige Verwendung von Naturressourcen wird im Nationalpark ermutigt und geschützt. Ebenso wird in der Verwaltungspraxis Wert darauf gelegt, dass die Rentierzucht bewahrt und ihr Bedeutung beigemessen wird (Gaup 2012a). Gaup zieht schließlich eine positive Bilanz:

„Ich bin persönlich zufrieden mit dem Naturschutz innerhalb unseres eigenen Rentierbezirks. Das ist eine Art Versicherung gegen großen schädlichen Eingriff. Straßen, Hütten und Energiewirtschaft sind die wirklich großen Bedrohungen. Mit einfachen Fußtourismus kann man leben.“ (Gaup 2012b, Übers. J.B.).

Die Rentierwirtschaft und der Umweltschutz in Norwegen ziehen in dieselbe Richtung: „Die größten Rentierweiden sind geschützt – das bedeutet, dass die Rentierzucht die Natur auf eine umweltfreundliche Weise bewahrt hat.“ (Gaup 2012a, Übers. J.B.)

6.2.3. Øvre-Anárjohka-Nationalpark

Der dritte Nationalpark, der hier näher betrachtet werden soll, Øvre Anárjohka, liegt im südlichsten Spitz der Provinz Finnmark in den Gemeinden Karasjok und Kautokeino. Das Gebiet grenzt im Süden, Osten und Westen an Finnland und schließt an den finnischen Nationalpark Lemmenjoki an (Direktoratet for Naturforvaltning 2012g). Er wurde am 19.12.1975 geschaffen und umfasst eine Fläche von 1390 km² (ebd.).

Kulturhistorisch ist das Anárjohktal bekannt für ausgedehnte Goldgräberaktivitäten, die rund um die Jahrhundertwende starteten. Goldgräberei prägt viele Gebiete in Goššjohka und Basevuoddi, aber auch sonst im Anárjohktal (Fylkesmannen i Finnmark 2010: 14).

Das Ziel des Nationalparks ist es, ein Stück der Finnmark-Hochebene mit einer repräsentativen Auslese der vorkommenden Naturtypen wie Kiefern- und Birkenwald, sowie der Hochebene mit Buschwerk, Sümpfen, Seen, Flüssen und Bergen zu bewahren. Fauna und Flora sollen sich bestmöglich frei von menschlichem Einfluss entwickeln (Nationalparkvorschrift Øvre Anarjokka 1975).

Momentan ist eine Ausweitung des Nationalparks in Diskussion, diese ließe ihn auf eine Fläche von 1710 km² anwachsen (Fylkesmannen i Finnmark 2010b: 6). Im Zuge des Erweiterungsvorschlags hat der Fylkesmann in Finnmark eine Grobskizze zum Verwaltungsplan (Fylkesmannen i Finnmark 2010a) und einen Schutzplan zum erweiterten Schutzgebiet (Fylkesmannen in Finnmark 2010b) erarbeitet, die online abgerufen werden können. In den Dokumenten wird u. a. die aktuelle Verwendung des Gebiets dargestellt. Es ist ein wichtiges Winterweidegebiet (November-Mai) für das Ren und umfasst die Rentierweidegebiete von West- und Ost-Finnmark (Fylkesmannen i Finnmark 2010a: 15; 2010b: 8). Der Nationalpark wird von vier Rentierweidebezirken (13, 14A, 16 und 17) benutzt. Um Einblick in die moderne Rentierzucht zu erhalten, wird auf ihre Aktivitäten im aktuellen Nationalpark eingegangen.

In der ganzen Schneeperiode benutzt die Rentierzucht Schneescooter in ihrer täglichen Arbeit innerhalb des Nationalparks zum Sammeln, Treiben, Transport u. Ä. Verwendet werden auch ATVs in kleinem Umfang bei der Arbeit an Schäferhütten und Zäunen im Sommerhalbjahr, aber auch beim Ernten von Naturressourcen. Weitgehend werden dabei fixe, existierende Trassen benutzt. Die Verwendung ist begrenzt auf 1 bis 10 Fahrten pro Siida. Fahren in schneefreien Zeiten geschieht in sehr kleinem Umfang. Zusätzlich verwendet die Rentierzucht Luftfahrzeuge in Verbindung mit Bauarbeiten bei Hütten.

Die Tätigkeiten der Rentierzüchter im Nationalpark umfassen das Aufstellen vorübergehender

Zäune und Grenzzäune, Holzarbeiten für Hütten und Zäune, Zusatzfütterung des Rens und in begrenztem Umfang Jagd, Fischerei und Tourismus (Fylkesmenn i Finnmark 2010a: 16; 2010b: 8).

Zusätzlich zur Subsistenz der Lokalbevölkerung wird Anárjohka in geringem Umfang für Freiluftaktivitäten verwendet, v. a. für die Elchjagd (Fylkesmenn i Finnmark 2010a: 20). Das Gebiet ist minimal in Verwendung im Fremdenverkehr und hat einen kleinen bis mittleren Wert für diesen Wirtschaftszweig. Existierende Aktivitäten sind geknüpft an Goldgräberlager, Pauschalreisen für Fußtouristen mit motorisiertem Ausrüstungstransport, Hundefahrten sowie Tourismus geknüpft an die Rentierzucht (ebd.). Im Sommer sind darunter Fußwanderer und Flusspaddler, im Winter einzelne Skifahrer. Um die Tourenaktivitäten attraktiver zu gestalten, soll der Park für Bootsfahrten auf großen Flüssen geöffnet werden (ebd.).

Keine Änderungen soll die Ausweitung auf unorganisierten und unmotorisierten Verkehr, Jagd, Fischfang, Beerenpflücken, Verwendung von Holz für Lagerfeuer, Sammeln von gewissen Gräsern und Materialien für Duodji und die Rentierzucht haben, all das soll in Zukunft weiterhin zugelassen sein im Nationalpark (ebd.).

Gemäß der Schutzplanrichtlinien in samischen Gebieten (s. oben Kapitel 6.1.2.) wurden Konsultationen zwischen dem Sami-Parlament und dem Fylkesmann in Finnmark über die angehenden Schutzprozesse und Ausarbeitung der Verwaltungspläne für die Nationalparks in Finnmark abgehalten (Fylkesmenn i Finnmark 2010b: 14). Nach den Konsultationen am 18.04.2007 war man sich einig über die Schaffung und Zusammensetzung eines lokalen Arbeitsgremiums, das dem Fylkesmann in der Arbeit mit einer möglichen Erweiterung des Øvre-Anárjohka-Nationalparks beistehen sollte. Das Arbeitsgremium wurde am 8.1.2009 konstituiert. Von den sieben Mitgliedern sind die Rentierweidebezirke 16 und 17 mit je einem Repräsentanten vertreten (ebd.).

In der Zusammenfassung der Anhörungsdokumente kommen auch kritische Kommentare der Rentierzucht zur Erweiterung des Nationalparks zu Wort (ebd.: 34). Es werden hier aussagekräftige Äußerungen wiedergegeben.

Die Vereinigung der samischen Rentierhalter/-hüter Karasjok ist der Meinung, dass ein Schutz zu mehr Restriktionen und negativen Konsequenzen für die tägliche Arbeit in der Rentierzucht in Form von Anträgen und Bürokratie u. Ä. führen wird. Als weitere negative Auswirkung einer Erweiterung nennt die Vereinigung den steigenden Fremdenverkehr. Das Gebiet würde attraktiver für den Tourismus rund ums Jahr und motorisierter Verkehr würde

größeren Druck auf andere Gebiete schaffen (ebd.).

Die regionale Gebietsleitung der Rentierzuchtverwaltung in West-Finnmark ist der Ansicht, dass die Vorschläge zur Schutzvorschrift einschränkend auf die Praxis der Rentierzucht wirken. Sie fordert, dass die mildernden Maßnahmen, die in Form eines Anhangs zur Vorschrift im Kapitel über die Rentierzucht in der Konsequenzuntersuchung vorgeschlagen wurden, in die Vorschrift in vollem Umfang mit aufgenommen werden. Aufgrund gesteigerten bürokratischen Aufwands verlangt sie einen festen Zuschuss für einen Sekretär, der sich um die Verwaltung der zusätzlichen Arbeit für die Siidas, die vom Schutz berührt sein werden, annimmt (ebd.).

Die Rentierzuchtverwaltung in Ost-Finnmark ist gegen eine Ausweitung des Nationalparks (ebd.: 26). Ein Nationalpark ist ihrer Meinung nach nicht per se eine Bedrohung für die Rentierzucht, aber die Verwaltung ist skeptisch, ob der Nationalpark die Interessen der Rentierzucht sichert (ebd.). Außerdem befürchtet die Behörde, dass eine Erweiterung des Nationalparks wachsende Raubtierbestände aufgrund des gestiegenen Elchbestandes, der aus den Restriktionen der Elchjagd folgt, mit sich bringen kann (ebd.: 34). Sie vermutet, dass es schwieriger sein wird, eine Erlaubnis für das Fallenstellen für Raubtiere im Nationalpark zu bekommen. Auch die Vereinigung der samischen Rentierhalter/-hüter Karasjok meint, dass der Raubtierstamm schon zu groß ist und über die Rentierzucht hinausgeht und befürchtet, dass eine Ausweitung des Parks einen weiteren Schutz des Raubtierstammes mit sich bringt (ebd.).

Der Fylkesmann nimmt zu den Kritikpunkten Stellung und meint, dass die Empfehlung zu den Schutzbestimmungen nur wenige Einschränkungen für die Rentierzucht im Gebiet mit sich bringen wird (ebd.: 35). Ein Schutz wird gleichzeitig die Verwendungsgebiete der Rentierzucht sichern. Die empfohlenen Schutzbestimmungen machen eine gemeinsame Raubwildverwaltung innerhalb und außerhalb der Schutzgebiete möglich, was der existierende Nationalpark nicht vermag (ebd.).

Ein interessantes Verwaltungsmodell für den Nationalpark schlägt Sámi bivdo- ja meacástansearvi, eine freiwillige Organisation, die sich für die Jagd- und Fangkultur in Sápmi einsetzt, vor (ebd.: 41). Die Organisation möchte kein „norwegisches Verwaltungsmodell, das an andere angepasst ist, als an die, die dort fix leben“ (Übers. J.B.). Sie strebt eine nachhaltige Entwicklung der Naturressourcen mit einem differenziertem Verwaltungsmodell und starkem lokalem Engagement an. Eine Harmonisierung der Verwendung der Rentiersami und sesshaften Sami soll in einem „ganzheitlichen samischen

Verwaltungsmodell“ verwirklicht werden. Dabei müssen die Vorschriften nach differenzierten Mehrverwendungsplanprinzipien je nach Jahreszeit für die Gebiete, die von den Rentiersami und den Sesshaften traditionell gemäß der samischen Kultur verwendet werden, ausgearbeitet werden. Dieser Wunsch wird von der Boaronjárga-Ortsvereinigung unterstützt. Der Fylkesmann geht nicht näher auf den Vorschlag ein, sondern verweist auf die lokale Verwaltung, die vom Umweltschutzministerium initiiert wurde (ebd.).

Mikkel Isak Kemi, der Vorsitzende des Rentierweidebezirks 33T- Rendalen/Ittunjarga, kritisiert in meiner Umfrage ebenfalls die Orientierung an externe Faktoren im Nationalpark Øvre Anárjohka (Kemi 2012). Anfangs merkt er an, dass der Park ganzjährig in Verwendung seines Weidebezirkes ist. Er wird als Kalbungs- und Aufsammlungsgebiet benutzt, es befinden sich Wander- und Treibrouten innerhalb seiner Grenzen. Fünf Monate pro Jahr verwenden die Rentierzüchter das Gebiet, die Weidezeit variiert dabei von Jahr zu Jahr (ebd.). Die Etablierung war Kemis Erfahrung nach kein Übergriff gegen die Rentierzucht. Er bewertet die Partizipation der Rentierzucht im Etablierungs- bzw. Erweiterungsprozess dennoch mittelmäßig. Es fanden weder Konsultationstreffen mit der Rentierzucht statt, noch errichtete man ein lokales Arbeitsgremium mit Repräsentanten der samischen Rentierzucht (ebd.). Die Information über den Nationalpark war nicht ausreichend. Umweltschutzbehörden definieren die Prämissen, auf denen die Grundlage des Nationalparks basiert. Auch die Teilnahme an der Ausarbeitung bzw. Änderung der Vorschriften und des Verwaltungsplans bewertet er schlecht. Die Mitwirkung in den Führungsorganen des Nationalparks ist unzureichend. Nach der neuen Vorschrift schickt nur das Sami-Parlament Repräsentanten in die Verwaltungsleitung. Da es aber nicht das Organ der Rentierzucht ist, wird der Einfluss der Rentierzucht im Nationalpark nicht gesichert. Das Wissen der Führungsorgane über die Rentierzucht ist sehr schlecht. Die Rentierzucht hat keinen Einfluss auf Entscheidungen im Nationalpark, deshalb fordert Kemi ein Vetorecht in den Nationalparkentscheidungen.

Zu den traditionellen Landrechten bemerkt er, dass in den Winterweidegebieten die Rentierzucht per se nicht geschwächt wird, das Fällen von Heizmaterial wird jedoch eingeschränkt.

Solange die Verwendung der heutigen Rentierzucht bewahrt wird, ist der Schutz ein Verbündeter der Rentierzucht, weil er größeren Ausbau und Eingriff verhindert, meint Kemi. Andererseits lädt er Tourismus ein, der ein Problem sein oder werden kann:

„Die Natur ist die Grundlage für die weitere Existenz der Rentierzucht und sie zu verletzen ist schlecht für die Rentierzucht. Aber die Rentierzucht will keinen zerstörenden Tourismus in seinem Gebiet haben. Auch

Fußtouristen und Pferde können in verletzlichen Gebieten und in verletzlichen Jahresperioden hinderlich sein“. (Kemi 2012)

Abschließend merkt er an, dass er unzufrieden mit dem Grad des Einflussbereichs ist:

„Die Rentierzucht hat Möglichkeiten ihre Äußerungen in Sachen, die zur Anhörung geschickt werden, einzubringen. Aber sie werden nicht berücksichtigt, es sind die ökonomischen Interessen anderer in der Gesellschaft, denen Bedeutung beigemessen wird.“ (ebd.)

7. Conclusio

In dieser Arbeit wurde gezeigt, dass das Konstrukt „Schutzgebiet“ eng mit der Denk- und Handlungsweise der europäischen Aufklärung und des Kolonialismus in Verbindung steht. Grundprämisse dieser sozio-kulturellen Vorstellung der Abgrenzung von Gebieten für den Erhalt intakter Landschaften ist der kartesianische Dualismus, der den Menschen von der Natur separiert. Diese Idee spiegelt nicht die Kosmovisionen indigener Völker wider, die sich als impliziten Teil ihrer Umwelt begreifen:

„[...]the Aboriginal vision of property was ecological space that creates our consciousness, not an ideological construct or fungible resource ... Their vision is of different realms enfolded into a sacred space ... It is fundamental to their identity, personality and humanity ... [the] notion of self does not end with their flesh, but continues with the reach of their senses into the land“. (Henderson 1995: 196 zitiert nach Daes 2001: 7)

Im kolonialen Kontext wurden Nationalparks im Namen des Umweltschutzes dazu instrumentalisiert, indigene Völker von ihren traditionellen Ländereien zu vertreiben, zu enteignen und Kontrolle über sie auszuüben.

Heute hat die Allianz indigener Völker mit dem Umweltschutz das Potential, koloniale Strukturen zu überwinden. Durch indigene Selbstverwaltung können Schutzgebiete für die Indigenen eine Möglichkeit darstellen, mehr Selbstbestimmung und Kontrolle über ihre traditionellen Ländereien zu erlangen. Das Völkerrecht unterstützt dabei diesen emanzipatorischen Ansatz sowohl in menschenrechtlichen wie auch in umweltrechtlichen internationalen Konventionen und hilft somit das euro- und anthropozentrische Erbe der Schutzgebiete aufzubrechen.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit lag der Fokus auf der Situation der Rentiersami in Norwegens Nationalparks. James Anaya, UN Special Rapporteur on the rights of indigenous peoples, schätzt Norwegens weltweit führende Position in der Anerkennung und im Schutz

der Rechte indigener Völker (OHCHR 2011). In der Nationalparkpolitik ist meinen Recherche- und Forschungsergebnissen zufolge der norwegische Staat jedoch nicht konsequent genug. Folgende Völkerrechtswidrigkeiten lassen sich ausmachen:

- *Konsultationen statt Einverständnis (FPIC)*

In keinem der analysierten Rechtsdokumente (Naturdiversitätsgesetz, Konsultationsabkommen über Schutzprozesse, Neue Verwaltungsordnung) ist das Einverständnis der Sami eine Voraussetzung in Umweltschutzentscheidungen in ihren Kernweidegebieten in Norwegen. Die neuen Reglements weiten die Partizipationsmöglichkeiten für die indigenen Rentierzüchter aus, dennoch sind die verpflichtenden Konsultationen nicht ausreichend. Es wird von offizieller Seite nicht garantiert, dass die Rentiersami die Resultate effizient beeinflussen können. Die letzte Entscheidungsinstanz bleibt der Staat. Somit sind die Sami abhängig von der Gnade der Behörden in der Nationalparkpolitik. Der Free Prior Informed Consent, den das Menschenrechtskommittee in Verbindung mit dem Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte vorsieht, wird dadurch nicht nachgekommen.

- *Tourismus schwächt kulturelle Ausübung*

Wie Smith (1992: 227) argumentiert, muss besonders die Rentierzucht geschützt werden, um den Sami das Recht auf kulturelle Ausübung zu garantieren. Die größte Bedrohung für die traditionelle samische Rentierwirtschaft innerhalb der untersuchten Schutzgebiete stellt die enge Verflochtenheit zwischen Nationalparks und Tourismus dar. Nationalparks sind per definitionem an touristische Aktivitäten gekoppelt und implizieren deshalb Einschränkungen und Störfaktoren für die sensible Rentierzucht. Die Steigerung des Tourismus und dessen neoliberale Inwertsetzung von Landschaften steht in diametralem Gegensatz zum Schutz der Rentierweidegebiete und somit der Identitäts- und Kulturerhaltung der Sami. Sie verstößt gegen das Minderheitenrecht des Artikels 27 des Zivilpaktes und das Selbstbestimmungsrecht, das vorsieht, dass Völker u. a. ihrer ökonomischen Entwicklung frei nachgehen können.

- *Parkrestriktionen schränken kulturelle und ökonomische Tätigkeiten ein*

Obwohl das Weiderecht unabhängig von Nationalparks gesichert ist, schwächen administrative Auferlegungen des Nationalparks die Ausübungen der samischen

Kultur. Restriktionen im Fällen von Heizmaterial und in der Wildtierjagd sowie gestiegener Arbeitsaufwand für die Rentierzucht aufgrund anfallender Bürokratie im Nationalpark haben restriktive Auswirkungen auf die Arbeit in der Rentierzucht und engen die freie Entscheidungsmacht der Rentiersami ein.

- *Schutz traditionellen ökologischen Wissens und indigene Partizipation in Verwaltung unzureichend (CBD 8(j) und 10(c), ILO 169 Art. 15)*

Meine Befragten kritisieren den geringen Einflussbereich, den die Rentierzucht auf Entscheidungen im Nationalpark ausüben kann. Die Parks basieren auf den Prämissen der Umweltschutzbehörden, denen es an lokalem Wissen der Rentierzüchter und der Lokalbevölkerung fehlt. Auch die Ausführungen in der Literatur (Riseth 2007; Holte 2008) weisen auf mangelndes Verständnis und Sensibilität für die samische Rentierzucht und Kultur sowie auf zu wenig Partizipationsmöglichkeiten für Norwegens indigenes Volk in den Nationalparks hin. Der Forderung nach einem „ganzheitlichen samischen Verwaltungsmodell“ (Fylkesmannen i Finnmark 2010b: 41), das von den betroffenen Rentiersami und den sesshaften Sami definiert wird, ist unter den momentanen Rahmenbedingungen nicht realisierbar.

- *Nationalparks als „economic master plan“ (Johnston 2006: 139)*

Nicht nur touristische Aktivitäten weisen darauf hin, dass Nationalparks und sogenannte „Gemeinwohl-Interessen“ Hand in Hand gehen. Der Befragte Kemi (2012) spricht von Ressourcengewinnungen, die der Umweltschutz nicht aufzuhalten vermag. Im Gegenteil: der Naturschutz beugt sich der kommerziellen Ressourcenausbeutung. Auch Johnston erkennt eine wirtschaftliche Allianz der Schutzgebiete:

„Protected areas are a decoy, leading us away from real dialogue on sustainable use. Neither airways nor subsurface areas fall within the rubric of protected areas. This is because the world economy is driven by oil.“ (Johnston 2006: 139)

Ihrer Meinung nach ist die genuine moralische Motivation hinter den Schutzgebietsnetzwerken, die verbleibenden, nicht geschützten Gebiete für den maximalen kommerziellen Zugang zu sichern (ebd.: 138).

Die Priorisierung ökonomischer Interessen vor dem Erhalt der Natur und Rentierzucht steht ebenfalls in Widerspruch mit den erwähnten menschen- und umweltrechtlichen internationalen Vereinbarungen Norwegens.

Deshalb komme ich zu dem Schluss, dass der Völkerrechtsstandard *de iure* und *de facto* in Norwegens Nationalparks nur unzureichend umgesetzt wird. Obwohl Umfragen dafür sprechen, dass die Sami generell mit Nationalparks als Schutz gegenüber größeren Eingriffen zufrieden sind, entspricht die rechtliche und tatsächliche Lage nicht den internationalen Obligationen.

Um die völkerrechtlichen Verpflichtungen gegenüber der Rentiersami in Norwegens Nationalparks umzusetzen, müssten meiner Meinung nach die Grundelemente von Nationalparks in Frage gestellt werden. Der Rentierwirtschaft muss Priorität eingeräumt werden und externe Faktoren auf ein Minimum beschränkt werden. Dazu gehört auch, dass (unterirdische) Schürfkonzessionen in samischen Verwendungsgebieten nicht vom Staat vergeben werden.

Die Rentierzucht lediglich zu vorhandenen Strukturen hinzuzufügen, wie es die neuesten Bestimmungen fordern, ist nicht ausreichend. Die Sami und damit auch die Rentierzucht müssen zu Entscheidungsträger avancieren oder zumindest so in den institutionellen Prozess inkorporiert werden, dass ihre Ansichten, Kosmovisionen, Interessen und Bedürfnisse in den Strategien und Politiken reflektiert werden.

Riseth (2007) schlägt vor, eine andere Schutzgebietskategorie, die IUCN-Kategorie VI Managed Resource Protected Area, in samischen Gebieten umzusetzen. Dabei besitzen und verwalten indigene Völker das Schutzgebiet und der Erhalt der Biodiversität wird auf gleiche Höhe mit nachhaltiger Verwendung gestellt (Riseth 2007: 183).

Doch momentan bestehen die kolonialen Charakteristika des Umweltschutzes (Adams 2002: 42f) in Norwegens Nationalparkpolitik fort: die utilitaristische Sichtweise auf Natur als Ressource, die dominierende bürokratische Kontrolle über sie und die Top-down-Vorgehensweise der Entscheidungsträger. Der Nationalpark kann sein Erbe der europäischen Aufklärung nicht aufbrechen.

8. Appendix

8.1. Bibliographie

8.1.1. Literatur

Adams, William M. (2002): Nature and the colonial mind. In: Adams, William M./Mulligan, Martin (eds.): Decolonizing Nature. Strategies for Conservation in a Post-colonial Era. Earthscan, London. S. 16-50

Adams, William M./Mulligan, Martin (2002): Introduction. In: Adams, William M./Mulligan, Martin (eds.): Decolonizing Nature. Strategies for Conservation in a Post-colonial Era. Earthscan, London. S. 1-15

Åhrén, Mattias/Scheinin, Martin/Henriksen, John B. (2007): The Nordic Sami Convention: International Human Rights, Self-Determination and other Central Provisions. Gáldu Čála – Journal of Indigenous Peoples Rights No. 3/2007. Guovdageaidnu/Kautokeino http://www.galdu.org/govat/doc/samekoneng_nett.pdf, Zugriff: 30.09.2012

Anaya, S. James (2004): Indigenous Peoples in International Law. Second Edition. Oxford University Press

Anaya, S. James (2008): The Right of Indigenous Peoples to Self-Determination in the Post Declaration Era. In: Henriksen, John B. (dd.) (2008): Sami Self-Determination. Scope and Implementation. Gáldu Čála Journal of Indigenous Peoples Rights No. 2/2008. Guovdageaidnu/Kautokeino 2008. S. 47-57. Online: <http://www.e-pages.dk/grusweb/43/>, Zugriff: 15.09.2011

Barnard, Alan/Spencer, Jonathan (eds.) (2004): Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. Routledge, London.

Berkes, Fikret (2008): Sacred Ecology. Second Edition. Routledge, New York.

Borrini-Feyerabend, Grazia/Buchan, Dianne (eds.) (1997): Beyond Fences: Seeking Social Sustainability in Conservation. Vol. 1. & 2. IUCN, Gland, Switzerland and Cambridge, UK.

Brockington, Dan/Duffy, Rosaleen/Igoe, Jim (2008): Nature Unbound. Conservation, Capitalism and The Future of Protected Areas. Earthscan, London.

Carino, Joji (2004): Indigenous Voices at the Table: Restoring Local Decision-Making on Protected Areas. In: Cultural Survival Quarterly, Issue 28.1, 2004. Online: <http://www.culturalsurvival.org/publications/cultural-survival-quarterly/none/indigenous-voices-table-restoring-local-decision-makin>, Zugriff: 30.09.2012

Colchester, Marcus (2004): Conservation Policy and Indigenous People. In: Cultural Survival Quarterly, Issue 28.1., 2004 Online: <http://www.culturalsurvival.org/publications/cultural-survival-quarterly/none/conservation-policy-and-indigenous-peoples>, Zugriff: 30.09.2012

Dudley, Nigel (Ed.) (2008): Guidelines for Applying Protected Area Management Categories. Gland, Switzerland: IUCN. Online: <http://data.iucn.org/dbtw-wpd/edocs/PAPS-016.pdf>, Zugriff: 12.05.2012

Eide, Asbjørn (2001): Legal and Normative Bases for Saami Claims to Land in the Nordic. In: International Journal on Minority and Group Rights 8: 127-149, 2001. Kluwer Law International.

Fitzmaurice, Malgosia (2009): The New Developments Regarding the Saami Peoples of the North. In: International Journal on Minority and Group Rights 16: 67-156. Martinus Nijhoff Publishers.

Fjellheim, S. (1995): Det samiske kulturlandskapet. [Die samische Kulturlandschaft] In: Fjellheim, S. (ed.): Fragment av samisk historie. Foredrag Samien Våhkoe, Røros 1994, S. 58-81. Sør-Trøndelag og Hedmark Reinsamelag, Røros.

Hames, Raymond (2007): The Ecologically Noble Savage Debate. In: Annual Review of Anthropology 36:1, 177-190. Online: <http://www.unl.edu/rhames/ms/savage-prepub.pdf>, letzter Zugriff: 02.11.2010, 09:46

Henderson, James Sakej (1995): Mikmaq tenure in Atlantic Canada. In: Dalhousie Law Journal, Vol. 18, No. 2: 196.

Henriksen, John B. (2008b): Key Principles in Implementing ILO Convention No. 169. Research on Best Practices for the Implementation of the Principles of ILO Convention No. 169. Case Study: 7. Programme to Promote ILO Convention No. 169. Online: http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/@ed_norm/@normes/documents/publication/wcms_118120.pdf, Zugriff: 29.06.2012

Henriksen, John B. (Ed., 2008a): Sami Self-Determination - Scope and Implementation. Gáldu čála - Journal of Indigenous Peoples Rights. No 2/2008. Kautokeino, 2008. Online: <http://www.e-pages.dk/grusweb/43/>, Zugriff: 15.09.2011

Holte, Arvid (2008): Reindriftas erfaringer og forslag til tillempinger i vernet av større sammenhengende naturområder. Delrapport 1 fra prosjekt „Reindrift og Nasjonalparker“. [Die Erfahrungen der Rentierzucht und Vorschläge für Adaptionen im Schutz größerer zusammenhängende Naturgebiete. Teilbericht 1 des Projekts „Rentierzucht und Nationalparks“.] Arvid Holte- Rådgivende innen miljø- og arealspørsmål (MNGS), Lillehammer.

Holte, Arvid (2010): Nasjonalparker som arealvern for reindrifta. [Nationalparks als Gebietsschutz für die Rentierzucht] Delrapport 2 fra prosjektet „Reindrift og Nasjonalparker“ 2005-2009. Arvid Holte- Rådgivende innen miljø- og arealspørsmål (MNGS), Lillehammer.

Igoe, Jim (2004): Conservation and Globalization: A Study of National Parks and Indigenous Communities from East Africa to South Dakota. Wadsworth, Belmont.

International Labour Office (2003): ILO Convention on indigenous and tribal peoples, 1989 (No.169): A manual. Geneva. Online: http://pro169.org/res/materials/en/general_resources/Manual%20on%20ILO%20Convention%20No.%20169.pdf, Zugriff: 27.06.2012

International Labour Organisation (1989): Convention concerning Indigenous and Tribal Peoples in Independent Countries No. 169. Adopted by the General Conference of the International Labour Organisation, Geneva, June 27, 1989. Entered into force Sept. 5, 1991. Online: <http://www.ilo.org/ilolex/cgi-lex/convde.pl?C169>, Zugriff: 21.06.2012

International Work Group for Indigenous Affairs IWGIA (2010): The Indigenous World 2010. Copenhagen. Online: http://www.iwgia.org/iwgia_files_publications_files/0001_I_2010_EB.pdf, Zugriff: 01.07.2012

International Work Group for Indigenous Affairs IWGIA (2011): The Indigenous World 2011. Copenhagen. Online: http://www.iwgia.org/iwgia_files_publications_files/0454_THE_INDIGENOUS_ORLD-2011_eb.pdf, Zugriff: 23.04.2012

IUCN (2005): The Durban Accord. Online: <http://cmsdata.iucn.org/downloads/durbanaccorden.pdf>, Zugriff: 16.04.2012

IUCN (2010): The beginning of the global conservation movement. Fact sheet Yellowstone National Park, World Heritage Site. Online: http://www.iucn.org/about/work/programmes/pa/pa_paday/?5731/The-beginning-of-the-global-conservation-movement, Zugriff: 16.04.2012.

Johnston, Alison M. (2006): Is the Sacred for Sale? Tourism and Indigenous Peoples. Earthscan, London.

Jystad, Per Torbjørn (2007): Delt om reindrift og nasjonalparker [Geteilt über Rentierzucht und Nationalparks]. Reindriftnytt 41, 28-31 Online: http://www.reindrift.no/asset/807/1/807_1.pdf, Zugriff: 11.05.2012

Klokov, Konstantin/Jernsletten, Johnny-Leo L. (2002): Sustainable Reindeer Husbandry. Arctic Council 2000 – 2002. Centre for Saami Studies, University of Tromsø. Online: http://www.reindeer-husbandry.uit.no/online/Final_Report/final_report.pdf, Zugriff: 21.05.2012

Korsmo, Fae (1996): Claiming territory: The Saami Assemblies as Ethno-Political Institutions. In: Polar Geography 20: 163-179.

MacKay, Fergus/Caruso, Emily (2004): Indigenous Lands or National Parks? In: Cultural Survival Quarterly, Issue 28.1, 2004. <http://www.culturalsurvival.org/publications/cultural-survival-quarterly/none/indigenous-lands-or-national-parks>, Zugriff: 30.09.2012.

MacKinnon, Iain (2008): Crofters: Indigenous People of the Highlands and Islands. Scottish Crofting Foundation. Online: <http://www.crofting.org/uploads/news/crofters-indigenous-peoples.pdf>, Zugriff: 13.06.2012

Minde, Henry (2001): Sami Land Rights In Norway: A Test Case for Indigenous Peoples. In: International Journal on Minority and Group Rights 8: 107-125, 2001. Kluwer Law International.

Neumann, Antje (2010): The recognition of indigenous peoples' rights in the context of area protection and management in the Arctic. (Master's Degree Thesis) Akureyri.

Norske Reindriftsamers Landsforbund (2005): The International Convention on the Elimination of All Forms of Racial Discrimination (ICERD) - Comment and Supplement to Norway's 17th/18th Report. Online: <http://www2.ohchr.org/english/bodies/cerd/docs/ngos/samiNGO.pdf>, Zugriff: 01.07.2012

Norway (o. J.): Norway's National Report On Implementation Of The Convention On Biological Diversity. Online: <https://www.cbd.int/doc/world/no/no-nr-01-en.pdf>, Zugriff: 30.09.2012

Norwegian Saami Parliament (2010): The Saami people's right to self-determination. Conference with the UN Special Rapporteur Professor James Anaya in Rovaniemi 2010-04-14. Online: http://www.galdu.org/govat/doc/self_determination_samiparliament_norway.pdf, Zugriff: 02.07.2012

Oskal Kemi, Berit Anne (2011): Nasjonalpark i Kautokeino – erfaringer fra lokalt arbeidsutvalg [Nationalpark in Kautokeino – Erfahrungen vom lokalen Arbeitsgremium]. Seminarvortrag 22.01.2011. Naturvernforbundet i Finnmark, Varangerbotn. Übersetzung vom Samischen ins Norwegische von Anne Nesbakken. Online: <http://naturvernforbundet.no/finnmark/informasjon-til-organisasjonen/berit-anne-oskal-kemi-nasjonalpark-i-kautokeino-erfaringer-fra-lokalt-arbeidsutvalg-article23673-2066.html> Zugriff: 03.02.2012

Oskal, Nils (2000): On nature and reindeer luck. In: Rangifer, 20 (2-3): 175-180.

Reindriftsforvaltningen (2005): Reindriftsstyrets årsmelding 2005 [Jahresbericht der Rentierzuchtsleitung 2005]. Online: http://www.reindrift.no/asset/689/1/689_1.doc, Zugriff: 11.05.2012

Riseth, Jan Åge (2005): Nature Protection and the Colonial Legacy - Sámi Reindeer Management versus Urban Recreation: The case of Junkerdal-Balvatn, Northern Norway. In: Tiina Peil and Michael Jones (eds): Landscape, Law and Justice. Proceedings of a conference organised by the Centre for Advanced Study at the Norwegian Academy of Science and Letters, Oslo 15-19 June 2003. The Institute for Comparative Research in Human Culture. Novus forlag, Oslo.

Riseth, Jan Åge (2007): An Indigenous Perspective on National Parks and Sámi Reindeer Management in Norway. In: Geographical Research, vol. 45 (2): 177-185.

Riseth, Jan Åge (2008): Parks for Whom? A Norwegian Policy Dilemma: Recreation vs. Indigenous Interests. In: Antonio Raschi & Sonia Trampetti (eds., 2008): Management for Protection and Sustainable Development. The Fourth International Conference on Monitoring and Management of Visitor Flows in Recreational and Protected Areas. Montecatini Terme Italy 14-19 October 2008. Proceedings, 384-389.

Riseth, Jan Åge (2009): Which good for whom? Indigenous interests challenging conventional protection typologies: Norwegian conservation vs. Sámi subsistence. Panel on "Protected areas as common-pool resources or public goods?" Paper for Workshop on the Workshop (WOW) IV, 3 – 7 June 2009, Indiana University Bloomington, Workshop in Political Theory and Policy Analysis. Online: http://www.indiana.edu/~wow4/papers/riseth_wow4.pdf, Zugriff: 30.09.2012

Sametinget (2009): Sametingsrådets melding om samisk reindrift. [Bericht des Sami-Parlamentsrats über die samische Rentierzucht]. Sak R 63/09. Sametinget, Karasjok. Online: http://www.sametinget.no/content/download/548/4913/version/1/file/Sametingsr%C3%A5det_s+melding+om+samisk+reindrift+%282009%29.pdf, Zugriff: 09.06.2012

Sámi allaskuvla (Sámi University College) (2008): Samiske tall forteller 1 [Samische Bevölkerungsstatistik]. Kommentert samisk statistikk 2008. Rapport 2/2008. Bjørkmanns

Trykkeri AS, Alta. Online:

http://www.sametinget.no/content/download/1472/13497/version/1/file/S%C3%A1mi+logut+muitalit+1_Samiske+tall+forteller+1.pdf, Zugriff: 09.06.2012

Sámi Instituhtta/Davvi Girji o.s. (1990): The Sami People. Sámi Instituhtta, Karasjok.

Sara, Mikkel Nils (2009): Siida and Tradiitonal Sámi Reindeer Herding Knowledge. In: The Northern Review 30 (Spring 2009): 153-178. Yukon College, Canada.

Semb, Anne Julie (2005): Sami Self-determination in the Making? In: Nations and Nationalisms 11 (4): 531-549

Smith, Carsten (1992): Saami Parliament and Saami Rights - a Miniority's History Changing Today's Constitution. In: Smith, Carsten: Rettstenkning i samtiden: rett, økonomi, politikk. Universitetsforlaget, Oslo. 1992. S.: 220-231

Smith, Carsten et. al. (2005): Nordisk samekonvensjon. Utkast fra finsk-norsk-svensk-samisk ekspertgruppe [Nordische Samikonvention. Entwurf von der finnisch-norwegisch-schwedisch-samischen Expertengruppe]. Oslo, 26.10.2005. Online: http://www.regjeringen.no/Upload/AID/temadokumenter/sami/sami_samekonvensjon_norsk.pdf, Zugriff: 31.05.2012

Sørensen, Heidi/Lange, Torbjørn (2011): Naturmangfoldloven - Forvaltningsstyrenes kart og kompass [Naturdiversitätsgesetz – Karte und Kompass der Verwaltungsleitungen]. Nasjonalparkkonferansen Røros, 03.03.2011, Online: http://www.dirnat.no/multimedia/48406/Nasjonalparkkonferanse_030311_naturmangfoldloven_forvaltningsstyrenes_kart_kompass_Heidi-Sorensen-Torbjorn-Lange_endelig-280311.pdf, Zugriff: 30.09.2012

Uzawa, Kanako (2007): A comparison between Japan and Norway regarding ILO Convention No. 169. Masterthesis. Master in Indigenous Studies. The Faculty of Social Sciences. University of Tromsø. Fall 2007. Online: <http://munin.uit.no/bitstream/handle/10037/1261/thesis.pdf;jsessionid=E9D5C162E3AE1170A9D51F8487399DBD?sequence=2>, Zugriff: 30.09.2012

Valle, Raimo (2008): Self-determination and the Sami. Remarks for opening statement at conference on Sami Self-Determination: Scope and Implementation - Alta, February 4, 2008. Online: http://www.regjeringen.no/en/dep/ad/aktuelt/taler_artikler/politisk_ledelse/statssekretar-raimo-valle/2008/selvbestemmelse-og-samene-.html?id=499217, Zugriff: 20.04.2012

Varsi, Magne Ove (Ed.) (2006): We are the Sámi - Fact sheets. An introduction to indigenous issues of Norway. Gáldu Resource Centre for the Rights of Indigenous Peoples, Karasjok. Online: http://www.galdu.org/govat/doc/eng_all_fact_sheets.pdf, Zugriff: 19.05.2012

Verran, Helen (2007): Contemporary Australian NRM as Nature/Culture Dichotomy Amnesia. How Can We Do Politics of Nature without Politics or Nature? Conference Paper for: 'Performing Nature at World's Ends', Voksenåsen 29.-31.08. 2007. Online: <http://www.sv.uio.no/sai/english/research/groups/performing-nature/documents/HelenVerran.doc>, Zugriff: 13.06.2012

Ween, Gro B./Riseth, Jan Åge (2011): Doing is learning: Analysis of an unsuccessful attempt to adapt TEK/IK methodology to Norwegian Sámi circumstances. Entwurf für Acta Borealia

1/2011. Online: http://www.aboriginal-ecotourism.org/IMG/pdf/Ween_Riseth_Doing_is_Learning.pdf, Zugriff: 01.07.2012

WWF World Wildlife Fund (1996): Indigenous Peoples and Conservation: WWF Statement of Principles. WWF International position paper. Gland, Switzerland: World Wildlife Fund.

8.1.2. Öffentliche Dokumente und Gesetze

Konsultationsabkommen (2005): Prosedyrer for konsultasjoner mellom statlige myndigheter og Sametinget. [Vorgehensweisen für Konsultationen zwischen staatlichen Behörden und Sami-Parlament.] Online:

<http://www.regjeringen.no/nb/dep/fad/tema/samepolitikk/midtpalte/prosedyrer-for-konsultasjoner-mellom-sta.html?id=450743#>, Zugriff: 30.09.2012

Konsultationsrichtlinien für die Schutzplanarbeit (2007): Avtale mellom Sametinget og Miljøverndepartementet om retningslinjer for verneplanarbeid etter naturvernloven i samiske områder. [Abkommen zwischen Sami-Parlament und Umweltschutzministerium über Richtlinien in der Schutzplanarbeit nach dem Naturschutzgesetz in samischen Gebieten.]

Online:

http://www.regjeringen.no/Upload/MD/Vedlegg/Retningslinjer/retningslinjerforverneplanarbeid_sametinget.pdf, Zugriff: 17.02.2012

Menschenrechtsgesetz (1999): LOV 1999-05-21 nr 30: Lov om styrking av menneskerettighetenes stilling i norsk rett (menneskerettsloven). Online:

<http://www.lovdato.no/all/hl-19990521-030.html#2>, Zugriff: 04.05.2012

Nationalparkvorschrift Øvre Anarjokka (1975): FOR 1975-12-19 nr 19: Forskrift om fredning av Øvre Anarjokka nasjonalpark, Karasjok og Kautokeino kommuner, Finnmark.

<http://www.lovdato.no/cgi-wift/ldles?doc=/lf/lf/lf-19751219-0019.html>, Zugriff: 13.07.2012

Nationalparkvorschrift Øvre Pasvik (2003): FOR 2003-08-29 nr 1104: Forskrift om vern av Øvre Pasvik nasjonalpark/Báhčaveaji. Online: <http://www.lovdato.no/cgi-wift/ldles?doc=/lf/lf/lf-20030829-1104.html>, Zugriff: 12.07.2012

Nationalparkvorschrift Reisa (1986): FOR 1986-11-28 nr 2112: Forskrift om vern for Reisa nasjonalpark/Ráisa álbmotlas meahcci, Nordreisa kommune, Troms. Online:

<http://www.lovdato.no/cgi-wift/ldles?doc=/lf/lf/lf-19861128-2112.html>, Zugriff: 28.09.2012

Naturdiversitätsgesetz (2009): LOV 2009-06-19-100: Lov om forvaltning av naturens mangfold (naturmangfoldloven). Online: <http://www.lovdato.no/all/hl-20090619-100.html>, Zugriff: 24.04.2012

Naturschutzgesetz (1970): FOR 1970-06-19 nr 63: Lov om naturvern. Online:

<http://www.lovdato.no/dnf/nl-19700619-063.html>, Zugriff: 19.06.2012

Prop. 1 S (2009–2010): Proposisjon til Stortinget (forslag til stortingsvedtak) for budsjettåret 2010 [Vorlage an das Norwegische Parlament (Vorschlag für Regierungsbeschluss) für das Budgetjahr 2010]. Miljøverndepartementet, 25.09.2009. Online:

http://www.regjeringen.no/pages/2251297/PDFS/PRP200920100001_MDDDDPDFS.pdf, letzter Zugriff: 01.05.2012

Rentierzuchtgesetz (2007): LOV 2007-06-15 nr 40: Lov om reindrift (reindrifftsloven).

Online: <http://www.lovdata.no/all/hl-20070615-040.html>, Zugriff: 09.06.2012

Samigesetz (1987): LOV 1987-06-12 nr 56: Lov om Sametinget og andre samiske rettsforhold (sameloven). Online: <http://www.lovdata.no/all/hl-19870612-056.html>, Zugriff: 31.03.2012

St.meld. Nr. 55 (2000): Om samepolitikken. Tilråding fra Kommunal- og regionaldepartementet av 31. august 2001, godkjent i statsråd samme dag. [Über die Samipolitik. Empfehlung vom Kommunal- und Regionalministerium vom 31. August 2001.] Online: <http://www.regjeringen.no/Rpub/STM/20002001/055/PDFA/STM200020010055000DDDPDFA.pdf>, Zugriff: 29.06.2012

St.prp. Nr. 65 (2002-2003): Tilleggsbevilgninger og omprioriteringer i statsbudsjettet medregnet folketrygden 2003. [Nachtragsbewilligungen und Umwidmungen im Staatshaushalt einschließlich der Sozialversicherung] Online: <http://www.regjeringen.no/Rpub/STP/20022003/065/PDFS/STP200220030065000DDDPDFS.pdf>, Zugriff: 13.06.2012

8.1.3. Internetquellen

CBD Secretariat (2012a): Strategic Plan for Biodiversity 2011-2020, including Aichi Biodiversity Targets. <http://www.cbd.int/sp/>, Zugriff: 04.05.2012

CBD Secretariat (2012b): List of Parties. <http://www.cbd.int/convention/parties/list/>, Zugriff: 18.04.2012

CBD Secretariat (2012c): History of the Convention. <http://www.cbd.int/history/>, Zugriff: 22.04.2012

CBD Secretariat (2012d): COP 7 Decision VII/28. <http://www.cbd.int/decision/cop/?id=7765>, Zugriff: 25.04.2012

Direktoratet for naturforvaltning (2012a): Miljøstatus i Norge. <http://www.miljostatus.no/topics/biological-diversity/protected-areas/#A>, Zugriff: 04.05.2012

Direktoratet for naturforvaltning (2012b): Vernet areal, Norge. <http://www.miljostatus.no/Tema/Naturmangfold/Vernet-natur/Vernet-areal-Norge/>, letzter Zugriff: 04.05.2012

Direktoratet for naturforvaltning (2012c): Norges nasjonalparker > Øvre Pasvik. http://www.dirnat.no/nasjonalparker/ovre_pasvik/, Zugriff: 10.07.2012

Direktoratet for naturforvaltning (2012d): Øvre Pasvik nasjonalpark. <http://www.dirnat.no/content/500041045/Ovre-Pasvik-nasjonalpark>, Zugriff: 10.07.2012

Direktoratet for Naturforvaltning (2012e): Norges nasjonalparker > Reisa. <http://www.dirnat.no/content/1070/Reisa>, Zugriff: 12.07.2012

Direktoratet for Naturforvaltning (2012f): Reisa nasjonalpark. <http://www.dirnat.no/content/1406/Reisa-nasjonalpark>, Zugriff: 12.07.2012

Direktoratet for Naturforvaltning (2012g): Norges nasjonalparker > Øvre Anárjohka.
http://www.dirnat.no/nasjonalparker/ovre_anarjohka/, Zugriff: 13.07.2012

Einarsbøl, Elisabeth (2005): Reindriftsrettigheter i Norge. [Die Rechte der Rentierzucht in Norwegen.] <http://www.galdu.org/web/index.php?artihkkal=259&giella1=nor>, Zugriff: 22.05.2012

Fedreheim, Gunn Elin (2010): Forvaltning av nasjonalparker i en ny tid. [Verwaltung von Nationalparks in einer neuen Zeit.] 15.07.2010. Online:
<http://www.forskning.no/artikler/2010/juli/255848/print>, Zugriff: 28.03.2012

Forrest, Scott (1997): Territoriality and State-Sami Relations.
<http://arcticcircle.uconn.edu/HistoryCulture/Sami/samisf.html>, Zugriff: 23.04.2012

Fylkesmannen i Finnmark (2010a): Grovskisse til forvaltningsplan for Øvre Anárjohka nasjonalpark og tilgrensende verneområder. [Grobsskizze des Verwaltungsplan für den Øvre-Anárjohka-Nationalpark und angrenzende Schutzgebiete.] 08. Oktober 2010.
http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=grovskisse%20til%20forvaltningsplan%20for%20%C3%B8vre%20an%C3%A1rjohka%20nasjonalpark%20og%20tilgrensende%20verneomr%C3%A5der.&source=web&cd=1&ved=0CDIQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.fylkesmannen.no%2FGrovskisse_til_forvaltningsplan_for_%25C3%2598vre_An%25C3%25A1rjohka_nasjonalpark_R5IHO.pdf.file&ei=2EMAUOSKJIWB4gTin7CDCA&usg=AFQjCNE36HoZfdd6OtpRWVZybt8LC9meA&cad=rja, Zugriff: 13.07.2012

Fylkesmannen i Finnmark (2010b): Verneplan for utvidelse av Øvre Anárjohka nasjonalpark. Oppsummering av høringsuttalelser og tilrådning om vern fra Fylkesmannen i Finnmark. 11. Oktober 2010. [Schutzplan für die Erweiterung des Øvre-Anárjohka-Nationalparks. Zusammenfassung der Stellungnahmen und Empfehlungen zum Schutz vom Fylkesmann in Finnmark.] Online:
http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0CCIQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.fylkesmannen.no%2FFylkesmannens_tilr%25C3%25A5dning_verneplan_for_utvidelse_av_%25C3%25B8vre_An%25C3%25A1rjohka_nasjonalpark_ItCmA.pdf.file&ei=UjJIUIquDOXg4QSkyYGQBw&usg=AFQjCNHz4ZRfRKKCqpSAN5hM9fgeiUzdxdg, Zugriff: 13.07.2012

Gintal, Jon Petter (2011): Sametinget og verneområder [Sami-Parlament und Schutzgebiete] Präsentation Sametinget. 26. September 2011 Online:
http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=gintal%20verneomr%C3%A5der&source=web&cd=1&ved=0CEwQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.fylkesmannen.no%2FSametinget_og_verneomr%25C3%25A5der_Jon_Petter_Gintal_Sametinget_nNgQU.pdf.file&ei=3Qb3T4_cM6TP4QTQzJnVBg&usg=AFQjCNH0Ch4OmOgs3W1Jxk4VRahMVIPbDg&cad=rja, Zugriff: 06.07.2012

ILOLEX (2012): Ratifications for ILO Convention 169. <http://www.ilo.org/ilolex/cgi-lex/ratific.pl?C169>, Zugriff: 21.04.2012

IUCN (2004): The Durban Action Plan - Revised Version, March 2004.
<http://cmsdata.iucn.org/downloads/durbanactionen.pdf>, Zugriff: 08.04.2012

Miljøverndepartementet (2009a): Etablering av ny modell for forvaltning av verneområder – invitasjon til å delta i nasjonalpark-/verneområdestyrer.
http://www.regjeringen.no/pages/2274747/lokalverneforvaltning_kommunebrev_141209.pdf,

letzter Zugriff: 01.05.2012

Miljøverndepartementet (2009b): Ny Naturmangfoldlov. Artikel vom 03.04.2009.

<http://www.regjeringen.no/nb/dep/md/tema/naturmangfold/ny-naturmangfoldsllov.html?id=552994>, Zugriff: 24.04.2012

Miljøverndepartementet (2009c): Forvaltning av verneområder. Pressemelding 13.10.2009.

<http://www.regjeringen.no/nb/dep/md/presSESenter/pressemeldinger/2009/forvaltning-av-verneomradene.html?id=581291>, Zugriff: 02.04.2012

OHCHR (2011): Norway could lose lead in the recognition and protection of indigenous peoples' rights – UN expert. Online:

<http://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=11546&LangID=E>, Zugriff: 21.09.2012

Oskal Kemi, Berit Anne (2011): Nasjonalpark i Kautokeino – erfaringer fra lokalt arbeidsutvalg. [Nationalpark in Kautokeino – Erfahrungen vom lokalen Arbeitsgremium.] Seminarvortrag 22.01.2011. Naturvernforbundet i Finnmark, Varangerbotn. Übersetzung vom Samischen ins Norwegische von Anne Nesbakken. Online:

<http://naturvernforbundet.no/finnmark/informasjOn-til-organisasjonen/berit-anne-oskal-kemi-nasjonalpark-i-kautokeino-erfaringer-fra-lokalt-arbeidsutvalg-article23673-2066.html>

Zugriff: 03.02.2012

Reindriftsforvaltningen (2012a): Behovet for Arealer.

<http://www.reindrift.no/index.gan?id=974&subid=0>, Zugriff: 09.06.2012

Reindriftsforvaltningen (2012b): Beitebruken gjennom året.

<http://www.reindrift.no/index.gan?id=643&subid=0>, Zugriff: 09.06.2012

Reindriftsforvaltningen (2012c): Reinbeiteområdene.

<http://www.reindrift.no/index.gan?id=300&subid=0>, Zugriff: 22.05.2012

Sámediggi (2012a): Konsultasjonsavtalen. <http://www.sametinget.no/Om-Sametinget/Bakgrunn/Konsultasjonsavtalen>, Zugriff: 25.04.2012

Sámediggi (2012b): Internasjonalt urfolkssamarbeid.

<http://www.sametinget.no/Internasjonalt-arbeid/Internasjonalt-urfolkssamarbeid>, Zugriff: 25.04.2012

Sámediggi (2012c): Verneområdestyrer (Schutzgebietsleitungen).

<http://www.sametinget.no/Miljoe-areal-og-kulturvern/Naturmangfold/Verneplanarbeid/Verneomraadestyrer>, letzter Zugriff: 01.05.2012

Ween, Gro (2012): Doing Business with Nature: The Norwegian New Era of Natural Resource Management: Knowing People-places.

<http://www.sv.uio.no/sai/english/research/groups/performing-nature/papers/Gro%20Ween.pdf>, Zugriff: 06.07.2012

8.1.4. UN-Dokumente

Anaya, James (2011): Report of the Special Rapporteur on the situation of human rights and fundamental freedoms of indigenous people. The situation of the Sami people in the Sápmi region of Norway, Sweden and Finland. UN Document: A/HRC/18/XX/Add.Y

Daes, Erica-Irene A. (2001): Prevention Of Discrimination And Protection Of Indigenous Peoples And Minorities. Indigenous peoples and their relationship to land. Final working paper prepared by the Special Rapporteur, Mrs. Erica-Irene A. Daes. UN Document: E/CN.4/Sub.2/2001/21. Online: [http://www.unhchr.ch/Huridocda/Huridoca.nsf/0/78d418c307faa00bc1256a9900496f2b/\\$FILE/G0114179.pdf](http://www.unhchr.ch/Huridocda/Huridoca.nsf/0/78d418c307faa00bc1256a9900496f2b/$FILE/G0114179.pdf), Zugriff: 27.09.2012

Human Rights Committee (1994): General Comment Adopted by the Human Rights Committee under Article 40, Paragraph 4, of the International Covenant on Civil and Political Rights: General Comment No. 23(50) (art. 27), U.N. Doc. CCPR/C/21/Rev.1/Add.5. Online: <http://www.unhchr.ch/tbs/doc.nsf/0/fb7fb12c2fb8bb21c12563ed004df111?Opendocument> Zugriff: 17.04.2012

Human Rights Committee (1999): Concluding Observations of the Human Rights Committee: Norway. 01.11.1999. U.N. Document CCPR/C/79/Add.112, 1 November 1999, Online: <http://www.unhchr.ch/tbs/doc.nsf/%28Symbol%29/82272dbf8e4d44c480256820005dd784?Opendocument> Zugriff: 29.04.2012

Human Rights Committee (2006): Concluding observations of the Human Rights Committee CANADA. UN Document CCPR/C/CAN/CO/5. Online: [http://www.unhchr.ch/tbs/doc.nsf/898586b1dc7b4043c1256a450044f331/7616e3478238be01c12570ae00397f5d/\\$FILE/G0641362.pdf](http://www.unhchr.ch/tbs/doc.nsf/898586b1dc7b4043c1256a450044f331/7616e3478238be01c12570ae00397f5d/$FILE/G0641362.pdf), Zugriff: 02.06.2012

Martínez-Cobo, José (1986): Study of the Problem of Discrimination Against Indigenous Populations. UN Doc. E/CN.4/Sub.2/1986/7/Add.4, Online abrufbar: <http://daccess-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N87/121/00/PDF/N8712100.pdf?OpenElement>, Zugriff: 26.03.2012

Norway (2009): National Report Submitted In Accordance With Paragraph 15 (A) Of The Annex To Human Rights Council Resolution 5/1. UN Document: A/HRC/WG.6/6/NOR/1. Online: http://lib.ohchr.org/HRBodies/UPR/Documents/Session6/NO/A_HRC_WG6_6_NOR_1_E.pdf, Zugriff: 05.07.2012

UNCED (1992): Convention on Biological Diversity, Rio de Janeiro, 5. Juni 1992. U.N. Doc. UNEP/Bio.Div/N7INC.5/4 (1992) Online: <http://www.cbd.int/doc/legal/cbd-en.pdf>, Zugriff: 22.04.2012

Vereinte Nationen (1966a): Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte. Resolution der Generalversammlung 2200A (XXI) vom 16.12.1966.

Vereinte Nationen (1966b): Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. Resolution der Generalversammlung 2200A (XXI) vom 16.12.1966.

Vereinte Nationen (2007): UN Deklaration über die Rechte indigener Völker. Resolution der Generalversammlung 61/295 vom 13.09.2007.

8.1.5. E-Mail Korrespondenz

Gaup, Henrik (2012a): reindriftsamenes selvbestemmelse og Norges nasjonalparker. E-Mail 29.03.2012

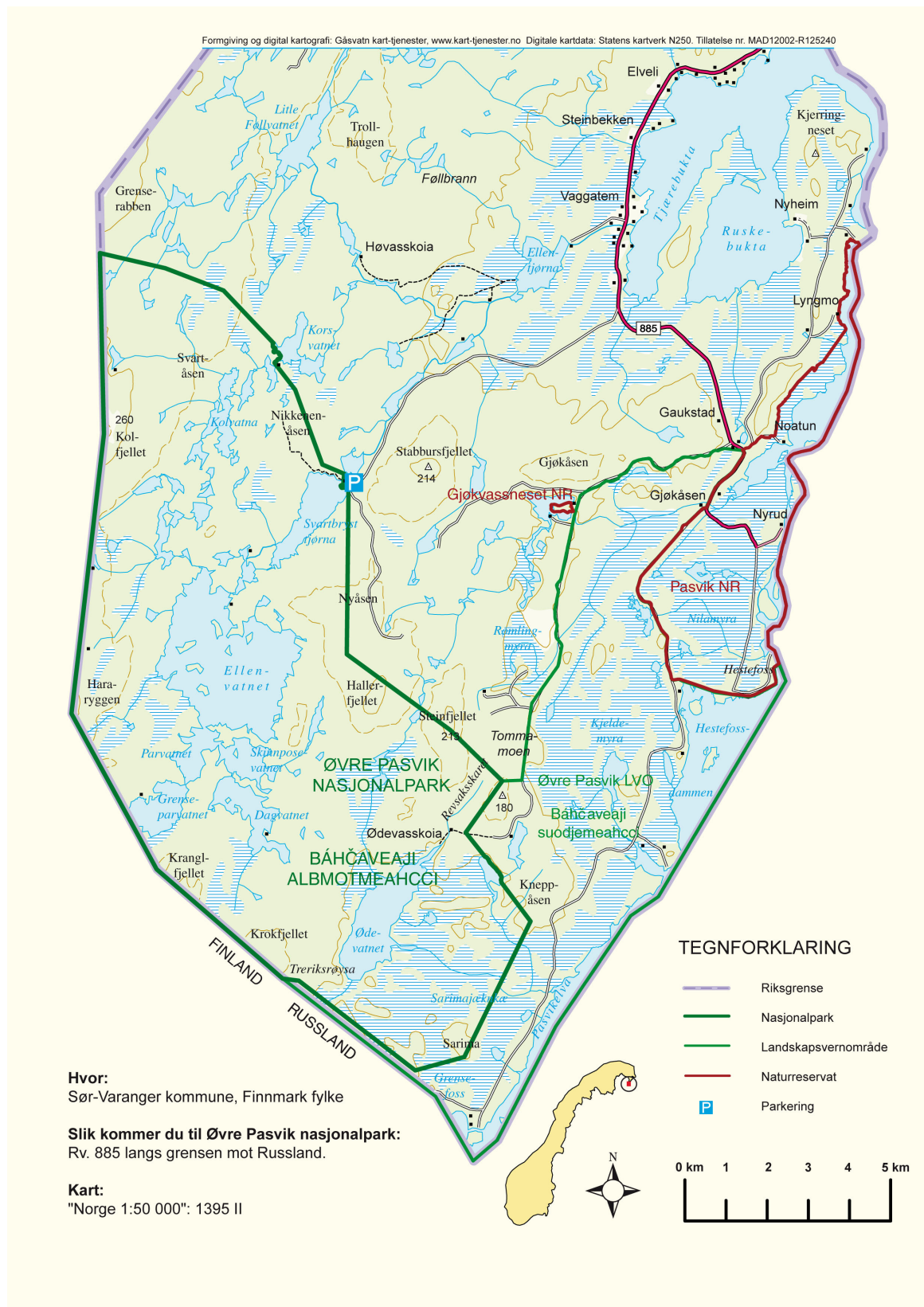
Gaup, Henrik (2012b): reindriftsamenes selvbestemmelse og Norges nasjonalparker. E-Mail 05.08.2012

Kalliainen, Egil (2012): reindriftsamenes selvbestemmelse og Norges nasjonalparker. E-Mail 28.03.2012

Kemi, Mikkel Isak (2012): reindriftsamenes selvbestemmelse og Norges nasjonalparker. E-Mail 02.04.2012

8.2. Kartographie

8.2.1. Karte 1: Øvre-Pasvik-Nationalpark



Quelle: <http://www.dirnat.no/multimedia.ap?id=1099>, Zugriff: 28.09.2012

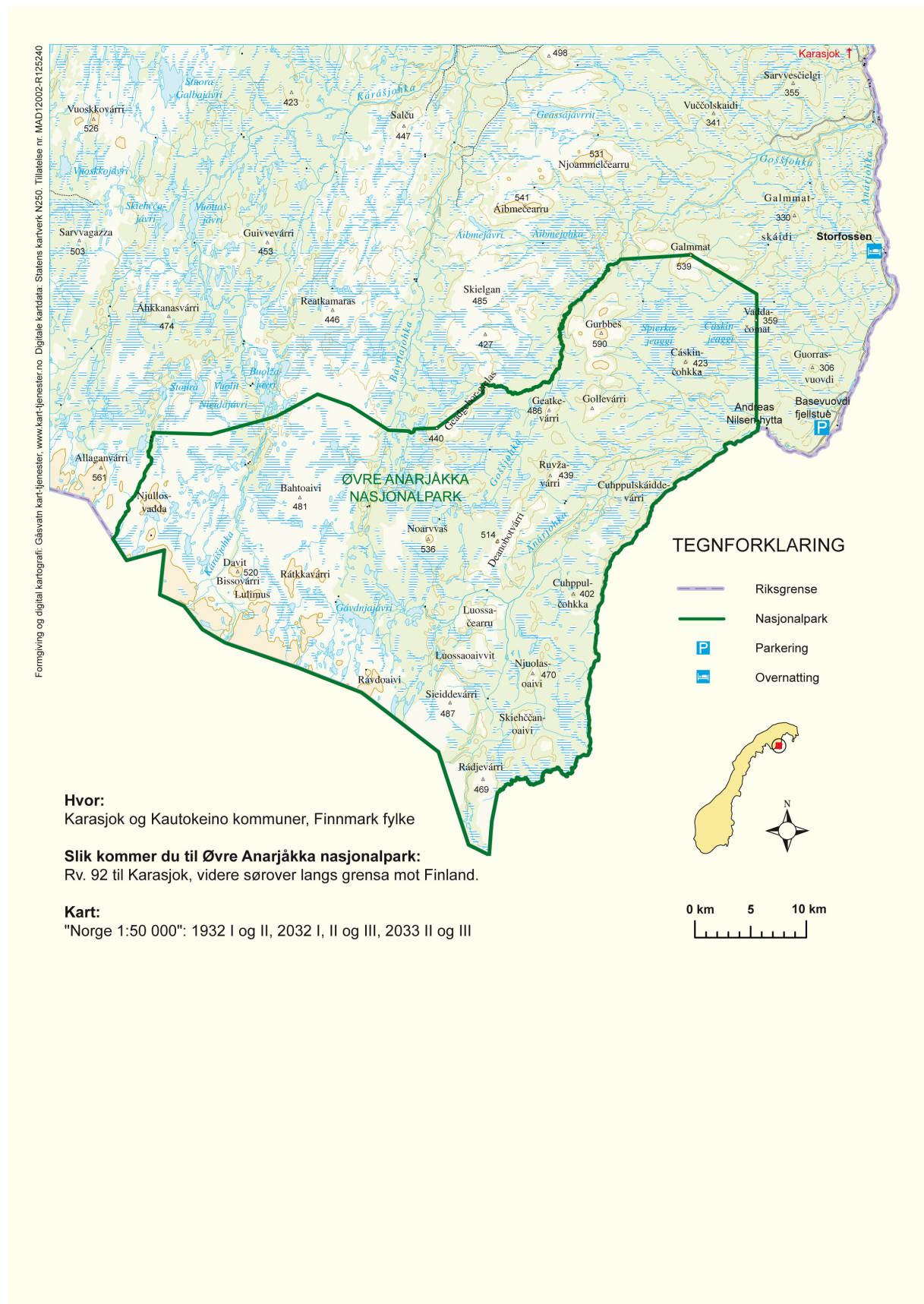
TEGNFORKLARING

- Riksgrense
- Fylkesgrense
- Nasjonalpark
- Landskapsvernordning
- Ubettjent turisthytte

0 km 5 km 10 km

91

8.2.3. Karte 3: Øvre-Anarjohka-Nationalpark



Quelle: <http://www.dirnat.no/multimedia.ap?id=1103>, Zugriff: 28.09.2012

8.3. Fragebogen

SPØRREUNDERSØKELSE REINDRIFTSAMENES DELTAKELSE I NORGES NASJONALPARKER

Jeg studerer kultur og sosialantropologi på universitetet i Wien og arbeider innenfor rammen av mitt diplomarbeid om reindriftsamenes medbestemmelse i Norges nasjonalparker. Målet for denne undersøkelsen er å studere hvilke muligheter for deltakelse samene i praksis har i Norges nasjonalparker og innenfor de samiske reindriftsområdene, og om Norges folkerettslige plikt (bl. a. urfolks selvbestemmelse, landrettigheter og rettigheter i forbindelse med naturmangfold) følges. Praktiske erfaringer fra deltakelse i nasjonalparker sett fra reindriftsamenes synspunkt er min hovedinteresse:

For å gjøre arbeidet meningsberettiget gjennomføres en spørreundersøkelse i samtlige reinbeitedistrikter i landet. Alle distriktene får dette spørreskjemaet. Dessuten gjennomfører jeg også dokumentstudier.

Det er selvsagt ønskelig at så mange av distriktsstyrene som mulig, fyller ut skjemaet. Jeg har utformet skjemaet slik at man kan sette kryss ved svarene, men det er også plass til detaljerte kommentarer. Jeg håper på mange presiserte svar slik at undersøkelsen også får en kvalitativ karakter. Jeg ber om forståelse for at det er ikke mulig eller ønskelig å anonymisere denne undersøkelsen, så i sluttfasen vil man delvis kunne se hva enkeltdistrikter har svart på enkelte spørsmål.

Litt bearbeiding vil bli gjort på spørreskjemaene for å tydeliggjøre svarene i dokumentet. For eksempel ved hjelp av et kryss etter aktuelt svar eller ved å understreke det, for så å forklare det nedenfor. Men spørreskjemaene kan også behandles manuelt. Dere kan sende det tilbake i posten eller med faks. Men helst send mest mulig med e-post senest 30. april 2012, vær så snill.

På forhånd takk.
Mange hilsener fra Østerrike
Juliane Bogner

Juliane Bogner
Bahnstrasse 96
A-7203 Wiesen
Østerrike

faks: 0043 2626 81737 15
e-post: juliane@wiesen.at

FRAGEBOGEN

PARTIZIPATION DER RENTIERSAMI IN NORWEGENS NATIONALPARKS

Ich studiere Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien und arbeite im Rahmen meiner Diplomarbeit an den Partizipationsmöglichkeiten der Rentiersami in Norwegens Nationalparks. Ziel dieser Untersuchung ist es, zu studieren, welche Partizipationsmöglichkeiten die Sami in den norwegischen Nationalparks innerhalb der Sami-Rentierzuchtgebiete in der Praxis haben und ob Norwegens völkerrechtliche Pflichten (u. a. Selbstbestimmung, Landrechte und Rechte in Verbindung mit Biodiversität) eingehalten werden. Mein Hauptinteresse liegt in den praktischen Erfahrungen der Rentiersami.

Um die Arbeit aussagekräftig zu gestalten, wird eine Befragung sämtlicher Rentierweidebezirke durchgeführt. Alle Bezirke bekommen diesen Fragebogen. Außerdem ergänze ich das Material mit Fachliteratur.

Es ist natürlich wünschenswert, dass so viele Bezirksleitungen wie möglich den Fragebogen ausfüllen. Ich habe den Fragebogen so geschaltet, dass man Antworten ankreuzen kann, aber es ist auch Platz für detaillierte Kommentare. Ich hoffe auf viele präzisierte Antworten, damit die Untersuchung auch einen qualitativen Charakter erhält. Ich bitte um Verständnis, dass es weder möglich noch wünschenswert ist, die Antworten zu anonymisieren, man wird in der Abschlussarbeit teilweise sehen können, welcher einzelne Bezirk wie geantwortet hat.

Am leichtesten erfolgt die Beantwortung des Fragebogens direkt durch die Bearbeitung im Dokument. Zum Beispiel durch ankreuzen oder unterstreichen der Antwort. Darunter ist Platz für eine ergänzenden Erklärung. Der Fragebogen kann aber auch manuell behandelt werden. Bitte bestmöglich bis spätestens 30. April 2012 zurückschicken, faxen oder mailen.

Im Voraus Danke
Mit vielen Grüßen aus Österreich,
Juliane Bogner

Juliane Bogner
Bahnstrasse 96
A-7203 Wiesen
Österreich

Fax: 0043 2626 81737 15
Mail: juliane@wiesen.at

SPØRREUNDERSØKELSE/FRAGEBOGEN
REINDRIFTSAMENES DELTAKELSE I NORGES NASJONALPARKER
PARTIZIPATION DER RENTIERSAMI IN NORWEGENS NATIONALPARKS

GRUNNLEGGENDE/ALLGEMEIN

Navn på person som svarer på spørreundersøkelsen: _____

Name der Person, die den Fragebogen beantwortet:

Kontaktperson e-post/tlf.nr.:/ *Mail/Tel. der Kontaktperson:* _____

Reinbeitedistrikt/ *Rentierweidebezirk:* _____

Navn på nasjonalpark eller nasjonalpark i planprosessen til reindrifts område/ *Name des Nationalparks oder des Nationalparks in Planung im Rentierzuchtgebiet:*

1) Hvilke sesongbeitemarker, arbeidsleirer og anlegger ligger innenfor nasjonalparken? Welche Jahreszeitweiden, Arbeitsliegenschaften und Anlagen befinden sich innerhalb des Nationalparks?

☐ vårområder <i>Frühlingsgebiete</i>	☐ kalvingsland <i>Kalbungsland</i>	☐ gjeterhytter <i>Schäferhütten</i>
☐ sommerområder <i>Sommergebiete</i>	☐ flytteleirer <i>Führungsrouten der Hirten</i>	☐ annet husvær <i>andere Häuslichkeiten</i>
☐ høstområder <i>Herbstgebiete</i>	☐ trekkleirer <i>Bewegungsrouten der Tiere</i>	☐ faste gjerdeanlegg <i>fixe Zaunanlage</i>
☐ høstvinterområder <i>Herbst-Wintergebiete</i>	☐ oppsamlingsområder <i>Aufsammlungsgebiete</i>	☐ mobile gjerdeanlegg <i>mobile Zaunanlage</i>
☐ vinterområder <i>Wintergebiete</i>	☐ gjennomflytting <i>Durchzugsgebiete</i>	

2) I hvor stort omfang benytter dere nasjonalparken?

In welchem Umfang benutzen Sie den Nationalpark?

☐ Hele flokken/ *Die ganze Herde* ☐ Deler av flokken/ *Teile der Herde*

3) I omtrent hvor mange måneder pr. år benytter dere nasjonalparken?

Für wieviele Monate pro Jahr benutzen Sie ungefähr den Nationalpark? _____

Er det stor variasjon i beitetid fra år til år?/ *Gibt es eine große Variation in der Weidezeit von Jahr zu Jahr?* ☐ Ja ☐ Nei

MEDVIRKNING/ PARTIZIPATION

4) Var/er avgørelsen om etablering av nasjonalparken et overgrep mot reindriftsutøvere i området? War/ist die Entscheidung einen Nationalpark zu schaffen ein Übergriff gegen die Rentierzüchter im Gebiet?

O Ja O Nei

Hvis ja, utdyp svaret og eventuelt gi et forslag på hvordan etableringen kan fungere bedre:
Wenn ja, vertiefen Sie die Antwort und geben Sie eventuell einen Vorschlag, wie die Etablierung besser geschaltet werden kann:

5) Hvordan vurderer dere reindriftas deltakelse i prosessen om å etablere eller utvide nasjonalparken? Wie bewerten Sie die Teilnahme der Rentierzucht im Prozess der Etablierung oder Ausweitung des Nationalparks?

O Svært godt O Godt O Middels O Dårlig O Svært dårlig
Sehr gut Gut Mittelmäßig Schlecht Sehr schlecht

Utdyp gjerne svaret med detaljer/ Vertiefen Sie die Antwort gerne mit Details:

Var det konsultasjonsmøter?/ Gab es Konsultationstreffen? O Ja O Nei

Var det et lokal arbeidsutvalg med representanter fra samisk reindrift? O Ja O Nei
Gab es eine lokale Arbeitsgruppe mit Repräsentanten der Rentiersami?

Var informasjonen om nasjonalparken tilstrekkelig? O Ja O Nei
War die Information über den Nationalpark ausreichend?

Eventuelle tilleggskommentarer/ Eventuell zusätzliche Kommentare:

6) Hvilke grunnlag er nasjonalparkeres premisser utarbeidet på?

Auf welcher Basis sind die Prämissen des Nationalparks ausgearbeitet?

- ☐ på reindriftas premisser/ *auf den Prämissen der Rentierzüchter*
☐ på miljøvernmyndigheters premisser/ *auf den Prämissen der Umweltschutzbehörden*
☐ på en god balansegang mellom begge/ *auf beiden in ausgeglichener Weise*
☐ på andre/ *auf andere:* _____

7) Hvordan vurderer dere reindriftas deltakelse i utarbeidingen av endrede forskrifter og forvaltningsplan? Wie bewerten Sie die Teilnahme der Rentierzucht in der Ausarbeitung oder Änderung der Vorschriften und des Verwaltungsplans?

- | | | | | |
|----------------------------------|----------------------------|-------------------------------|------------------------------|------------------------------------|
| ☐ Svært godt | ☐ Godt | ☐ Middels | ☐ Dårlig | ☐ Svært dårlig |
| <i>Sehr gut</i> | <i>Gut</i> | <i>Mittelmäßig</i> | <i>Schlecht</i> | <i>Sehr schlecht</i> |

Utdyp gjerne svaret/ *Vertiefen Sie gerne die Antwort:*

8) Er reindrifta eksplisitt et verneformål i nasjonalparkforskriften? Ist die Rentierzucht explizit ein Schutzziel in den Vorschriften des Nationalparks?

- ☐ Ja ☐ Nei ☐ Vi vet ikke/ *wissen wir nicht*

9) Er det et nasjonalparkråd i nasjonalparken? Gibt es einen Nationalparkrat im Nationalpark?

- ☐ Ja ☐ Nei

Hvis ja, hvordan vurderer du reindriftsutøverenes medvirkning i dette?

Wenn ja, wie bewerten Sie die Partizipationsmöglichkeiten für Rentierzüchter darin?

- | | | | | |
|----------------------------------|----------------------------|-------------------------------|------------------------------|------------------------------------|
| ☐ Svært godt | ☐ Godt | ☐ Middels | ☐ Dårlig | ☐ Svært dårlig |
| <i>Sehr gut</i> | <i>Gut</i> | <i>Mittelmäßig</i> | <i>Schlecht</i> | <i>Sehr schlecht</i> |

Utdyp gjerne svaret med detaljer/ *Vertiefen Sie die Antwort gerne mit Details:*

Antall medlemmer i rådet/ *Anzahl der Mitglieder im Rat*: _____

Derav reindriftsamiske representanter/ *Davon Repräsentanten der Rentiersami*: _____

Ytterligere kommentarer/ *Weitere Kommentare*:

10) Hvordan vurderer dere formen for medvirkning i nasjonalparkens styringsorganer?

Wie bewerten Sie die Partizipationsformen in den Führungsorganen des Nationalparks?

☐ Svært godt

☐ Godt

☐ Middels

☐ Dårlig

☐ Svært dårlig

Sehr gut

Gut

Mittelmäßig

Schlecht

Sehr schlecht

Utdyp gjerne svaret med detaljer/ *Vertiefen Sie die Antwort gerne mit Details*:

Antall medlemmer i styringsorganer totalt/ *Anzahl der Mitglieder in den Führungsorganen total*: _____

Derav reindriftsamiske representanter/ *Davon Repräsentanten der Rentiersami*:: _____

Ytterligere kommentarer/ *Zusätzliche Kommentare*:

11) Sikrer disse formene for medvirkning reindriftas innflytelse i nasjonalparken?

Sichern diese Formen der Mitwirkung den Einfluss der Rentierzucht im Nationalpark?

☐ Ja

☐ Nei

Hvis nei, gjerne utdyp svaret og tilføy eventuelle forslag for forbedret innflytelse og medbestemmelse/ *Wenn nein, vertiefen Sie gerne die Antwort und fügen Sie eventuell einen Vorschlag für verbesserten Einfluss und Mitbestimmung hinzu*:

12) Hvordan er styringsorganenes kunnskap og viten om reindriftsnæringa?

Wie ist der Wissens- und Informationsstand von den Führungsorganen über die Rentierzucht?

☐ Svært godt	☐ Godt	☐ Middels	☐ Dårlig	☐ Svært dårlig
<i>Sehr gut</i>	<i>Gut</i>	<i>Mittelmäßig</i>	<i>Schlecht</i>	<i>Sehr schlecht</i>

13) Hvordan karakteriserer dere reindriftas innflytelse i avgørelser om nasjonalparken? Wie würden Sie den Einfluss der Rentierzucht in Nationalparkentscheidungen charakterisieren?

☐ avgjørende innflytelse	☐ god medvirkning	☐ delvis medvirkning
<i>entscheidender Einfluss</i>	<i>gute Mitarbeit</i>	<i>teilweise Mitarbeit</i>
☐ for liten innflytelse	☐ ingen innflytelse	
<i>zu wenig Einfluss</i>	<i>kein Einfluss</i>	

14) Har reindriftsamene vetorett i avgørelser om nasjonalparken?

Haben Rentiersami ein Vetorecht in Nationalparkentscheidungen?

☐ Ja ☐ Nei

Hvis nei, krever dere dette? *Wenn nein, fordern Sie es?* ☐ Ja ☐ Nei

15) Er tidspunktene for møter, befaringer o.l. tilrettelagt slik at de passer inn i den praktiske skjøtsel av reindrifta i området? Sind die Zeitpunkte von Versammlungen, Insektionen u.Ä. so gelegt, dass sie in die Praxis der Rentierzucht passen?

☐ Ja	☐ Snarere ja	☐ Snarere nei	☐ Nei
<i>Ja</i>	<i>Eher ja</i>	<i>Eher nein</i>	<i>Nein</i>

16) Er medvirkning på avgjørende møter o.l. finansielt gjennomførbart for reindriftsutøvere? Ist die Mitwirkung in entscheidenden Versammlungen u.Ä. finanziell möglich für die Rentierzüchter?

☐ Ja ☐ Nei

LANDRETTIGHETER/ LANDRECHTE

17) Har etablering av nasjonalparken ført til at tradisjonelle landrettigheter svekkes?

Hat die Etablierung des Nationalparks dazu geführt, dass traditionelle Landrechte verletzt wurden?

O Ja O Nei

Utdyp gjerne svaret/ Vertiefen Sie gerne die Antwort:

SELVBESTEMMELSE/ SELBSTBESTIMMUNG

18) Tjener vern reindriftnæringen eller er vernet en trussel mot reindriften?

Dient der Schutz der Rentierzucht oder ist er eine Bedrohung für die Rentierzucht?

Strek under det som passer og utdyp gjerne svaret/ Unterstreichen Sie das Passende und vertiefen Sie die Antwort gerne:

19) Kan reindriftsnæringens utøvere være selvstyrt i nasjonalparken?

Kann die Rentierzucht selbstbestimmt im Nationalpark ausgeübt werden?

☐ Ja ☐ Nei

Hvis nei, hva hindrer selvstyrt utøvelse?/ Wenn nicht, was verhindert die selbstbestimmte Ausübung?

20) Kan den samiske kulturens utøvere være selvstyrt i nasjonalparken?

Kann die Sami-Kultur selbstbestimmt im Nationalpark ausgeübt werden?

☐ Ja ☐ Nei

Hvis nei, hva hindrer selvstyrt utøvelse? Wenn nicht, was verhindert die selbstbestimmte Ausübung?

SAMARBEID/ ZUSAMMENARBEIT

21) Hvordan fungerer samarbeid med nasjonalparkens myndigheter i den daglige reindrifta? Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Nationalparkautoritäten in der täglichen Rentierzucht?

☐ Svært godt	☐ Godt	☐ Middels	☐ Dårlig	☐ Svært dårlig
<i>Sehr gut</i>	<i>Gut</i>	<i>Mittelmäßig</i>	<i>Schlecht</i>	<i>Sehr schlecht</i>

Utdyp gjerne svaret med positive og/eller negative erfaringer/ Vertiefen Sie gerne die Antwort mit positiven und/oder negativen Erfahrungen:

22) Oppmuntres og vernes tradisjonell bærekraftig bruk av naturressurser i nasjonalparken? *Wird traditioneller nachhaltiger Gebrauch von Naturressourcen im Nationalpark ermutigt und geschützt?*

☐ Ja ☐ Nei

23) Vektlegges og ivaretas reindrifta i nasjonalparkens forvaltningspraksis? *Wird in der Verwaltungspraxis darauf Wert gelegt, dass die Rentierzucht bewahrt wird?*

☐ Ja ☐ Nei

24) Trekker reindrifta og miljøvern i Norge i samme retning? *Ziehen die Rentierzucht und der Naturschutz in Norwegen in dieselbe Richtung?*

☐ Ja ☐ Nei

Utdyp gjerne svaret/ Vertiefen Sie gerne die Antwort:

GRUNNLEGGENDE RETTIGHETER/ RECHT ALLGEMEIN

25) Hvordan vurderer dere samiske rettigheter i Norge?

Wie bewerten Sie die Rechte der Sami in Norwegen?

☐ Svært godt	☐ Godt	☐ Middels	☐ Dårlig	☐ Svært dårlig
<i>Sehr gut</i>	<i>Gut</i>	<i>Mittelmäßig</i>	<i>Schlecht</i>	<i>Sehr schlecht</i>

26) Og i praksis, hvordan vurderer dere realiseringen av disse?

Und in der Praxis, wie bewerten Sie die Umsetzung davon?

☐ Svært godt	☐ Godt	☐ Middels	☐ Dårlig	☐ Svært dårlig
<i>Sehr gut</i>	<i>Gut</i>	<i>Mittelmäßig</i>	<i>Schlecht</i>	<i>Sehr schlecht</i>

27) Til slutt: hvordan vurderer dere samenes muligheter til medvirkning i alle alminnelige samfunnsrelaterte saker i Norge?

Abschließend: Wie bewerten Sie die Partizipationsmöglichkeiten der Sami in allen gesellschaftlichen Belangen in Norwegen?

O Svært godt	O Godt	O Middels	O Dårlig	O Svært dårlig
<i>Sehr gut</i>	<i>Gut</i>	<i>Mittelmäßig</i>	<i>Schlecht</i>	<i>Sehr schlecht</i>

Ytterligere merknader/ Weitere Anmerkungen:

Sendes tilbake til Zurückzusenden an:

juliane@wiesen.at

Juliane Bogner, Bahnstrasse 96, A-7203 Wiesen, Østerrike

Faks: 0043 2626 81737 15

Innen 30. april 2012

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Norwegens Nationalparkpolitik und den Partizipationsmöglichkeiten der Rentiersami innerhalb dieser Schutzgebietskategorie.

Es wird der Frage nachgegangen, inwiefern Norwegen es schafft, die Sami als indigenes Volk in der Errichtung und Verwaltung zu integrieren und so seinen völkerrechtlichen Obligationen im Umwelt- und Menschenrechtsbereich nachzukommen.

Um die Fragestellung beantworten zu können, wurde mit öffentlichen Informationsquellen von Ministerien, Direktoraten und anderen Ebenen der öffentlichen norwegischen Administration und mit Gesetzestexten gearbeitet. Weiters wurde die vorhandene sozialwissenschaftliche Literatur zu dem Thema studiert. Intensive Internetrecherche und eine Befragung der Rentierweidebezirke waren grundlegende Methoden, um auch ohne Feldforschung ein Bild der aktuellen Situation zu erhalten.

Es wird gezeigt, dass das Konstrukt „Schutzgebiet“ eng mit der Denk- und Handlungsweise der europäischen Aufklärung und des Kolonialismus in Verbindung steht. Grundprämisse dieser sozio-kulturellen Vorstellung der Abgrenzung von Gebieten für den Erhalt intakter Landschaften ist der kartesianische Dualismus, der den Menschen von der Natur separiert. Diese Idee spiegelt nicht die Kosmovisionen indigener Völker im Allgemeinen und der Rentiersami im Besonderen wider, die sich als impliziten Teil ihrer Umwelt begreifen.

Es werden grob die zwei Paradigmen im Umgang mit indigenen Völkern und Naturschutzgebieten skizziert, bevor auf die norwegische Situation eingegangen wird.

Es wird auf die Erfahrungen, die die Rentiersami mit Nationalparks in Norwegen gemacht haben, eingegangen und die momentane norwegische neoliberal geprägte Nationalparkpolitik umrissen. Nach einer Darlegung der ausschlaggebenden internationalen menschen- und umweltrechtlichen Obligationen hinsichtlich der Sami im Schutzgebietskontext kommt es zur Analyse ihrer Implementierung anhand dreier ausgewählter Rechtsdokumente. Abschließend wird diese Rechtssituation mit der Realität der Rentierzüchter in drei Nationalparks kontrastiert.

Es wird deutlich, dass der Völkerrechtsstandard *de iure* und *de facto* in Norwegens Nationalparks nur unzureichend umgesetzt wird. Obwohl Umfragen dafür sprechen, dass die Sami generell mit Nationalparks als Schutz gegenüber größeren Eingriffen zufrieden sind, entspricht die rechtliche und tatsächliche Lage nicht den internationalen Obligationen. Steigender Tourismus, Parkrestriktionen, Nicht-Integration der Rentiersami und ihres traditionellen ökologischen Wissens in der Nationalparkverwaltung und die Priorisierung

ökonomischer Interessen vor dem Erhalt der Natur und Rentierzucht sind Beispiele für die Verletzung der völkerrechtlichen Verpflichtungen.

Der Nationalpark kann seine kolonialen Charakteristika nicht ablegen, sein Erbe der europäischen Aufklärung nicht aufbrechen.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Juliane Bogner
Wohnhaft: Bahnstraße 96a, 7203 Wiesen
Geburtsdatum: 08.09.1984
Geburtsort: Eisenstadt
Nationalität: Österreich

Schulische Ausbildung:

1991 - 1995 Volksschule in Wiesen
1995 - 2003 BG/BRG Mattersburg
Juni 2003 Matura

Universitäre Ausbildung:

WS 2003 Beginn des Diplomstudiums der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien
WS 2005 Abschluss des ersten Abschnitts
Juli 2010 Teilnahme an der dritten Sitzung des Expert Mechanism on the Rights of Indigenous Peoples in Genf 12. – 16.7.2010. Agenda: Study on indigenous peoples and the right to participate in decision-making.
Dez. 2010 Anmeldung der Diplomarbeit